

Thorti

Auroren

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Moodys Job als Auror ist eine schwierige Sache. Er muss sich gegen jeden Abschaum der Zaubererwelt behaupten, egal ob Mensch, Kobold,etc.

Die Geschichte beschreibt Fights und offenbart die Vergangenheit Moodys

Vorwort

Achtung! Diese Geschichte ist nicht ganz blutfrei.

Poster created by CLARICE

Inhaltsverzeichnis

1. 1. Die Todesser
2. 2. Die erste "schönste" Erinnerung Moodys
3. 3. Wann ist ein Mann ein Mann?
4. 4. Das Massaker
5. 5. Seine Bestimmung
6. 6. 24
7. 7. Traum und Vorrassicht
8. 8. Der Auftrag
9. 9. Rettung und Flucht Teil 1
10. 10. Rettung und Flucht Teil 2
11. 11. Die Gründung eines Ordens
12. 12. Gefangen in der Hölle
13. 13. Pläne und Freiheit
14. 14. Drohung
15. 15. Verfolgungsjagd
16. 16. Albtraum
17. 17. Hinterhältig
18. 18. Erwachen
19. 19. Entlarvt Teil 1
20. 20. Entlarvt Teil 2
21. 21. Veränderungen
22. 22. Schicksalhafte Reden
23. 23. Deine Zeit ist um
24. 24. Der Preis der Freiheit
25. 25. Die Sehhilfe
26. 26. Elaine
27. 27. Auf zur Jagd
28. 28. Willkommen im Team
29. 29. Entscheidung Teil 1
30. 30. Entscheidung Teil 2
31. 31. Entscheidung Teil 3
32. 32. Der Job
33. 33. Die Existenz steht auf dem Spiel
34. 34. Ein neuer Tag
35. 35. Entführt
36. 36. Treuster Gefährte
37. 37. Der Pakt
38. 38. Eine Phase
39. 39. Offenbarung Teil 1
40. 40. Offenbarung Teil 2
41. 41. Der Konflikt in ihm
42. 42. Neun Leben
43. 43. Ehestreit
44. 44. "Es tut mir leid"
45. 45. Verfluchtes Holzbein
46. 46. Vorahnung
47. 47. Auseinandersetzungen
48. 48. "Das Ende wird der Anfang sein"
49. 49. Warnungen, die in den Wind geschlagen werden

- 50. 50. Flaues Gefühl
- 51. 51. Ein letzter Brief?
- 52. 52. Stupor

1. Die Todesser

„Fresst Gras, Abschaum!“

Der junge Alastor Moody wurde von fünf Todessern umzingelt. Er hob den Zauberstab und rief sich effektive Zauberflüche ins Gedächtnis. Er verwandelte seinen Zauberstab in ein Schwert.

Die Todesser reagierten sofort und bewaffneten sich mit Äxten und weiteren Schwertern. Moody schwang das Schwert dem ersten Todesser entgegen. Dieser wehrte den Schlag noch ab. Moody griff jedoch weiter an. Der Schwerter prallten aufeinander, Funken stoben. Moody sah die rotunterlaufenden Augen des Todessers. Der Todesser schien müde und unkonzentriert zu werden.

Moody griff weiter an und suchte eine Lücke in der Verteidigung seines Gegners. Die fand er auch schließlich und schlug sein Schwert in die Schädeldecke des Todessers. Blut spritzte umher. Der Todesser klappte zusammen und war tot.

„Da waren es nur noch vier!“, sagte Moody lächelnd.

Der Todesser mit der Axt kam auf ihn zu.

„Anfängerglück“, rief er und schwang die Axt über seinen Kopf und ließ sie auf Moody herabsausen. Moody stoppte die Axt mit seinem Schwert, wich einem weiteren Schlag aus. Er rollte sich über den Boden und sammelte das Schwert seines ersten Gegners auf und schlug nun abwechselnd auf die Axt des Todessers ein.

Der Todesser stieß Moody überraschend zu Boden und stürzte sich auf ihn. Moody spukte Blut, verpasste dem Todesser einen Tritt in seine Weichteile. Der Todesser ließ von ihm ab und wimmerte. Moody nutzte seine Ablenkung, sprang hoch und köpfte den Todesser. Dabei wurde er mit Blut vollgespritzt.

Zwei Todesser kamen auf ihn zu.

„Aha, jetzt wird zu zweit angegriffen, sehr interessant!“

Moody schwang seine beiden Schwerter und wehrte die Angriffe der beiden Todesser spielend ab. Die Todesser umkreisten ihn, damit Moody den Überblick verlor. Dieser schien das erste Mal ein wenig überfordert zu sein. Seine Arme wiesen nach kurzer Zeit blutende Schnittwunden auf. Schweiß perlte von seinem Gesicht. Die Todesser merkten, dass er müde wurde. Sie griffen ihn mit komplexeren Angriffsmethoden an und schließlich schlug einer Moodys Schwert aus seiner Hand.

Moody bückte sich unter den Schwertern hinweg und verpasste einem einen Tritt in die Rippen. Der Todesser heulte auf und knallte zu Boden. Moody trat ihm ins Gesicht. Blut sickerte aus der gebrochenen Nase des Todessers.

Moody schien neuen Elan gewonnen zu haben und kämpfte erbittert mit dem anderen Todesser. Nach kurzer Zeit schlug er ihm den rechten Unterarm ab. Ein fürchterliches Wehklagen und der Todesser wand sich auf dem Boden.

Moody atmete durch und wischte sich das Blut aus dem Gesicht.

Der letzte Todesser floh.

„Feige Sau!“, murmelte Moody und verwandelte sein Schwert in einen Revolver. Mit diesem knallte er den laufenden Todesser ab, bevor der disappieren konnte.

Moody ist von Beruf Auror.

Jeden Tag hatte er es mit solch einem Gesindel zu tun und es machte ihm Spaß. Doch er wird sich noch auf harte Aufträge gefasst machen müssen.

2. Die erste "schönste" Erinnerung Moodys

Die erste „schöne“ Erinnerung an seine Jugend

Alastor, der gerade seinen 17. Geburtstag gefeiert hat (ihr könnt euch bestimmt den jungen Moody schwer vorstellen: Der 17-jährige Alastor ist ein Mann mit dem Gesicht von Tom Riddle und einem ähnlichen Körperbau wie Victor Krum), kehrt freudig aus den Weihnachtsferien zurück.

Er hat sie nämlich vermisst: Kate Melador, seine erste große Liebe. Heute wollen sie es versuchen. Ihr erstes Mal.

Während des Unterrichtes sahen sie sich ununterbrochen an. Der Lehrerin in Zauberkunst Prof. Jolunka Mechthild (die Vorgängerin von Minerva McGonagall) sah das gar nicht gerne.

„Moody, würden sie bitte auf den Kakadu schauen, anstatt die weiblichen Seiten von Mrs. Melador zu bewundern!“

Alastor wurde rot.

„Natürlich, Professor.“

Prof. Mechthild sah ihn noch argwöhnisch an und setzte ihren Unterricht fort. Und schon sah Alastor wieder Kate an und umgekehrt.

Es schien,(und das fand Alastor gut) als ob der Unterricht schneller vergehen würde als sonst und der Abend immer näher rückte.

Im Gryffindor Turm wartete er bis alle eingeschlafen sind und schlich sich kurz vor Mitternacht in den Gemeinschaftsraum. Kate wartete schon auf ihn. Sie küssten sich innig und kletterten durch das Portal der fetten Dame. Sie schlichen durch die dunklen Gänge von Hogwarts und gelangen schließlich in den Raum der Wünsche.

„Hier sind wir ungestört!“, flüsterte Alastor Kate ins Ohr.

„Na, dann...“

Alastor küsste Kate, berührte sie überall. Langsam zog er ihren Morgenmantel aus. Sie trug einen schwarzen BH und einen schwarzen Slip. Sie küssten sich leidenschaftlich weiter. Ihre Zungen berührten sich und lösten in ihren Köpfen ein zittriges Fieber aus. Kate zog Alastors Mantel aus und schmiegte sich an seinen Körper. Alastor öffnete ihren BH und massierte ihre Brüste. Er merkte, dass sich sein Penis aufstellte. Er stöhnte. Kate zog seine Boxershorts aus und massierte sein Ding. Alastor stöhnte noch mehr. Langsam aber sicher zog Kate die Vorhaut zurück. Er genoss es abgöttisch. Nun zog er ihren Slip aus. Sie berührten sich innig und Alastor drang vorsichtig in Kate ein.

Sein Herz schien zu explodieren, sein Puls begann zu rasen. Kate war einfach der Hammer. Sie ließ sich fallen und genoss stöhnend. Ihre Adern pulsierten. Ihre Seele schien von seinem Duft vernebelt zu sein. Ihr Kopf war leer, nur dieses Glücksgefühl schwirrte in ihrem Kopf hin und her. Sie stöhnte, gar schrie seinen Namen in den Raum. Es war ein wunderbares Gefühl.

In Alastors Glied begann es zu brodeln. Er spürte seinen Höhepunkt, wollte ihn aber hinauszögern, um noch lange genug Kates Körper zu spüren. Sie gab sich ihm mit so viel Hingabe. In seinem Bauch scheinen lauter kleine Zauberstäbe Stupor-Flüche auszulösen. Er berührte sie immer wieder zärtlich, dabei kam sie ihn Wallung und stöhnte noch lauter, bis ihr Höhepunkt Alastor noch rasender machte.

„Ich will auch deinen Orgasmus spüren!“, hauchte sie in sein Ohr.

Er zog seinen Penis aus ihrer Scheide, dann leckte sie ihn genüsslich. Alastor spürte einen weiteren Höhepunkt, den er nicht mehr zurückhalten konnte. Er ergoss sich in Kates Mund und stöhnte laut den Namen von ihr. Sein Körper bebte. Die Zauberstäbe in seinem Bauch schossen immer noch den Stupor-Fluch ab.

Kate schluckte das Sperma und lächelte Alastor verliebt an. Sie schmiegt ihre Körper ganz dicht aneinander und errochen den betörenden Duft des anderen.

„Wir werden uns immer lieben, stimmt's?“, hauchte Kate in Alastors Ohr.

„Ja, das werden wir.

„Und für immer zusammen bleiben?“

„Natürlich werden wir das.“

Doch da log er. Es war sein erster aber auch sein letzter Sex mit Kate Melador. Denn was danach passierte, wird er uns noch früh genug offenbaren.

3. Wann ist ein Mann ein Mann?

Zwei Jahre sind vergangen, seit Alastor Hogwarts verlassen hat

Zwei Jahre sind vergangen, seit Alastor Hogwarts verlassen hat. Seit einem Jahr arbeitet er für das Zaubereiministerium in der Aurornabteilung.

Zur Zeit lebte er in einer Junggesellenbude in einem Londoner Vorort. Er saß in einem roten Sessel und sah sich in seiner unaufgeräumten Wohnung um. Unter dem Schrank entdeckte er einen blauen Schuhkarton. Er zog ihn zu sich und öffnete den verstaubten Deckel. Der Karton offenbart seine Erinnerung. Bilder von Kate, Briefe für Kate.

Alastor schluckte. Sein Herz schien heftig zu pochen. Er zog ein Foto heraus, auf dem Kate auf einem Springbrunnen balancierte und ihn anlächelte.

Alastor hielt sich die Hand vor sein Gesicht. Doch er konnte es nicht verbergen, was er die letzten zwei Jahre erfolgreich verborgen hatte. Tränen liefen seine Wangen herab und tropften auf das Bild. Kate verschwand sofort im rechten Bildrand.

Kate, oh Gott, Kate, ich vermisse dich. Ich vermisse dich so sehr.

Warum? Warum wurde ein solcher Keil zwischen uns getrieben? Ich habe dich so geliebt und ich liebe dich noch heute. Aber du bist so fern. Ich kann dich einfach nicht erreichen, da wo du jetzt bist. Ich kann nicht zu dir apperrieren, aber ich möchte dich noch einmal sehen, ein letztes Mal. Ich will noch einmal deine Schönheit bewundern. Nur dieses verdammte letzte Mal.

Du wurdest mir kaltblütig beraubt, dein Herz wurde mir eiskalt weggenommen. Ich möchte dich wieder in meine Arme schließen können, deine Lippen berühren. Doch ich kann es nicht, ich kann es einfach nicht. Ich vermisse dich.

Alastor rutschte vom Sofa und fiel auf die Knie.

„Verdammte Scheiße!“

Und er weinte. Er weinte um Kate. Tränen liefen ihm über das Gesicht und tropften auf den Boden. Plötzlich verwandelte sich seine Verzweiflung in Wut. Er wollte nur noch zerstören. Er riss die Bücher aus dem Schrank, zerdepperte Vasen, schleuderte einen Stuhl durch das Fenster. Dabei schrie er ihren Namen und verfluchte diejenigen, die ihm das angetan haben.

Er riss Tapete von der Wand, schlug mit seiner Faust der leere Aquarium zu Bruch. Blut floss über seine Hand. Er warf die Bilder und die Briefe durch das Zimmer.

Es ist Abend geworden und Alastor saß in seiner Küche und nippte an seiner Tasse. Der Uhr zeigte schon halb zwölf an. Er zog sich aus, wusch sich und legte sich in sein Bett. Seinen Zauberstab legte er auf den Nachttisch.

Morgen werde ich meine Wohnung in Ordnung bringen.

Er nickte einen kurzen Moment ein und öffnete schnell wieder die Augen. Er erschrak. Neben ihm im Bett lag Kate.

„Kate, aber das geht...“

Denk jetzt nicht darüber nach, Schatz. Genieß ihn, genieß diesen Moment.

„Ja, das werde ich!“

Sie umarmten sich und schliefen ein.

Eine Eule schrie. Über die leere Straße fegten Herbstblätter umher. Der Mond strahlte sein gekonnt magisches Licht aus.

Alastor öffnete die Augen. Er sah wie er ein Kissen in den Armen hielt. Plötzlich hörte er von unten ein Krachen. Alastor hüpfte aus dem Bett, wollte sie gerade sein Zauberstab schnappen, als seine Schlafzimmertür aus den Angeln flog und er von Expelliarmus getroffen. Sein Zauberstab sauste durch die Luft und knallte an

der Wand ab.

„Crucio!“

Alastor wand sich vor Schmerzen. Er schrie und schrie. Der Schmerz stach immer mehr. Er krümmte sich auf dem Boden zusammen und hielt sich den Bauch.

Ein vermummte Gestalt kam herein und hielt seinen Zauberstab auf Alastor gerichtet. Es war ein Todesser.

„Crucio!“, rief er erneut.

Alastor spürte, dass der Schmerz nach lies.

„Imperio!“

Alastor spürte seinen freien Willen und die Kontrolle über seinen Körper schwinden.

Der Todesser setzte sich auf das Bett und beobachtete belustigt den sich vor Schmerzen krümmenden Alastor.

„Hallo, Moody.

Na, erinnerst du dich an mich?

Nein? Dann vielleicht an das Massaker vor einem Jahr?“

Aber falls du dich daran auch nicht erinnerst, lasse ich es dich spüren!

Crucio!“

Alastor spürte wieder diese unerträglichen Schmerzen. Er schrie. Sein Körper zuckte wild umher und die Erinnerung flammte auf. Die Erinnerung, die er nie vergas.

Ich habe dieses Kapitel „Wann ist ein Mann ein Mann“ genannt, um euch zu zeigen, dass man auch Mann sein kann, wenn er Gefühle zeigt und nicht den Coolen herauhängt. Denn durch seine Gefühle wird er stärker. Wenn ein Mann über seinen Schatten springt, das ist Stärke. Dann ist ein Mann ein Mann!

4. Das Massaker

Ein Jahr und zwei Monate zuvor in einer Kirche an einer Landstraße im Herzen Englands

Ein Jahr und zwei Monate zuvor in einer Kirche an einer Landstraße im Herzen Englands.

Alastor prüfte aufgeregt seinen Festumhang. Seine drei besten und treuesten Freunde Tohmas Henderson, John MacLaine und Ben Veerhoven grinsten. Die drei waren in Hogwarts nie von Alastors Seite gewichen. Deshalb sind sie nun seine Trauzeugen.

Der Pfarrer stieg in seine Robe.

„Wo bleibt sie denn?“, fragte Alastor aufgeregt.

„Bleib doch einfach ruhig, mein alter Freund“, antwortete MacLaine belustigt.

„Denn da kommt sie schon“, fügte Henderson hinzu.

„Und sie sieht atemberaubend aus“, schwärmte Veerhoven.

Alastor drehte sich um und ihm blieb der Mund offen. Im Türrahmen stand Kate in einem wunderschönen weißen Brautkleid. Ihr schönes Gesicht wurde von einem weißen Schleier umhüllt.

Kates Freundinnen begleiteten sie durch die Bänke und führten sie zum Altar. Kate kniete sich neben Alastor.

„Du siehst einfach wunderschön aus“, flüsterte er ihr ins Ohr.

Der Pfarrer hob seine Hände.

„Wir haben uns heute hier versammelt, um zu erleben, wie zwei junge Menschen vor dem Altar Gottes den heiligen Bund der Ehe eingehen.

Alastor Moody: Möchtest du die hier anwesende Kate Lynn Melador zu deiner rechtmäßigen Frau nehmen, sie lieben und ehren, in guten und in schlechten Tagen, bis das der Tod euch scheidet? So antworte mit: Ja, ich will!“

Alastor schaute Kate tief in die Augen. Kurzes Schweigen. „Ja, ich will!“

„Kate Lynn Melador, möchtest du den hier anwesenden Alastor Moody zu deinem Mann nehmen, ihn lieben und ehren, in guten wie in schlechten Tagen, bis das der Tod euch scheidet? So antworte mit: Ja, ich will!“

Kate sah zu Boden, dann zu Alastor. „Ja, ich will!“

„Somit erkläre ich euch rechtmäßig zu Mann und Frau. Sie dürfen die Braut jetzt küssen!“

Alastor und Kate küssten sich leidenschaftlich.

Plötzlich ertönte von hinten ein Klatschen. Es war kein freudiges Klatschen. Alle drehten sich erstaunt um.

„Todesser!“, schrie Veerhoven. Sie wollten ihre Zauberstäbe zücken, doch die Todesser waren schneller.

„Expelliamus“, riefen sechs Stimmen. Die Zauberstäbe flogen Alastor, Veerhoven, Henderson und MacLaine aus der Hand. Kate schrie auf.

Der Pfarrer war außer sich.

„Wie könnt ihr es wagen? Das hier ist ein Haus Gottes. Ich...“

„Avada Kedavra!“, rief ein Todesser. Ein grüner Lichtblitz und der Pfarrer klappte tot zusammen.

„Imperio!“, riefen die restlichen Todesser. Alastor spürte seinen Willen schwinden. Auch die anderen wurden starr, als warteten sie auf ihre Befehle.

Die Todesser marschierten auf sie zu. Sie zogen Messer aus ihren Umhängen. Drei von ihnen schnitten Alastors Kumpels die Kehle auf. Blut spritzte umher. Das Licht in ihren Augen verschwand. Ihre Augäpfel drehten sich nach innen.

Alastor wollte schreien oder irgendetwas unternehmen, doch er konnte nicht. Seine besten Kumpels waren tot, ermordet.

Die anderen zwei Todesser wandten sich Kates Freundinnen zu. Sie zerrissen ihre Blusen. Danach setzten sie die Messer genüsslich auf die Pulsadern der Frauen und schnitten sie auf. Blut quoll heraus und tropfte auf

den Boden.

Der Todesser, der den Pfarrer ermordet hat, kam nun auf Kate zu, streichelte ihr Gesicht und drückte ihr eine Rasierklinge in die Hand.

„So, Kleines, jetzt zeig doch deinem Mann, wie gut du dir die Pulsadern aufschneiden kannst.“

„Ja, Meister!“, antwortete Kate aarpatisch.

Sie setzte die Klinge unterhalb ihrer linken Hand an und vollzog einen langsamen und schmerzhaften Schnitt, doch sie verzog keine Miene. Langsam aber endgültig quoll das Blut hervor und tropfte ihr weißes Brautkleid herab. Sie setzte abermals an und schnitt tiefer. Nun spritzte der rote Lebenssaft umher. Kates Augäpfel verschwanden langsam und ihr lebloser Körper fiel zu Boden. Es war tot.

Der Todesser ließ ein Gackern von sich.

„Und nun zu dir, Moody...“

Auf einmal zersplitterten die Kirschenfenster und Ministeriumsleute verfluchten fast alle Todesser mit Stupor. Kates Mörder konnte jedoch disapperieren.

Sie waren zu spät. Wieso sind sie nicht fünf Minuten früher erschienen.

5. Seine Bestimmung

„Und, Moody, erinnerst du dich? Erinnerst du dich auch an mich?“

Während sich Alastor vor unerträglichen Schmerzen wand, setzte sich Kates Mörder auf Alastors Bett.

„Crucio!“

Die Schmerzen ließen nach. Alastor drückte sich an die Wand und hielt sich den Kopf.

„Ich wollte dich eigentlich schon damals sterben sehen, aber diese verdammten Missgeburten vom Ministerium haben mir einen Strich durch die Rechnung gemacht.“

„Und nun? Was willst du hier, Hackfresse?“, stöhnte Alastor.

„Deine Bestimmung. Ich möchte erfahren, wie es nun mit uns weitergeht. Stirbst du jung oder überlebst du das hier und wirst als Auror uns den Arsch versohlen? Diese Fragen haben mich auf dem Weg hierher sehr beschäftigt.“

„Und? Was hat sich dein kleines Spatzenhirn ausgemalt?“

„Das beste wäre natürlich dich zu töten. Denn dann wäre ich aus dieser Sache fein raus. Ich lass es wie ein gelungener Suizidversuch aussehen. So habe ich kein Ministeriumsfatzke am Hals. Das Beste kommt aber noch: Wenn ich dich töte, dann tu ich dir doch einen großen Gefallen, Moody. Du könntest deine Schlampe wiederssehen. Na, wie findest du das? Hm?“

Er ließ ein herzhaftes Gackern von sich.

„Dein elendes Gerede kotzt mich an, du Arschloch!“

„Aber, aber, wo ist denn deine Dankbarkeit abgeblieben?“

„Töte mich doch, wenn du kannst!“

Der Todesser ließ ein erneutes Gackern von sich.

„Euer Wunsch sei mir Befehl, es war schon mit dir geplaudert zu haben, Moody!“

Der Todesser hob seinen Zauberstab. Als er gerade seinen tödlichen Fluch aussprechen wollte, machte Moody einen Fallrückzieher und tritt Kates Mörder mitten ins Gesicht. Der Todesser schrei auf vor Schmerzen. Blut spritzte aus seiner gebrochenen Nase. Alastor nahm seinen Zauberstab und verschaffte sich Kontrolle über ihn. Der Todesser knallte auf den Boden und blieb ohnmächtig liegen.

Alastor richtete sich auf und taxierte den Todesser mit dem Zauberstab aus seinem Schlafzimmer.

„Endlich Schluss mit diesem Psychoscheiß! Junge, und jetzt hör gut zu. Meine Bestimmung wird es sein Askaban mit euch Abschaum zu füllen, und zwar so lange bis sie dort anbauen müssen. Deine Bestimmung ist, dass du jetzt in einzelne Körperteile zerhackt und danach vergraben wirst. Sieh das sozusagen, als eine Gegenleistung, dafür das du Kate ermordet hast.“

Der ohnmächtige Todesser hob nun vom Boden ab und schwebte das Treppenhaus hinab.

„Wir beide gehen jetzt in die Küche, dort gibt es ein elektrisches Brotmesser. Tja, kannst du mal sehen, was du Muggel alles erfinden. Und wehe du machst zuviel Schweinerei während du zerhackt wirst dann verfütterte ich dich an meine Mutantenkakerlaken im Keller. Früher oder später werdet ihr alle so enden. Du früher, dein Meister später. Ist wohl doch nicht so ein toller Job.“

Der Körper des Todessers schwebte in die Küche.

„Wir sind da!“

Alastor schloss die Küchentür hinter sich.

Es dämmerte. Alastor schaufelt seine gegrabenen Löcher wieder zu. Schweiß war auf seiner Stirn.

So Kate, ich hoffe, es war ein würdiger Abschied deines Mörders.

Alastor warf die Schaufel weg.

Jetzt geh ich auf Todesserjagd.

6. 24

Gegenwart. Alastor Moody wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er ließ den Revolver zurückverwandeln und heilt seinen Zauberstab wieder in der Hand. Schon hörte er seine Kollegen, die auf das Schlachtfeld apperierten.

Alastor steckte seinen Zauberstab weg und kam auf seine Kollegen zu.

„Fünf Todesser, alle tot.“

Frank Coleman, sein Schreibtischnachbar, musterte Alastor.

„Bei dir ist aber alles in Ordnung?“

Coleman deutete auf die Schnittwunden.

„Halb so wild, Frank.“

„Ich denke, du kannst ruhig zurück ins Büro apperieren. Wir werden hier ein bisschen sauber machen!“

Alastor sah zu Boden.

„Tut mir leid, dass ich keinen am Leben gelassen haben. Das Ministerium ist in diesem Fall so pingelig und...“

„Mach dir keine Sorgen, Alastor, du schreibst deinen Bericht und erklärst denen den genauen Vorfall. Du bist du einer der besten und das weiß das Ministerium! Askaban verdankt dir, die Hälfte ihrer Einwohner.“

Coleman klopfte ihm auf die Schulter.

Alastor nickt und disapperierte.

„Er ist eine potenzielle Gefahr für mich!“

Irgendwo, in einem verlassenen Haus, lief eine Gestalt unruhig hin und her. Durch das verschmutzte Fenster konnte man ihn nicht erkennen. Eine weitere Gestalt tauchte auf. Auch sie war nicht zu erkennen. Die Stimme der zweiten Gestalt sagte leise:

„My Lord, er ist doch nur ein einfacher Auror...“

Die erste Gestalt unterbrach ihn krächzend:

„Deinen Sinn für Humor habe ich noch nie gemocht und jetzt sag mir noch einmal: Ist es einem einfachen Auror möglich, die Hälfte meiner Gefolgsleute ins Gefängnis zu bringen und meine Treusten einfach umzubringen?“

Die zweite Gestalt verbeugte sich.

„Verzeiht, meine vorschnelle Antwort, aber ich damit nur sagen, dass ihr ihn nicht zu fürchten braucht, weil ihr mehr Macht besitzt!“

Die erste Gestalt blieb stehen.

„Es ist faszierend, wie du es immer wieder schaffst, deine Motivationsreden in dein ewiges Geschleimte einzubauen.“

Die zweite Gestalt schien zu stutzen.

„Ich kann euch nicht folgen, mein Lord.“

„Ganz einfach: Du bist ein elender Arschkriecher. Und ich habe einen Job für dich, hör gut zu: Du wirst alles und jeden in Bewegung setzten und bringst mir diesen Auroren lebendig und unversehrt. Wie du es anstellst, ist mir relativ. Mach es einfach nur!“

Die zweite Gestalt verbeugte sich und verließ den Raum.

Happy Birthday, Alastor

Dieses Banner empfing ihn in seiner Wohnung. Es begann zu singen und klang verdächtig nach seinen Arbeitskollegen und die singen verdammt schief.

Alastor lächelte und ging ins Bad. Er warf seinen Umhang ab und betrachte seinen Körper im Spiegel. Schnittwunden zogen sich über seine Muskeln. Er schaute wieder in den Spiegel und dann an sich herab.

Jetzt bin ich 24. Sieben Jahre ist es her, seid ich Sex hatte. Aber es muss mal wieder alles raus. Sonst bekomm ich noch Depressionen.

Alastor fing an sich selbst zu befriedigen. Er dachte dabei an Kate. Und pünktlich zum Mitternachts Gong ergoss er sich ins Waschbecken.

Was er jedoch nicht weiß, zur selben Zeit wird ein Anschlag auf ihn geplant.

7. Traum und Vorrassicht

Alastor gähnte laut und legte sich in sein Federbett. Er drehte sich geräuschvoll um und schlief ein. Er träumte.

Eine dunkle Gasse in einer Londoner Vorstadt. Nur das schwache Licht einer einzigen Laterne flutete den Weg. Es war nebelig. Alastor schritt voran. Er wusste nicht wohin der Weg führte. Seine Beine trugen ihn einfach immer weiter. Plötzlich landete er in einer Sackgasse. Er drückte seine Hände an die Wand, als wolle er sie wegschieben.

Plötzlich hörte Alastor einen schrillen Schrei. Er drehte sich um und spurtete zurück. Wieder ein Schrei. Alastor rannte weiter. Er wollte etwas sagen, doch jemand hatte ihm seine Stimme weggenommen. Plötzlich trat er in eine Blutlache. Er bewegte sich nun ganz langsam weiter, bedacht darauf nicht in die Blutlache zu treten, die immer größer wurde. Der ganze Weg war überschwemmt.

An der Wand sah er einen kopflosen Körper liegen. Der Körper war durchbohrt. Blut quoll hervor. Was sollte er tun? Was sollte er tun?

Auf einmal hörte er ein leises Gackern. Alastor drehte sich abrupt um und vor ihm stand Kates Mörder. Er hielt einen Kopf in der Hand. Blut troff herab.

„Sieh was ich getan habe. Sieh was ich getan habe“

Der Todesser gackerte lauter.

„Sieh, was ich getan habe. Schau genau hin, denn ich bereue es nicht. Ich bin sogar stolz darauf. Ich liebe das Töten. Das ist sogar besser als Sex. Wenn ich mir einen runterhole ist das noch lange nicht so befriedigend wie das Töten.“

Er gackerte erneut.

„Der Kopf, ja, der Kopf ist meine Trophäe. Ich werde ihn zu den anderen Köpfen stellen. Was haltest du davon, hä? Ist doch eine großartige Idee.“

Der Todesser hielt Alastor den Kopf vor das Gesicht. Alastor drehte sich schnell um und kniff die Augen zusammen.

Er öffnete die Augen. Die Gasse war weg. Stattdessen schaute er auf einen Reihenhaushaus. Es kam ihm so bekannt vor. Stille. Plötzlich explodierte das Haus. Alastor hielt sich die Hände schützend vor sein Gesicht. Eine Zahl erschien vor seinem inneren Auge: 0350. Knall.

Alastor schreckte hoch. Sein Gesicht war schweißgebadet. Er fühlte sich die Stirn.

„Scheiße“, flüsterte er, „so ein verdammter Albtraum.“

Er stand auf, steckte seinen Zauberstab in die Boxershorts und ging die dunkle Treppe hinab in die Küche. Er öffnete die Kühlschranktür und holte sich den Orangensaft. Nun setzte er sich an den Tisch und trank.

„Das kleine Arschloch ist tot und ich träume noch von ihm. Verdammt!“

Er schüttelte den Kopf und ging ins Wohnzimmer. Dort setzte sich auf das Sofa und schaltete den Fernseher ein. Er zappte umher und schaltete ihn wieder aus.

Im Eingang hing noch das *Happy Birthday* Banner, doch die Stimmen gaben nur ein Schnarchen von sich.

Draußen im Garten entzündete sich eine kleine Flamme. Sie raste einer Benzinspur entlang, die kleinen Flammen züngelten in die Höhe. Die Benzinspur lief direkt auf das Haus zu.

Alastor gähnte herzhaft. Er sah auf die Uhr, sie zeigte 03:50 Uhr an.

„Wie soll ich da morgen früh ausgeschlafen ins Büro gehen?“

Die Flammen liefen nun durch ein Kellerfenster und die Wand herab. Sie schlängelten sich durch offene Türen.

Während er in den Flur kam, blieb er abrupt stehen. Es roch verbrannt. Auf einmal erschien vor seinem inneren Auge das explodierende Haus und er verstand, dass das sein Zuhause war. Er spurtete zur Haustür, öffnete sie und rannte hinaus.

Die Flammen züngelten sich durch die Vorratskammer und schließlich in den Raum, wo die Gasanlage installiert ist.

Eine riesige Explosion riss das Haus auseinander. Fenster klirrten und die Tür wurde aus ihren Angeln gerissen. Alastor flog durch die Wucht der Detonation über den kleinen Jagdzaun und landete auf dem Bürgersteig.

Das Hausdach wurde auseinandergerissen. Backsteine flogen durch die Gegend. Ein riesiger Feuerball hob sich in die Luft.

Alastor richtete sich auf. Da stand er da, nur mit einer Boxershorts bekleidet, vor seiner brennenden Wohnung.

„Scheiße, Scheiße, Scheiße!“ Alastor stampfte auf den Boden.

Wo sollte er jetzt hin? Doch er wusste schon eine Antwort.

Er disapperierte in sein Büro.

Eine dunkle Gestalt trat aus dem Gebüsch und bewunderte das brennende Haus. In der nächsten Sekunde war sie verschwunden.

8. Der Auftrag

Alastor schlief auf dem Bürossofa. Plötzlich klingelte von irgendwo ein Wecker und Alastor schoss abrupt nach oben. Das war ein Fehler, denn er stieß seinen Kopf an den niedrig angebrachten Regalbrett.

Alastor stieß ein Wehklagen aus und hielt sich die Stirn. Die Tür flog auf und Frank Coleman spazierte pfeifend herein. Er sah Alastor an.

„Mein Gott, was ist denn mit dir passiert?“

„Ist eine lange Geschichte“, grummelte Alastor.

„Hast du hier etwa gepennt?“

„Notgedrungen. Man hat mir mein Haus unterm Arsch weggeschossen.“

„Heiliger Zauberstab, hast du schon einen Verdacht, wer das gemacht haben könnte?“

„Nur einen einzigen: Todesser. Aber das ist erst mal unwichtig, denn ich brauch dringend eine neue Bleibe.“

Frank sah ihn grinsend an.

„Du kannst bei mir wohnen. Mein Haus ist sowieso viel zu groß und ich fühl mich manchmal ein bisschen einsam.“

„Wenn dir das keine Umstände macht, dann nehme ich dein Angebot gerne an.“

„Super, bald gibt es Männerabende!“

„Freu dich nicht zu früh, Frank, ich bin abends nicht so gesellig.“

„Du brauchst noch was zum Anziehen oder willst du in dieser Aufmachung dem Minister gegenüber treten?“

Frank zückte seinen Zauberstab und schon wurde Alastor von Geisterhand Kleider angelegt

„Sehr sexy!“, witzelte Frank.

„Pass auf, ich steh nur auf Frauen“, entgegnete Alastor.

„Ich will aber nichts von dir.“

„Was sollen wir eigentlich beim Minister?“

„Der geheime Auftrag, vergessen?“

„Hu, hu, der geheime Auftrag. Top Secret. Meine Güte, immer so ein Aufstand um nichts.“

„Ich bin gespannt, was er von uns will.“

„Frank, wir sollen bestimmt Todesser aus dem Weg räumen. Das machen wir jeden Tag.“

Alastor und Frank verließen das Büro. Sie gingen den polierten Gang entlang zu den Fahrstühlen. Kurz bevor sie die Aurorenzentrale verließen, trafen sie auf einen rothaarigen Mann. Er war etwas jünger als Alastor, vielleicht 21, 22 Jahre alt. Frank hob die Hand und grüßte ihn:

„Arthur, was machst du denn hier, du musst doch einen Gang weiter.“

Der rothaarige Mann grüßte freudig zurück.

„Bin schon richtig, Frank, hab nen Bericht abgegeben, weil die Aurorenzentrale auf einen Muggelangriff aufmerksam wurde. Eine Teetasse mit Fangzähnen hat einen Muggel die Nase abgebissen. War kein schöner Anblick.“

Frank lachte.

„Arthur, darf ich dir Alastor Moody vorstellen. Er ist mein Kollege.“

Alastor schüttelte Arthur Weasleys Hand.

„Freut mich dich kennen zu lernen“, sagte Alastor

Frank stieß Arthur Weasley in die Rippen.

„Wie läufst denn im Moment mit deiner Flamme?“

Arthur starrte zu Boden.

„Du meinst Molly. Ach, nicht so gut wie ich erhofft hatte. Ihre Eltern sind ein strenges Kaliber, verstehst du? Molly empfindet natürlich was für mich, aber ihre Eltern.“

„Hör mal, Arthur, wie wäre es wenn du morgen Abend zu mir kommst. Dann können wir alles noch mal in Ruhe besprechen.“

„Ich weiß noch nicht, Frank, ich wird mich melden.“

Frank lächelte und verabschiedet sich von Arthur. Alastor hob die Hand.

„Er ist ein ganz netter Kerl“, sagte Moody, als sie in den Fahrstuhl stiegen.

„Auf Arthur kannst du dich verlassen. Seine Eltern haben sich dafür eingesetzt, dass ich in die Aurorenzentrale versetzt werden konnte. Also, wenn du mal ein Problem hast, dann frag Arthur um Rat.“

Die Fahrstuhl hielt und immer wieder stiegen Menschen ein und aus oder ein paar Memos flogen herein.

Der Fahrstuhl hielt und eine kühle Frauenstimme rief:

„Neunter Stock, Büro des Zaubereiministers, Vorzimmer der ersten Untersekretärin, Nebenzimmer der zweiten und dritten Untersekretäre.“

Alastor und Frank traten auf den vergoldeten Marmorboden.

„Pah, und wir bekommen solche Krankenhausgänge!“, kritisierte Alastor.

„So ist das Leben. Es ist hart und ungerecht!“

Sie klopfen an die Tür mit der Aufschrift: BÜRO DES MINISTERS und traten ein. Sie gelangten in ein Vorzimmer, wo sie vom magischen Sicherheitsdienst überprüft wurden. Schließlich überschritten sie eine Sicherheitsbarriere und traten in das Büro.

Ein pompös ausgestattetes Zimmer kam ihnen entgegen. Blauer Teppichboden, braune Wurzelholzwände. Selbst der Schreibtisch war aus Wurzelholz. Hinter dem Schreibtisch saß ein untersetzter alter Mann. Ihm merkte man an, dass er seine Amtszeit bald beenden möchte und in den verdienten Ruhestand gehen will.

Frank räuspert sich.

„Minister Gadhorn, sie wollten uns sprechen?“

„Oh, ja, oh, ja, setzen sie sich, setzten sie sich. Möchten sie einen Brandy?“

Frank und Alastor setzten sich.

„Lieber nicht, Herr Minister, bei Erfüllen unseres neuen Auftrages ziehen wir es vor nüchtern zu bleiben.“

„Aha, gut das sie es ansprechen. Der Auftrag. Es geht um folgende Sache:

Die Todesser haben es verstärkt auf magische und halbblütige Kinder abgesehen. In bestialischen Zeremonien ermorden sie die Kinder auf brutalste Weise. Prof. Dippet, von der Hogwarts Akademie und der Lehrer Prof. Dumbledore machen sich ernsthaft Sorgen. Ich sollte den Fall meinen besten Auroren anvertrauen, rieten sie mir.“

„Und da haben sie an uns gedacht? Sie sind ein verdammter Schmeichler.“

„Ich weiß, Frank, aber es ist noch ein anderer Grund. Ich werde bald in Ruhestand gehen und deshalb möchte ich diesen Fall so schnell wie möglich abgeschlossen sehen. Deswegen frag ich sie: Nehmen sie diesen Auftrag an?“

Alastor und Frank überlegten ein paar Sekunden und stimmten schließlich zu.

„Ich bedanke mich sehr meine Herren, sie werden heute Abend exakt um 19.00 Uhr in der Apperierabteilung erwartet. Ich wünsche ihnen alles Gute und viel Erfolg.“

Alastor und Frank erhoben sich, schüttelten Minister Gadhorn die Hand und verließen sein Büro.

„So etwas bestialisches mit Kindern zu veranstalten, find ich einfach grauenhaft!“, sagte Alastor wütend.

„Dann lass uns heute Abend diesen Schlappschwänzen richtig den Arsch polieren!“, rief Frank.

Alastor lächelte und schlug in Franks ausgesteckte Hand ein.

9. Rettung und Flucht Teil 1

Regen peitschte über das verlassene Gelände. Ein dichter Fichtenwald umgab die marode Theaterhalle. Es ist Nacht und die Halle warf einen großen Schatten auf den Vorplatz.

Ein leises *Plopp* ertönte. Alastor und Frank suchten schnell Deckung zwischen den Fichten. Sie zückten ihre Zauberstäbe und nickten sich zu.

Die beiden Auroren schlichen über den glitschigen Vorplatz. Der Regen peitschte ihnen pausenlos ins Gesicht. Sie drückten sich an die Hallenwand und Frank spähte durch die kaputten Mosaikfenster. Von irgendwoher vernahm er ein flackerndes spärliches Licht. Alastor nickte und sie schlichen sich zu einer Eingangstür. Frank stellte sich auf links von der Tür, bereit um Alastor Feuerschutz zu geben.

„Alohomora!“, flüsterte dieser und mit einem Klacken öffnete sich die Tür. Die Auroren schienen überrascht. Kein magischer Bann, der die Tür verschlossen hält?

Frank richtete seinen Zauberstab in den Eingang und suchte nach Wachposten.

„Das ist viel zu einfach, das ist bis jetzt viel zu einfach“, flüsterte Alastor.

„Ich habe das dumpfe Gefühl, wir werden erwartet“, stimmte Frank zu.

„Na, dann, wollen wir keine unhöflichen Gäste sein“.

Das alte Theater war dreckig und leer. Eine riesige Treppe führte Alastor und Frank in eine mit Säulen gestützte Vorhalle. Und wieder keine Menschenseele. Die beiden Auroren erspähten am gegenüberliegenden Ende der Vorhalle, eine rostige Doppeltür.

„Die haben ein Bankett für uns hergerichtet“, knurrte Frank.

„Meinst du?“

Zielstrebig gingen sie auf die Doppeltür zu, als diese abrupt aufsprang und ein riesiger Todesser herausprang. Er zückte seinen Zauberstab und feuerte harte Flüche ab. Alastor und Frank retteten sich hinter die Säulen und zogen ebenfalls ihre Zauberstäbe. Die Flüche knallten in die Säulen und ließen den Putz abbröckeln. Staub entwickelte sich im Raum.

„Kommt raus, ihr kleinen Pisser!“, rief der Todesser mit einer dumpf dröhnenden Stimme.

Alastor wies Frank mit Zeichen an, bedacht um die Säulen einen Bogen zu machen. Frank spurtete sofort los und Alastor lenkte den Todesser ab.

„Hey, du fettes Walross!“

Der Todesser schoss einen erneuten Fluch ab. Die Säule vibrierte. Noch mehr Staub wurde aufgewirbelt.

„Nenn mich noch mal ein fettes Walross und du bist tot, Muttersöhnchen!“

Alastor ließ sich nicht beirren.

„Bei deinem Fett ist es ein Wunder, dass du nicht schon eingekracht bist.“

Ein erneuter Fluch brachte die Säule zum Zittern.

„Mein Gott, du bist so fett, du bräuchtest 100 Jahre um das alles wieder runtertrainieren zu können.“

Bitte beeil dich, Frank!, dachte Alastor.

Er spähte um die Säule. Der dicke Todesser war ihm bedrohlich nahe.

„Gleich hab ich dich, du Wicht!“

Alastor hielt seinen Zauberstab fest in der Hand und dann kam der erlösende Schrei:

„Hey, Fettsack, hast du mich vergessen?“

Der dicke Todesser drehte sich um und sah Frank, den Zauberstab in der Hand haltend. Der Dicke wollte gerade einen tödlichen Fluch aussprechen, da sprang Alastor hinter der Säule hervor und rief: „Stupor!“

Auch Frank rief den Schockzauber herbei. Der dicke Todesser brach krachend zusammen.

„Naiver Windbeutel“, sagte Frank kopfschüttelnd.

„Los, komm!“

Alastor und Frank gelangten in eine weitere Vorhalle. Sie hörten singende Stimmen von nebenan.

„Die Treppe hoch!“, flüsterte Alastor und wies auf eine Wendeltreppe. Sie spurteten hinauf und kletterten durch eine kleine Tür. Sie sind auf einem Vorsprung für Theatermitarbeiter gelandet, die ganz oben unter dem

Kuppeldach provisorisch angebracht wurde. Sie hatten einen gesamten Überblick über die Theaterhalle.

Und was sich dort ihnen bot, ließ den beiden erfahrenen Auroren fast das Herz gefrieren. Mindestens 20 Todesser umringten einen brennenden Scheiterhaufen. Sie sagen grausame Sektenschwüre. Über dem Feuer, war ein kleines Mädchen an einer Holzkonstruktion angebunden. Sie war splitternackt. Das Mädchen weinte. Durch eine Vorrichtung kommt sie immer ein paar Zentimeter ihrem Tod entgegen.

„Diese satanistischen Perverslinge!“, knurrte Alastor ganz leise.

Frank stimmte ihm nickend zu. Hinter dem Geländer geduckt schlichen sie den Vorsprung entlang. Eine Stimme ertönte:

„Brüder, meine Brüder.

Wo können wir unsere Lüste befriedigen, als beim Sex?

Ich kenn die Antwort, der dunkle Lord kennt die Antwort und ihr kennt die Antwort.

Wenn ein Mensch auf dem Scheiterhaufen qualvoll verbrennt, dann sind wir befriedigt. Und wenn ein Kind qualvoll verbrennt, dann ist das Gefühl doch noch schöner.

Stimmt \s meine Brüder?“

Ein zustimmendes Gurren kam von den Umstehenden.

„Dann verbrennt sie, verbrennt sie jetzt!“

Jubeln. Das kleine Mädchen kam nun schneller den Flammen entgegen.

Alastor und Frank hatten sich in der Zwischenzeit einen Plan ausgedacht. Alastor spurtete leise auf die Holzkonstruktion zu. Frank richtete sein Zauberstab auf die Menge und vollzog eine schnelle Bewegung.

Plötzlich explodierte der Boden unter den Füßen der Todesser. Viele wurden durch die Luft geschleudert. Andere knallten zu Boden. Das Chaos war perfekt. Eine riesige Staubwolke füllte sich im Raum.

Alastor kletterte die Vorrichtung runter. Das Mädchen schrie. Flammen umzingelten ihre Füße. Alastor befreite es und drückte es an seine rechte Schulter. Mühsam kletterte er wieder auf die Vorrichtung. Frank, das kleine Mädchen und er spurteten durch die Tür, rannten die Treppe hinab, durch die Vorhalle, hinaus auf den asphaltierten Vorplatz. Der Regen peitschte ihn erbarmungslos ins Gesicht.

„Wir sind noch nicht sicher, sofort in den Wald.“

Frank eilte voraus und wichen den tiefhängenden Fichtennadeln aus. Sie liefen weiter in den Wald und achteten nicht auf ihre Füße. Zu spät erkannten sie den schwarzen Abgrund. Frank und Alastor versuchten abzubremsen, doch zu spät.

Fortsetzung folgt...

10. Rettung und Flucht Teil 2

Zu spät bemerkten Alastor und Frank, dass sich ein riesiger schwarzer Abgrund vor ihnen auftat. Alastor, mit dem kleinen Mädchen im Arm, versuchte noch abzubremesen. Doch es half alles nichts mehr. Alastor verlor den Halt und trat über den Rand. Das Mädchen fest an sich geklammert, schlitterte er den Hang herab und überschlug sich mehrmals. Frank erging es dabei nicht anders. Die beiden Auroren lösten einen riesigen Erdbeben aus.

Alastor und Frank landeten in einem Höhleneingang. Schnell und endgültig begrub die Erdlavine den Eingang.

Schwarz. Kleine Geräusche von rollenden Kieselsteinen. Das Tropfen von Wasser. Schnelle und unregelmäßige Atemzüge. Husten und ein kratzendes Ächzen
„Lumos!“

Eine Lichtquelle durchbrach die schwarze Wand. Das Licht glitt über feuchte, teils erdige Steinwände. Baumwurzeln hingen von der Decke und bewässerten den Höhlenboden mit Wassertropfen.

„Wo sind wir?“, stöhnte eine heisere Stimme.

Alastor blinzelte, dass Licht blendete ihn. Seine Stirn war blutverschmiert. Seine Beine schmerzten. Er lag auf den Boden und spürte einen leisen Atem auf der Brust. Es war das kleine Mädchen, dass er immer noch fest umklammert hielt.

„Frank, ist alles klar bei dir?“, fragte Alastor.

„Hab nur ein wenig Kopfschmerzen. Und bei dir?“

„Bin auch okay!“

Frank leuchtete auf seine Stirn.

„Sieht mir aber nicht so aus. Alastor!“

„Ach, halb so wild. Hauptsache der Kleinen geht es gut!“

Alastor ließ das Mädchen los. Sie krabbelte über ihn hinweg und drückte sich an die Wand. Frank half Alastor auf.

„Wie heißt du?“, fragte Frank das Mädchen.

Schniefendes Schweigen.

„Ich bin Frank und das ist Alastor (Alastor winkte ihr zu). Wir tun dir nichts, vertrau uns. Wir wollen dir doch nur helfen.“

Erneut ein Schweigen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Sie drückte sich fest an Frank und weinte. Frank legte ihr den Arm um die Schulter.

Alastor sah Frank fassungslos an.

„Verdammt, was haben ihr die Schweine angetan?“

Frank schüttelte den Kopf. Er wusste es selber nicht genau. Aber was es auch war, das Gesicht des kleinen Mädchens verriet ihnen, dass es so bestialisch war, dass selbst jeder Verrückte und jeder Kinderschänder den Hut vor diesen Leuten gezogen hätte. Da waren sich Alastor und Frank einig.

„Wie soll es jetzt weitergehen?“, fragte Alastor Frank.

„Ich weiß es nicht. Auf jeden Fall müssen wir erst mal einen Weg hieraus finden. Den Eingang frei zu zaubern, wäre glatter Selbstmord.“

Sie beschlossen einen anderen Weg zu finden. Alastor wickelte das Mädchen in seinen Umhang und trug es durch den Höhlengang.

„Ich hab das laue Gefühl, dass wir hier nicht so schnell herauskommen.“

Frank schaute Alastor an.

„Sei kein Pessimist. Wir sind Auroren. Wir lassen uns nicht einfach gefangen nehmen.“

Frank lachte. Und auch das Mädchen schien zu lächeln. Sie hatte immer noch nicht offenbart, wie sie heißt und was mit ihr geschah, doch Alastor und Frank ließen ihr die Zeit alles zu verarbeiten. Sie wussten ja nicht, dass sie noch lange Zeit dafür hätten.

11. Die Gründung eines Ordens

Während Alastor und Frank sich mit dem kleinen Mädchen durch die Höhle durchschlagen, klingelte ein Mann an einer Tür. Diese öffnete sich und eine junge Frau stand im Türrahmen. Sie hatte langes braunes Haar und grüne Augen.

„Guten Abend, Lilly“, sagte der Mann, „ich hoffe ich störe nicht.“

Lilly lächelte.

„Du hast uns noch nie gestört, Albus, komm herein.“

Albus Dumbledore trat ein und Lilly Potter schloss die Tür.

„Sirius ist hier. Er und James planen an irgendetwas.“

Sie führte Albus Dumbledore in das Wohnzimmer. Es war wie ganz normal eingerichtet, na ja, wenn man von dem Besen in der Vitrine absieht.

Sirius Black und James Potter saßen auf dem Sofa, flüsterten und lachten.

„Guten Abend, die Herren!“

James schreckte hoch, auch Sirius schien überrascht. James begrüßte ihn.

„Albus, was verschafft uns das Vergnügen? Setz dich, willst du mit uns Tee trinken?“

„Oh, ich glaub gegen eine Tasse Tee hätte ich nichts einzuwenden!“

Lilly füllte mit einem Schlenker ihres Zauberstabes eine Tasse voll Tee.

„Warum ich hergekommen bin, ist folgender: Wie ihr sicher wisst, hat es Tom Riddle nun auf größere Zaubererfamilien und Nichtmagier abgesehen. Er lässt deren Kinder entführen, foltert sie gnadenlos und tötet sie danach.“

Sirius blickte Albus entsetzt an.

„Dieses Schwein, so etwas zu tun.“

„Das sind ja Methoden, wie diese Teufelssekten sie praktizieren“, warf Lilly ein.

„Und aus diesen Gründen möchte ich einen Orden gründen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Alastor Moody und Frank Coleman, diese Bürde nicht allein tragen.“

James horchte interessiert auf.

„Alastor Moody und Frank Coleman, die beiden Auroren?“

„Du hast schon richtig verstanden, James. Der Zaubereiminister hat die beiden beauftragt sich um diese Fälle zu kümmern. Aber zwei Menschen können nicht so viel erreichen, wie eine Gruppe. Versteht, ihr? Der Orden soll in den Auroren im Kampf gegen die Todesser unter die Arme greifen. Wir werden im Hintergrund operieren. Spionage muss großgeschrieben werden. Das Wichtigste ist, dass der Orden geheim bleiben muss.“

„Dann wird es ein schwieriges Unterfangen Leute für den Orden anzuwerben.“

„Darüber habe ich auch schon nachgedacht. Deswegen werde ich mir ein passendes Quartier suchen und mich als Geheimniswahrer ernennen. Ihr, James, Lilly und Sirius seid die ersten, denen ich meine Ideen preisgebe, denn ihr seid in meinen Augen die vertrauenswürdigsten Personen.“

James nickte.

„Natürlich werden wir dir helfen, Albus, dass ist für uns doch kein Thema.“

Lilly und Sirius nickten.

Albus Dumbledore huschte ein dankbares Lächeln ins Gesicht.

„Ich würde mir wünschen, wenn du Remus Lupin von unserem Gespräch berichtest, James, ich würde ihn gerne dabei haben. So, jetzt werde ich noch zu den Longbottoms gehen, denn ich will die beiden unbedingt dabei haben.“

Dumbledore trank seine Tasse Tee aus und erhob sich.

„Albus? Hat der Orden schon einen Namen?“

„Ich dachte an den Orden des Phönix, weil mein guter Freund Fawkes mir immer treu zur Seite stand.“

„Ich begleite dich zur Tür, Albus“, sagte Lilly.

„Vielen Dank, aber ich glaub, ich finde den Weg allein hinaus.“

Er lächelte Lilly zu, verabschiedete sich von James und Sirius, schritt zur Tür und schloss sie hinter sich.

„Hätten wir uns nicht noch ein bisschen Bedenkzeit nehmen können?“, fragte Lilly besorgt.

„Schatz, endlich können wir gegen diesen Mistkerl von Voldemort etwas ausrichten und als Dumbledore haben wir einen starken Mann an unserer Seite. Die Chance hätten wir nie wieder.“

„Und unser Kind. Wie soll es denn in Ruhe aufwachsen, wenn wir andauernd beschäftigt sind, Voldemort zu jagen?“

„Unser Kind wird ganz sicher in einer Zeit aufwachsen, in der uns Voldemort nur noch in Erinnerung bleibt.“

James umarmte seine Frau.

„Ich hoffe du hast Recht, ich hoffe es.“

12. Gefangen in der Hölle

Alastor, Frank und das kleine Mädchen bahnten sich einen Weg durch die Höhle. Da sie aus unerklärlichen Gründen nicht weiterkommen konnten, mussten sie auf herkömmlicher Weise versuchen einen zweiten Ausgang zu finden.

Das Licht des Lumos Zaubers durchbrach nur ganz schwach die Wand der Dunkelheit. Überall hörten sie das Tropfen von Wasser. Der Gang besaß viele Wendungen und schien an Gefälle zuzunehmen.

Das Mädchen schwieg immer noch. Die beiden Auroren wussten weder ihre Namen, noch ihre Herkunft oder den Grund ihrer Entführung. Während sie rasteten, versuchten Frank und Alastor mehrmals sie anzusprechen, doch jedes Mal verkroch sie sich in eine dunkle Ecke und bedeckte ihr Gesicht mit den Händen.

„Sie hat immer noch große Angst“, schlussfolgerte Frank.

„Ich mach mir eher noch um uns Sorgen. Ich habe das Gefühl, die Höhle hält uns gefangen.“

Alastor hielt seinen Zauberstab höher.

„Warum können wir nicht weiterkommen? Das verstehe ich einfach nicht.“

„Ich auch nicht. Aber wir müssen weiter. Komm schon!“

Unter Tage verloren die beiden das Zeitgefühl. War es Tag? War es Nacht? Wie lange waren sie schon hier unten? Sie wussten es einfach nicht. Alastor, der vorausging, stoppte abrupt.

„Was ist los?“, fragte Frank, der die Nachhut bildete.

„Der Weg endet hier an einem Wasserkanal.“

Frank stellte sich neben Alastor und betrachtete den Wasserkanal.

„Die Strömung müsste uns wieder an die Oberfläche treiben.“

„Meinst du?“

„Ich habe darüber gelesen!“

Die beiden Auroren merkten nicht, was hinter ihnen geschah. Ein Greifarm schwebte über den Höhlenboden weg und schlang sich ganz sanft um die Beine des kleinen Mädchens. Als der nächste Tentakel sich um ihre Brust schlang, begann das Mädchen zu schreien.

Alastor und Frank drehten sich erschrocken um und eilten dem Mädchen zu Hilfe. Dieses wand sich in den Fängen der Tentakel.

Alastor setzte seinen Zauberstab auf den Greifarm und murmelte einen Fluch. Im nächsten Moment spritzte dickflüssiges Blut umher und der Greifarm war durchtrennt.

Doch eine weitere Tentakel schleuderte Alastor gegen die Höhlenwand. Frank versuchte, den zweiten Greifarm zu durchtrennen, wurde aber von der Tentakel zu Boden geschleudert.

Alastor schoss gleich mehrere Flüche ab. Er hörte schmerzende Geräusche aus der Dunkelheit. Das Mädchen kämpfte panisch, um sich zu befreien.

Frank rappelte sich hoch und versuchte weiter die Beine des kleinen Mädchens zu befreien. Er verwandelte seinen Zauberstab in ein Kurzsword und schlug auf den Greifarm ein. Alastor versuchte unterdessen, die anderen Tentakeln von Frank fernzuhalten. Dabei musste er einige Schmerzen einstecken.

„Ich hab sie!“, rief Frank blutverschmiert.

„Stupor!“, rief Alastor und schleuderte einen Fluch mitten in die Dunkelheit. Doch diesmal schien er getroffen zu haben. Die Greifarme krachten starr auf den Boden.

Plötzlich durchfuhr ein heftiger Ruck durch den Boden und die beiden Auroren und das Mädchen krachten ein. Sie stürzten in die Dunkelheit. Immer tiefer, immer tiefer...

Alastor spürte Wasser um sich. Schnell verstand er und begann zu schwimmen. Er tauchte wieder auf und sah sich schnell um.

„Frank! Frank!“

Keine Antwort. Alastor schwamm weiter.

„Frank! Wo bist du?“

„Ich bin hier und ich hab das Mädchen!“

Alastor atmete auf. Er fühlte Franks Hand und war froh. Doch im nächsten Moment gefroren seine Eingeweide. Sie wurden beobachtet. Rote, tollwütige Augen beobachteten sie. Ein abartiger Gestank stieg ihnen in die Nase.

„Wir sind gefangen und zwar in der Hölle!“

13. Pläne und Freiheit

Von irgendwoher flammte ein grünliches Licht auf. Alastor, Frank und dem kleinen Mädchen bot sich ein Bild, wie sie es noch nie gesehen haben.

Der See war umzingelt von bestialischen Monstern. Sie besaßen zwar eine menschliche Statur, aber da wo eigentlich die Gliedmaßen sein sollten, sprossen unterschiedlich große Tentakeln hervor. Selbst ihre Gesichter hatten kleine glitschige Fangarme. Ihre Haut war grün und schuppig. Eine dieser Kreaturen löste sich aus dem Kreis und stellte sich an den Uferrand.

„Was für eine Überraschung.“

Seine Stimme war dumpf und spärlich.

„Welch ungewöhnlicher Besuch. Zwei Männchen und ein Welp. Willkommen in der Hölle!“

Alastor und Frank sahen sich an. Ihre Zauberstäbe hielten sie kampfbereit.

„Wisst ihr, hier unten kommt uns niemand besuchen. Auch unser Futter ist mager. Nur kleine Forellen machen uns nicht satt. Wir lechzen nach mehr!“

Während es das sagte, tropfte ein dickflüssiges Sekret aus einer der Tentakeln.

„Was ist, Menschenwesen, ihr gebt ja keinen Laut von euch. Seid wohl sehr wissensdurstig. Wollt wohl mehr über uns erfahren. Hab ich recht? Nun gut, dann erzähl ich euch folgendes: Wir sind 100 Geschöpfe, die hier unten leben. Wir meiden das Tageslicht, das tut unsrer Haut nicht gut. Wir können uns über einen langen Zeitraum von so wenig wie nötig ernähren. Doch unser Trieb, unser Trieb verlangt nach mehr. Unsere besondere Delikatesse ist...

Menschenfleisch!“

Das kleine Mädchen schrie auf. Das Geräusch hallte noch lange umher.

„Aha, wie ich bemerkte bin ich da auf einen Punkt gestoßen, der dem kleinen Welp ein wenig Unbehagen bereitet. Das tut mir leid, dass wollte ich nicht, aber es ist unsere Natur.“

Alastor schüttelte den Kopf.

„Und die Natur hat uns auf eure Nahrungsliste gesetzt!“

Das Geschöpf gluckste.

„Interessant, nicht wahr? Ihr Wesen steht ganz oben auf unserer Liste. Oh, ja, ich macht euch zu schaffen, hab ich Recht? Die mächtigen Menschenwesen, die meinen sie haben keine Feinde außer seinesgleichen. Ihr seid so naiv, so was von naiv.“

„Ich hab diesen Ort hier satt!“, sagte Alastor knurrend.

„Denkst du uns etwa nicht? Oh doch, wir wollen weg. Wir wollen einen neuen Anfang. Eine neue Welt soll uns zugeteilt werden.“

„Ach ja und welche?“, fragte Frank sarkastisch.

Das Geschöpf legte eine Pause ein.

„Eure Welt!“

„Ha, ha, das ich nicht lache!“, rief Alastor laut.

„Ich weiß nicht, was daran so lustig sein soll. Unser Bestreben ist da eher von ernster Natur.“

Alastor setzte ein Lächeln auf.

„Ihr glaubt doch nicht, dass wir unseren Heinamtplaneten euch Schleimbeuteln überlassen.“

Das Geschöpf machte große Augen.

„Es wäre pietätlos, wenn ihr die Erde ohne Widerstände uns einfach überlässt. Wo wäre da der Stolz und die Würde?“

Alastor schnaubte.

„Pah, Stolz und Würde, dass könnt ihr ja noch nicht mal buchstabieren.“

Frank wendete sich Alastor zu.

„Wäre es nicht besser, wenn wir jetzt verschwinden. Ich habe einen kleinen Durchlass in der Decke entdeckt.“

„Was tuscheln die Primaten da? Wollt ihr uns davon nicht berichten?“

„Gerne, wir planen einen sauberen Abgang, weil dein elendes Gequatsche zum Kotzen finden!“

Die Kreatur lachte.

„Was gibt es da zu lachen? Wir sind schneller weg, als ihr denkt. Lumos: Maxima!“

Ein greller Lichtstrahl flutete die Höhle. Vereinzelt waren Schmerzensschreie zu hören. Frank zauberte ein Seil aus seinem Zauberstab und schoss es an die Decke. Als er nach dem Halt kontrolliert hatte, drückte er das Mädchen an seine Seite und zog sich hoch. Alastor schlang sich um seine Beine und die schwebten den widerlichen Geschöpfen davon. Das Licht schien immer noch grell.

Sie zwängten sich durch die schmale Öffnung und waren froh wieder das Tageslicht auf ihren Gesichtern zu spüren.

„Endlich aus diesem Drecksloch raus!“, atmete Alastor auf.

„Du sagst es. Dieser Gestank war kaum zu ertragen!“

Die beiden lachten und sahen vor Freude, dass das kleine Mädchen ein Lächeln aufgesetzt hatte.

„Jetzt aber schnell zum nächsten Kamin!“

14. Drohung

„Wir haben das Mädchen in das St. Mungo Krankenhaus eingeliefert. Durch den Schock und die Qualen, die sie anscheinend erleiden musste, versagte vorübergehend ihr Sprachzentrum. Aber sie wird in einer guten Therapie wieder gesund werden.“

Alastor und Frank befanden sich im Büro der Ersten Untersekretärin. Eigentlich wollten sie zum Zaubereiminister, doch der Sicherheitsdienst hat die Tür verriegelt. Seine Sekretärin setzte fort.

„Wir haben die Eltern des Kindes informiert und ihnen gesagt, dass sie ihr halbwegs gut geht. Für ihren wagemutigen Einsatz wird das Ministerium ihnen einen kleinen Obolus auf ihr Konto der Gringotts Bank einzahlen. Das war's fürs Erste, meine Herren.“

Die beiden Auroren erhoben sich und verließen das Büro.

„Was ist wohl mit Gadhorn los?“, fragte Frank, während sie über den vergoldeten Gang schlenderten.

„Na ja, vielleicht ist seine Zeit gekommen. Er ist ja schon fast 95 Jahre alt. 20 Jahre im Amt des Ministers. Er hat keine Lust mehr.“

„Scheint wohl so. Und was ist eigentlich mit diesen Kreaturen?“

„Du meinst die Krakentiere und ihre Weltherrschaftspläne? Vollkommender Stuss, wenn du mich fragst. Die werden da unten versauern.“

„Tja, wenn du meinst, Kollege.“

Sie öffneten die Tür zu ihrem Büro. Ein junger Mann mit langen blonden Haaren stöberte an ihren Schreibtischen herum. Alastor sah ihn abschätzig an.

„Ach ne, der Arschkriecher vom Dienst. Sind wohl auf ihrer Schleimspur bis hier rein gerutscht, Malfoy?“ Der junge Lucius Malfoy drehte sich zu den beiden um.

„Vorsicht, Moody, ich prüfe nur wofür meine großzügigen Spendengelder eigentlich eingesetzt werden, du verstehst du doch!“

„Aha, du hast dem Minister soviel hinten rein geschoben, dass er wohl daran gestorben ist.“

„Wenn du es genau wissen willst, Moody, der Minister hat mich nicht persönlich empfangen, ich musste mich an die Sekretärin wenden.“

„Da haben wir aber noch mal Glück gehabt.“

Frank wollte Moody Einhalt gebieten.

„Alastor, jetzt lass doch...“

Alastor wandte sich seinem Freund zu.

„Mir platzt gleich mein Gesäß, wenn der nicht verschwindet.“

Malfoy musterte die beiden Auroren von oben bis unten.

„Nun, ich wollte sowieso gerade gehen. Dieses Büro für Missbrauch für Muggelartefakte ist mir schon lange ein Dorn im Auge. Da werden wichtige Gelder zum Fenster raus geworfen. Ihr müsst vorsichtig sein. Irgendwann wird euch das alles einmal leid tun.“

Alastor schien innerlich zu brodeln.

„Auf Wiedersehen!“ Er wies Malfoy zum Ausgang. Kaum er dieser draußen, schlug Alastor die Tür zu.

„Verdammter Schleimbolzen!“

Frank versuchte seinen Freund zu beruhigen.

„Jetzt komm mal wieder auf den Teppich, alter Freund.“

Alastor zeigte Einsicht.

„Du hast Recht. Ich muss noch viel ruhiger werden. Aber die Tatsache, dass dieser Todesser überall im Ministerium rumschnüffelt.“

„Erstens wissen wir nicht ob er ein Todesser ist...“

„Ich schon, denn ich hab ihn im Theater wiedererkannt. Trotz seiner Maskerade.“

„Zweitens: Leute, die großzügige Spenden dem Ministerium geben, dürfen sich immer wie ein hohes Tier benehmen.“

„Das geht mir immer so ans Nervenkostüm. Im Prinzip haben die doch keine Ahnung, was wir für einen

Job machen, aber dann schlau daherreden.“

„Jetzt beruhig dich. Wie wäre es mit einem Gläschen im Tropfenden Kessel?“

„Oh ja, das brau ich jetzt unbedingt

15. Verfolgungsjagd

Es sind vier Jahre vergangen. Alastor Moody und Frank Coleman sind noch immer ein eingespieltes Team. Doch in ihrer Umgebung hatte sich viel verändert. Der unbekannte Conelius Fudge wird zum neuen Zaubereiminister ernannt. Das Aurorenbüro wurde einer Generalüberholung unterzogen und zwei neue Mitarbeiter wurden eingestellt.

Arthur Weasley und seine große Liebe Molly haben endlich geheiratet. Frank und sogar Alastor waren gerührt, auch wenn dessen traumatische Erlebnisse von seiner Hochzeit in seinem Hinterkopf aufflammten.

Aber in den vier Jahren passierte noch etwas anderes. Dumbledores Geheimorden gewann stetig an neuen Mitgliedern. Das steigerte seine Zuversicht. Aber zwei wichtige Personen fehlen noch und deshalb klopfte er an diesem Abend an Franks Haustür.

Alastor und Frank, die gerade Zaubererschach spielten (Alastor knurrte, weil Frank im nächsten Moment erneut seinen König schlagen wird), sahen sich erstaunt an.

„Wer kann das sein, so spät?“, fragte Frank verwundert.

„Ich würd einfach mal nachschauen.“

„Superhirn, danke für die Denkstütze.“

Während Frank zur Tür ging, knuffte er Alastor in die Schulter. Erstaunt blickte er in der gutmütige Gesicht von Albus Dumbledore, als er die Tür öffnete.

„Albus, was verschafft mir die Ehre?“

„Wer ist denn da?“, rief Alastor aus dem Wohnzimmer.

„Jemand, mir dem du nicht gerechnet hast“, antwortete Frank.

„Voldemort?“

„Mit dem du *nicht* gerechnet hast, Dumpfbacke.“

Alastor drehte sich neugierig um.

„Oh, Albus, Entschuldige, ich hab...“

„Du hast mich für Voldemort gehalten, das ist nicht weiter schlimm. Solange du ihn als Menschen betrachtest, machst du genau das richtige.“

„Wie meinst du das?“, fragte Frank beiläufig.

„Wenn du Voldemort oder Tom Riddle nur als Mensch betrachtest und nicht als bestialisches Monster, kann er auf dich keine angsteinflößende Macht nehmen.“

Dumbledore setzte sich neben Alastor auf das Sofa. Frank zauberte drei Tassen gefüllt mit Tee herbei. Dumbledore nahm sich dankend eine Tasse und nippte daran.

„Da wir uns gerade mitten im Thema befinden, möchte ich euch beiden einen Vorschlag unterbreiten.“

„Schieß los!“

Dumbledore erzählte von dem Orden des Phönix, erläuterte dessen Ziele und Aufgaben und zählt die bisherigen Mitglieder auf.

Alastor und Frank hörten gespannt zu. Als Dumbledore endete waren sich alle einig.

„Albus, wir sind dabei!“, sagte Frank und Alastor nickte, während er in die Küche ging.

Dumbledore lächelte zufrieden.

„Und wo soll das stattfinden?“

Dumbledore wollte gerade den Mund öffnen, als Alastor ins Wohnzimmer stürmte.

„Sag nichts. Wir haben einen verdammten Lauscher!“

Alastor zückte seinen Zauberstab und öffnete die Haustür. Unten auf der Straße lief eine dunkle Gestalt.

„Mist, verdammter!“

Er hechtete hinterher, machte einen Satz über den Jägerzaun und lief der Gestalt hinterher. Sie war nicht besonders schnell. Alastor ließ einen Stupor Fluch auf die Gestalt los. Doch er verfehlte sie und traf stattdessen einen Straßenlaterne. Diese explodierte und stob Funken. Im nächsten Moment knallte die Laterne auf die Straße. Alastor spurtete über sie hinweg und verfolgte die Gestalt weiter. Sie bog nach links in eine

Böschung und rutschte den steilen Erdhang herab. Alastor war ihm dicht auf den Fersen.

Die Gestalt überschlug sich und landete am Fuß des Hangs auf die Beine und spurtete über ein weites Feld.

Alastor rappelte sich hoch und verringerte den Vorsprung der Gestalt.

Ich krieg dich, du verdammter Lackaffe!

Alastor verlor plötzlich den Boden unter den Füßen und krachte in ein Loch. Er fing sich gerade noch an den Wurzeln auf.

„Mist, Mist, Mist!“

Alastor versuchte sich an den Wurzeln hochzuziehen, was ihm nach einiger Anstrengung gelang.

Natürlich war die Gestalt verschwunden. Spätestens am Waldrand ist sie disappert.

„Ich hab das Schwein verloren. Bestimmt ein Todesser.“

Alastor berichtete außer Atem Frank und Dumbledore von der Verfolgungsjagd.

„Nun gut. Ich muss die Mitglieder warnen. Gut, dass ich den Ort noch nicht preisgegeben habe, da ich der Geheimniswahrer bin. Kommt in den nächsten Tagen in mein Büro nach Hogwarts und ihr werdet weiteres von mir erfahren.“

Mit diesen Worten diappertierte er.

„Wir müssen uns in Zukunft vorsehen“, sagte Frank ernst

16. Albtraum

Alastor drehte sich schnarchend auf dem Sofa, dass zu einem Bett umkonstruiert wurde, unruhig hin und her. Auf seinem Gesicht bildeten sich Schweißperlen.

Er befand sich auf Isle of Man in Schottland. Es war sehr windig. Alastor sah sich um. Eine Herde Schafe knabberte am frischen Inselgras.

Plötzlich wurde der Wind stärker und eine schrille und angsteinflößende Singsangstimme wurde herangetragen. Alastor konnte sie nicht verstehen. Die Schafe gerieten in Panik. Hektisch versuchten sie vor etwas zu fliehen, wahrscheinlich vor der Stimme. Alastor erkannte mit Schrecken, dass die Schafe auf ihn zu sprinteten. Er warf sich auf den Boden und spürte die Hufe auf seinem Rücken. Im nächsten Moment erkannte er, wie die Schafe über die steilen Klippen sprangen. Eins nach dem anderen. Alastor keuchte auf, denn er konnte es nicht begreifen, was gerade passierte. Die Wellen des Meeres prallten an das steinige Ufer.

Alastor stand auf und sah über die Klippen. Unten schwammen die toten Körper der Schafe. Alastor drehte sich nach links. Menschen traten ganz nah an die Klippe. Sie hatten Koffer in der Hand. Der Aurore schien völlig verwirrt.

„Hallo? Was machen sie denn da?“

Er bekam keine Antwort. Immer mehr Menschen stellten sich an den Klippenrand. Bereit zum Sprung. Aus der Ferne vernahm er wieder diese Singsangstimme.

Eine Familie mit vier Kindern sprang er erstes. Die nächsten folgten ihnen.

„Was zum Henker? Oh, Gott, nein, bitte nicht!“

Alastor schien die Fassung zu verlieren, denn er konnte nicht verstehen, warum sich die Menschen von den Klippen stürzten.

Als er allein war, blickte Alastor zitternd hinab. Von hinten schlich etwas an ihn heran. Er wollte sich gerade umdrehen, als er einen kräftigen Stoß in den Rücken bekam.

Schreiend sauste er auf das Meer zu.

Ein weißer Lichtblitz durchfuhr ihn.

Alastor öffnete die Augen. Er saß an einem Stuhl gefesselt in einem feuchten und modrigen Raum. Die Wände waren mit Algen übersät. Überall tropfte Wasser aus der Decke. Eine Frau stand ihm den Rücken zugekehrt an einem Tisch.

„Wo bist du, bin ich?“

Die Frau schien ihn erst zu ignorieren, doch dann antwortete sie:

„In einem Ort, dem du nicht mehr entfliehen kannst.“

Abrupt drehte sie sich rum. Alastor schrie auf.

Kate sah ihn mit leeren Augen an, aber das ist keine Metapher. Kates Augenäpfel schienen entfernt worden zu sein. Sie starrte Alastor mit leeren blutroten Augenhöhlen an.

„Du hast mich sterben lassen!“, schrie sie durch den Raum.

„Nein!“

„Du hast mich eiskalt sterben lassen.“

„Nein, das ist nicht wahr.“

„Ich hast einfach nur zugesehen, wie sie mir die Kehle aufgeritzt haben.“

Sie schwang ihre Haare aus dem Gesicht und offenbarte eine klaffende Schnittwunde am Hals. Eine getrocknete Eiterfilm hatte sich darüber gezogen.

„Du hast mich sterben lassen, jetzt muss du dafür sterben.“

Sie nahm einen Handbohrer vom Tisch und ging um Alastor herum.

„Nein, bitte nicht, hör auf, bitte!“

Kate setzte den Bohrer auf Alastors Kopf und im nächsten Moment drehte sie ihn in seine Schädeldecke. Blut sickerte über sein Gesicht. Ein vermummte Gestalt mit zwei schlangenartigen Nüstern als Nase tauchte aus der Dunkelheit auf.

„Du wirst sterben, Moody, du wirst sterben!“

Ein weißer Lichtblitz durchfuhr Alastor.

Er schreckte hoch. Sein Gesicht war schweißgebadet. Er atmete schnell und ungleichmäßig. Er stand auf, ging zum Kühlschrank und nahm sich eine Flasche Butterbier. Er lehrte sie mit einem Zug.

17. Hinterhältig

Alastor gähnte. Unter seinen Augen bildeten sich große schwarze Ringe. Die Augen selbst waren blutunterlaufen. Frank sah ihn besorgt an.

„Alastor, was ist mit dir los?“

„Hm? Mit mir? Alles in Ordnung.“

„Erzähl mir doch nichts vom Pferd. Ich bin dein Kumpel und ich hab das Recht zu erfahren was mit dir los ist.“

Alastor lächelte.

„Bist du immer so energisch?“

„Auf jeden Fall.“

Alastor legte die Feder auf den Schreibtisch.

Er erzählte Frank von seinem Albtraum und die ganzen Stationen, die er da durchleiden musste. Frank nickte verständnisvoll.

„Ich kenn das, solche Albträume machen selbst den stärksten Mann zu schwächsten Sau auf Erden. Aber du musst dir nichts darauf einbilden. Auch wenn du meinst, deine Träume wären ein Déjà-Vu Erlebnis, wie bei deinem Haus.“

„Das kannst richtig gut aufmuntern, alter Freund.“

„Mein Spezialgebiet!“

Am Abend verabschiedete Alastor sich von Frank mit den Worten, dass er einen kleinen Spaziergang machen will. Er lief die schwach beleuchtete Straße entlang.

„Deine Träume sind Illusionen, nichts weiter.“

Alastor dachte an Kate und an die wunderbare Zeit, die sie zusammen erlebten. Doch im nächsten Moment blitzten die Bilder des Hochzeitsmassaker in seinen Kopf. Alastor versuchte sie aus dem Kopf zu verschleusen, doch sie haben sich tief in sein Bewusstsein eingebrannt.

Im nächsten Augenblick begannen die Laternen zu flackern. An, aus, an, aus. Als sie schließlich ganz erloschen, sah Alastor aufmerksam die Straße herab. Alle Laternen waren ausgefallen. Er wollte nach seinen Zauberstab greifen, doch er fand ihn nirgends.

„Verdammt, ich hab ihn im Haus liegen lassen!“

In völliger Dunkelheit getaucht, schlich Alastor die Straße entlang. Immer wieder schaute er über seine Schulter. Der Schrei einer Eule ließ ihn zusammen zucken.

„Beruhig dich!“

Ein kalter Wind blies ihm über das Gesicht. Er fröstelte ein wenig. Er hörte Schritte und dreht sich um. Niemand. Er ging weiter und hörte zwei Sekunden später erneut Schritte. Er drehte sich noch mal um. Wieder niemand. Die Dunkelheit schien ihn regelrecht umhüllt zu haben. Er wusste das jemand da war, konnte ihn aber nicht sehen. Das bereitete ihm ein mulmiges Gefühl in der Magengegend.

Alastor ahnte, dass gleich etwas passieren würde, aber er war nicht vorbereitet.

Als er sich erneut umdrehte, schoss etwas messerscharfes durch sein Gesicht. Er schrie auf und fiel auf den kalten Bürgersteig.

Blut sickerte über sein Gesicht, er konnte nichts mehr erkennen. Er hielt seine Hände dagegen, als ob er den Scherz wegdrücken wollte. Er wand sich auf den Boden und ließ ein Wimmern von sich.

Er spürte, dass jemand neben ihm stand. Sein Täter.

„Guten Abend, Moody. Erkennen sie mich? Ich glaube nicht. Aber das ist auch gut so. Wissen sie, es wäre nicht gut, wenn sie erkennen würden, weil es sonst nicht verstehen werden. Ich musste ihnen einen Denkkzettel verpassen. Ja, einen Denkkzettel, einen Denkkzettel dafür, dass sie sich in die Geschäfte des dunklen Lords einmischen. Das mag er gar nicht. Nein, das mag er überhaupt nicht. Deshalb hatte er mich geschickt. Ich sollte ihnen ein Zeichen geben, ein Zeichen wie ernst es der dunkle Lord meint. Wenn das verheilen wird, bleibt eine wunderhübsche Narbe zurück. Ich hoffe, dass vermindert nicht ihre Chancen bei irgendwelchen Frauen anzukommen. Aber wie ich zu wissen scheine, sind sie den Frauen sowieso egal.“

„Du verdammtes Arschloch!“, wimmerte Alastor.

„Aber, aber. Nicht so kräftige Ausdrücke.“

Alastor merkte wie sein rechter Arm zu Boden gedrückt wurde. Ein Zauberstab fuhr über die Haut und ritzte sie langsam auf. Blut floss auf den Bürgersteig.

„Ihre Pulsader hat etwas anziehendes auf mich, Moody. Aber...“

Der Zauberstab verschwand.

„Ich soll sie am Leben lassen. Da haben sie aber noch mal Glück gehabt. Ich hoffe jedoch inständig, dass wir uns bald wiedersehen werden. Adieu!“

Alastor heulte vor Schmerz. Das Blut sickerte immer noch aus den Wunden.

„Mensch, Alastor, was ist passiert? Wer war das?“

Alastor hörte eine vertraute Stimme. Die Stimme seines Freundes Frank.

Er ließ ein Wimmern von sich und fiel in Ohnmacht.

18. Erwachen

Alastor schlug die Augen auf. Er starrte auf eine weiße Zimmerdecke und es roch irgendwie komisch. Seine Sinne sagten ihm, dass er sich im St. Mungo Hospital für magische Krankheiten und Verletzungen aufhielt. Einige Sekunden später vermittelten ihm sie die Scherzen auf seinem Gesicht.

Er drehte seinen Kopf zu Seite und blickte aus dem Fenster. Die Tür ging auf und ein Mann mit weißem Kittel kam herein.

„Aha, sie sind wach, Mr. Moody. Das freut mich sehr. Ich bin Professor Magandas, der Stationsarzt. Ihr Kollege Frank Coleman berichtete uns, was mit ihnen passiert ist.“

Die Erinnerungen kehrten langsam in Alastors Kopf zurück.

„Ja“, nusichelte er, „ich kann mich wieder erinnern. Was ist mit meinem Gesicht?“

Prof. Magandas stellte sich ans Bettende.

„Wir haben ihr Gesicht so gut es geht wieder verheilt, aber ich muss ihnen sagen, dass sie eine Narbe davontragen werden. Das war ein mächtiger Fluch, der sie da getroffen hat, Mr. Moody, meine Assistenzärzte und ich haben alles versucht.“

Alastor schaute den Arzt mit glasigem Blick an.

„Einen Spiegel!“

„Das würde ich in ihrer Verfassung nicht tun!“

„Einen Spiegel, verdammt noch mal!“

„Gut, wie sie wünschen!“

Prof. Mangandas holte einen kleinen Handspiegel aus dem Bad und gab ihm zögernd Alastor. Dieser hob ihn hoch, so das er sein Gesicht sehen kann. Ihm stockte der Atem. Über sein Gesicht war eine fleischrote Narbe gezeichnet worden. Hie und da sabberte Wundwasser hervor. Alastor ließ den Spiegel fallen.

„Ich habe sie gewarnt.“

„Wann kann ich gehen?“

„Wir werden sie noch zwei Tage zur Beobachtung hier lassen. Solange müssen sie sich noch gedulden.“

Sein Zauberstab begann rot zu leuchten.

„Entschuldigen Sie, Mr. Moody, ich habe einen Notfall. Ich schau später noch mal vorbei.“

Mit diesen Worten sauste Prof. Mangandas durch die Tür.

Alastor versuchte sich aufzusetzen, doch seine Gliedmaßen waren noch nicht ganz wach.

In diesem Moment klopfte es an die Tür.

„Herein?“, rief Alastor.

Frank Coleman trat hinein. Er hielt einen Strauß Blumen in der Hand.

„Blumen? Du hast doch nicht mehr alle Tassen im Schrank!“

Alastor schüttelte den Kopf.

„Ich würde es eher als Freundschaftsdienst bezeichnen, alter Freund!“

„Aber was soll ich den mit Blumen?“

„Keine Ahnung. Ich hab dir ein paar Sachen mitgebracht. Aber ich kann nicht lange bleiben, ich muss sofort wieder los. Das Ministerium hat massig Arbeit.“

„Du kommst wohl ohne mich überhaupt nicht zurecht.“

„Jetzt bild dir bloß nichts ein. Du wirst sonst noch auf die Schnauze fallen.“

Frank grinste. Doch im nächsten Moment verwandelte das Grinsen sich in eine Grimasse.

„Darf ich nur kurz mal dein Bad benutzen?“

Alastor nickte. Frank ging schnell ins Bad und schloss die Tür. Was er nicht wusste, das Türschloss funktionierte nicht. Die Tür öffnete sich ein Spalt breit und Alastor konnte durch den Spiegel beobachten, wie Frank krampfhaft seinen linken Arm festhielt. Er konnte aber nicht genau erkennen was Frank da tat, weil der im nächsten Moment schon wieder hinausstürmte.

„Tut mir leid, alter Freund, aber ich muss nun los. Wir sehen uns, morgen.“

Mit wehenden Umhang verließ er das Zimmer.

Alastor schaute noch lange auf die Tür. Was war da an seinem linken Arm? Warum hat er ihn so

krampfhaft gehalten?

Plötzlich schossen ihm Bilder durch den Kopf. Bilder von der Vergangenheit. Bilder in den Frank, wenn Alastor ihn beobachten konnte, immer wieder seinen linken Arm festhielt und sich ein Tuch umband. Bilder, wo Frank im Hochsommer immer langärmlige Oberteile trug.

Jetzt kam Alastor eine grauenhafte Erkenntnis. Sein Kopf hatte eins und eins zusammengezählt.
„Das ist nicht möglich!“

19. Entlarvt Teil 1

Alastor Moody wurde zwei Tage nach dem Überfall aus dem St. Mungo entlassen. Frank Coleman hatte ihn abgeholt. Doch was Frank nicht wusste, ihre Freundschaft hatte sich in Misstrauen verwandelt. Alastor schickte während seines Krankenhausaufenthalt eine Eule zu Albus Dumbledore. Und Alastor kündigte im Geheimen die Freundschaft zu Frank.

Doch von alledem ließ Alastor sich nichts anmerken. Er wollte nicht, dass Frank Verdacht schöpft. Er wollte den Überraschungsmoment auf seiner Seite haben.

„Wie läufst im Büro?“

„Das du gleich wieder an die Arbeit denken musst.“

Alastor zuckte mit den Schultern.

„Komm doch erst mal zu mir nach Hause.“

„Nein, ich möchte gerne arbeiten, dann fühl ich mich richtig wohl.“

„Na gut, wenn du meinst. Auf ins Büro.“

Sie erreichten den Apparierbahnhof und mit einem Plopp sind sie verschwunden.

Irgendwo auf einem verlassenem Gelände. Der Wind peitschte durch die Nadelbäume. Am Himmel zogen dunkle Wolken auf. Ein heruntergekommenes Haus trotzte mit letzter Kraft den Wind.

Im Inneren knarrte der Dachstuhl. Große Spinnen huschten über den verstaubten Fußboden. Kleine Mäuse lugten aus ihren Löchern hervor. Die Gänge waren mit Spinnnetzen verhängen. Die Fensterläden knallten an die Wände. Überall hing Tapete herab, die Holzterrasse schien jeden Moment einzustürzen. Es roch feucht und modrig.

Eine weiße Maus flitzte über den Fußboden, schnupperte und sauste weiter. Erneut stoppte sie, schnupperte und flitzte weiter. Sie spürte etwas in ihrer Nähe und hielt ein drittes Mal.

Doch schon durchstachen giftige Fangzähne ihren Körper. Die Maus fiepte, kämpfte um ihr Leben, gab schließlich auf und starb einen qualvollen Tod. Langsam wurde sie ins Maulinnere gezogen. Das leise triumphierende Zischen der Schlange war kaum zu hören.

„Heute ist sein großer Tag. Wenn er seine Aufgabe erfüllt hat, dann wird er fürstlich belohnt.“

Die zischende Männerstimme schien vor Freude zu zittern.

Eine tiefe Stimme meldete sich zu Wort.

„Mein Lord, es ist doch nur ein einfacher Auror.“

„Eben nicht, Dummkopf, eben nicht. Er hat mehr Pläne vereitelt, als ich je geschmiedet habe. Er besitzt mehr Auszeichnungen vom Ministerium, als alle anderen. Er muss sterben. Er muss sterben.“

„Entschuldigt meine Behauptung!“

„Das ist Nebensache. Aber ich rate dir, studier meine und damit auch deine Feinde intensiv, wenn nicht, bereust du es eines Tages in Askaban oder gar wenn du tot bist.“

„Jawohl, mein Lord, jawohl.“

„Gut, gut, ich sehe, du lernst schnell. Das gefällt mir so sehr an dir. Aber du hast noch viel zu lernen.“

Kurzes Schweigen.

„Ich möchte, dass du mich jetzt allein lässt.“

„Sehr wohl!“

Die Stimme klang ab.

„Hallo Nagini, Nagini, hallo. Du bist ja neben mir, das einzige hochintelligente Wesen. Die Stümper, die mir zur Seite stehen, können uns nicht annähernd das Wasser reichen, ist doch wahr.“

Das Aurorenbüro hat sich in den letzten zwei Tagen kaum verändert, worüber Alastor sehr froh war. Doch

die beiden Menschen, die dort arbeiten, haben sich verändert. Alastor ging hinüber zum Schrank und öffnete die Aktenschublade. Er zog eine heraus und marschierte zur Tür.

„Ich bin gleich wieder da, Frank!“

Frank sah ihm nach, hob den Zauberstab und die Tür flog zu. Alastor stoppte und drehte am Türknauf. Sie war verschlossen. Er drehte sich um und ließ die Akte fallen.

„Endlich zeigst du dein wahres Gesicht.“

Frank grinste.

„Du hast es also schon bemerkt, Alastor. Das habe ich schon fast gedacht, aber ich wurde vor eine schwierige Aufgabe gestellt, meine wahre Identität vor dir zu verbergen.“

Alastor sah ihn angewidert an.

„Ein Todesser mit dem ich Tisch und Sofa geteilt habe. Du kannst übrigens das Tuch, was du um deinen linken Arm gewickelt hast, ablegen.“

Frank setzte ein boshaftes Lächeln auf.

„Wie lange, wolltest du deine schmierige Fassade vor mir aufrecht erhalten?“

„Solange bis der dunkle Lord mir befohlen hat, mich zu offenbaren. Und dieser Tag ist heute.“

„Und jetzt willst du mich töten von Angesicht zu Angesicht.“

„Die anderen Angriffe waren eine Warnung. Ich wollte dich sozusagen auf den Tod vorbereiten. Der Todesser, der dich vor zwei Tagen überfallen hat, den hat mir der dunkle Lord zur Verfügung gestellt. Der Auftrag, das Mädchen zu befreien, das war alles nur Show. Das Mädchen war echt, aber alles andere Show. Der dunkle Lord hatte mir befohlen, dir seine neue Armee zu zeigen, nur zu zeigen. Damit du einen kleinen Geschmack von seiner Weltherrschaft bekommst, die du nicht mehr erleben wirst.“

„Lass mich raten: Du hast auch mein Haus in die Luft gejagt, hab ich recht?“

„O ja, O ja, der Kandidat hat hundert Punkte. Ich musste dich irgendwie zu mir locken, damit ich dich im Auge behalten kann.“

„Und warum? Warum dieser ganze Aufwand?“

„Du bist ein Dorn im Auge des dunklen Lords. Er will dich beiseite schaffen. Dich ausradieren. Du hast so viele seiner Pläne vereitelt. Du hast ihm unüberwindbare Felsen in den Weg gelegt, das mochte er überhaupt nicht. Nein, ganz und gar nicht.“

„Gut, jetzt hör mir mal zu, Arschloch, ich werde deinem Lord noch weitere Felsen in den Weg legen. Ich werde seine Pläne immer und immer wieder vereiteln. Und denk nicht, es wäre so einfach, mich umzubringen. Da musst schon mehr auf dem Kasten haben, als ein Avada Kedavra, Freund!“

Alastor zog schnell seinen Zauberstab und feuerte einen Fluch auf Frank. Dessen Schreibtisch zerbarst und er wurde an die Wand geschleudert. Er besann sich sofort und feuerte einen Gegenfluch auf Alastor ab. Dieser rettete sich mit einem Hechtsprung hinter den Schreibtisch. Der Fluch knallte in den Aktenschrank und im nächsten Moment war das Büro übersät mit Pergamenten. Alastor schickte zwei Flüche hintereinander los. Frank blockte sie alle ab.

Sein Gegenschlag war der erste Todesfluch, doch Alastor blockte diesen mühelos ab.

Frank ließ seinen Zauberstab in ein Schwert verwandeln, Alastor tat es ihm gleich. Beide stürzten aufeinander zu. Funken stoben, als die Schwerter zusammen krachten. Alastor griff mit einer komplexen Angriffskombination an, Frank wehrte jeden Schlag ab. Alastor legte eine Hechtrolle hin, um Franks Verteidigungsring zu durchbrechen, doch Frank wehrte den Schlag ab. Er versetzte Alastor einen Schlag in die Seite, dieser rutschte gegen die Wand. Frank verwandelte sein Schwert zum Zauberstab in Sekunden zurück und feuerte einen Fluch auf Alastor ab. Dieser konnte nicht mehr reagieren und im nächsten Moment brach ein heftiger Schlag sein Nasenbein. Blut quoll hervor und lief in Strömen an seinem Gesicht herab. Frank hielt triumphierend den Zauberstab an Alastors Kehle.

„Jetzt musst du sterben.“

Fortsetzung folgt...

20. Entlarvt Teil 2

„Dann töte mich endlich!“

Frank drückte seinen Zauberstab fest an Alastors Halsschlagader. Alastor sah ihn finster an.

„Hör endlich auf zu labern. Ich kann und will dein widerliches Gesicht endlich nicht mehr sehen. Du hast mich die ganzen Jahre betrogen, du hast dich als mein Freund ausgegeben, du verdammter Hund.“

Frank ließ ein lautes Gackern von sich.

„Du nennst mich einen Hund? Schau dich erst mal an: Alle sagen, du bist der perfekte Auror. Du traust niemanden. Aber du hast dich mir anvertraut. Einen Todesser. Du bist so lächerlich.“

„Das stimmt nicht ganz. Du kennst zwar viel an mir. Aber nicht alles.“

„Du bluffst.“

Alastor wischte sich das Blut von den Lippen, doch es half nichts.

„Bist du dir da ganz sicher?“

„Natürlich. Ich kenne alles an dir. Du hast dich entlarvt. Deine Fähigkeiten, dein Auftreten, deine Strategie. Das ganze Wissen werde ich dem dunklen Lord übermitteln.“

„Warum? Ich bin doch keine Gefahr mehr für deinen Oberarsch. Du hast mich dann schon längst getötet!“

„Sprich nicht so über ihn, du Flasche. Aber in einem Punkt muss ich dir Recht geben, du wirst sterben. Was deine Eigenschaften betrifft: Eine Menge Auroren hier haben dich zum Vorbild und dann ist es ein leichtes sie zu töten, verstehst du?“

„Ich warne dich, Frank. Es kommt alles immer anders, als man denkt. Du kennst mein wahres Gesicht nicht. Du kennst meine wahren Fähigkeiten nicht. Ich bin schon so oft dem Tod entflohen und ich werde es immer wieder tun, bis zu dem Zeitpunkt wo ich ihn mir verdient habe.“

Frank ließ nun ein heiseres Gackern von sich.

„Das trifft sich gut, denn dieser Zeitpunkt ist nun gekommen. Es war eine schöne Zeit mit dir. Es tut mir so schrecklich leid!“

„Du elender Heuchler!“

„Bist du jetzt fertig?“

Alastor schaute Frank durchdringend an. Im nächsten Moment folgte ein „Avada Kedavra“, ein heller grüner Blitz erhellte den Raum. Zur selben Zeit krachte ein schwerer Körper zu Boden.

Albus Dumbledore setzte seine Halbmondbrille ab. Sein Büro in Hogwarts war in gelbes Licht des Sonnenunterganges getaucht. Etwas hatte ihn aufblicken lassen. Ein Zwicken im Hinterkopf.

Das Zwicken im Hinterkopf deutete Dumbledore auf eine tödliche Gefahr. Instinktiv setzte er die Brille wieder auf, nahm Umhang und Hut, erhob sich aus seinem Lehnstuhl und ging zu der massiven Holztür. Doch bevor er sie erreichte, verschwand er mit einem Plopp. Das waren die Ausnahmen, die ein Direktor machen muss, wenn Gefahr im Verzug ist.

Zur selben Zeit auf dem verlassenen Gelände. In einem hohen Lehnstuhl ließ eine Person ein kaltes Lachen von sich.

„Er hat es vollbracht!“

Der Büroboden war übersät mit Pergament. Der Schrank lag auf dem Boden. Schubladen waren verstreut. An den Wänden waren schwarze Brandflecken, teils bröckelte der Putz ab. Ein leblose Figur lag auf dem Boden, sein Gesicht wurde von einem Umhang bedeckt. Die Tür zum Büro flog auf und Albus Dumbledore, gefolgt von Zaubereiminister Conelius Fudge und den anderen Auroren.

„Was ist denn hier passiert?“ Fudge war ganz aus dem Häuschen.

„Das muss er wohl oder übel erklären“, sagte Dumbledore ruhig.

„Ich musste einfach handeln. Ich habe ihn als Spion der Todesser entlarvt!“

Alastor Moody lehnte sich erschöpft an die Wand. Immer noch tropfte Blut aus der Nase.
„Er hat den Todesfluch ausgesprochen!“
„Suizid?“, fragte Fudge.
„Der Zauber hat sich gegen mich gerichtet. Frank Coleman wollte mich töten.“
„Wie haben sie das überlebt?“, fragte Fudge erstaunt.
„Die Hauptsache ist, dass er es überlebt hat“, antwortete Dumbledore.
„Aber...aber...aber...“
„Kein Aber, Cornelius, aber wenn wir Mr. Moody nicht sofort ins St. Mungo bringen, stirbt er uns noch an rapiden Blutverlust!“
„Jawohl, kommen sie!“
Fudge wandte sich an die Auroren.
„Ich möchte sicherstellen, dass kein Tagesprophet und keine Hexenwoche oder sonstige Presse erfährt, habe ich mich klar ausgedrückt?“
Die Auroren nickten.
„Komm, Alastor“, sprach Dumbledore warm.
Alastor machte einen Schritt über den toten Frank. Im Vorbeigehen flüsterte er ihm zu:
„Du hast mich nie richtig gekannt. Aber du bist einer von vielen, wenn dich das tröstet. Der einzige der mich richtig gekannt hat...“
Er sah ihn abschätzend an.
„...dass bin ich. Und sonst niemand. Das war dein größter Fehler.“
Alastor folgte Fudge und Dumbledore in den Gang und schloss die Bürotür.

Was in dem Büro genau vorgefallen ist, dass weiß niemand. Selbst ich nicht. Das sind die wahren Geheimnisse eines Menschen. Du kannst nie sagen, dass du eine Person gut kennst, weil sie Geheimnisse in sich trägt, die sie nie lüften wird.

- Die Geheimnisse eines Menschen machen ihn stark und unberechenbar, wenn er sie niemanden preisgibt.

21. Veränderungen

Alastor Moody berührte mit seiner rechten Hand die kalte Holztür eines heruntergekommenen Hauses und rief sich ein bestimmtes Wort in Erinnerung. Das Haus schien unbewohnt, doch Alastor wusste es besser.

Die Holztüre öffnete sich knarrend und Alastor trat in völlige Dunkelheit. Die Tür schloss sich hinter ihm und im nächsten Moment erhellten an der Wand angebrachte Fackeln den Raum. Es war ein Flur, der an einer gegenüberliegenden Tür endete. Mit schnellen Schritten lief Alastor auf sie zu und drehte den Türknauf.

Er betrat einen warmen Raum und blickte in das freudige Gesicht von Albus Dumbledore.

„Alastor, schön das du gekommen bist.“

„Entschuldige, Albus, ich habe mich verspätet.“

„Wie ich sehe, haben sie deine Nase im St. Mungo wieder zusammengeflickt.“

Alastor nickte freudig. Dumbledore rieb sich die Hände.

„Ich möchte dir gerne alle Mitglieder vorstellen.“

Er führte Alastor zu einem Mann, der eine gewisse Ähnlichkeit mit Dumbledore zu haben schien.

Kunststück. Es war ja auch sein Bruder Aberforth.

Danach folgten Emmeline Vance, Benjy Fenwick, Dorcas Meadowes, Gideon Prewett und dessen Bruder Fabian, Elphias Doge, Caradoc Dearborn, Edgar Bones, Sturgis Podmore, Marlene McKinnon, der kleine Dädalus Diggel und Peter Pettigrew.

Alastor begrüßte Remus Lupin, Sirius Black, den großen Rubeus Hagrid sowie Frank und Alice Longbottom und Lilly und James Potter.

Dumbledore schien über die aktuelle Konstellation sehr glücklich zu sein.

„Ich werde gleich eine Willkommensrede halten!“

„Du machst das, Albus!“, rief James.

Regen peitschte über den Erdboden. Ein Rinnsaal von braunem Regenwasser lief einem Abhang herab. Ein Flüstern. Ferne unheimliche Stimmen. Sie flüsterten miteinander. Ein einsamer Wanderer watete durch den knöchelhohen Schlamm. Er hat den Hut tief über den Kopf, um sein Gesicht vor den peitschenden Regen zu schützen. Seine Klamotten waren durchnässt. Er schien sich verirrt zu haben.

Der Wanderer blieb kurz stehen um eine Karte aus seiner Tasche zu holen. Doch ein kräftiger Windstoß riss ihm das Papier aus der Hand.

Er fluchte laut vor sich hin und sah seiner letzten Orientierungshilfe, die in der Nacht verschwand.

Plötzlich rumorte der Erdboden unter ihm. Der Wanderer hielt vor Schreck an einer alten Eiche fest.

Auf einmal brach ein hummerartiger Scherenarm aus dem Boden und schnitt dem überraschten Wanderer die rechte Hand ab. Blut sprudelte hervor und vermischte sich mit dem braunen Wasser auf dem Boden. Der Wanderer schrie vor Schmerz. Um ihn herum brachen fischartige Wesen hervor. Sie besaßen Tentakeln und Scherenhände.

„Fleisch!“, schlürfte einer und deutete auf den Wanderer.

Dem stand das blanke Entsetzten ins Gesicht geschrieben. Ein Wesen stürzte sich auf die abgetrennte Hand und verspeiste die Finger, die es von der Hand abgerissen hat.

„Nein, geht weg. Bleibt mir vom Leib. Weg! Weg!“

Die Kreaturen summten und kamen langsam auf ihn zu. Der Wanderer drückte sich ganz fest an die alte Eiche und hoffte inständig, dass das alles ein Traum wäre. Doch es war kein Traum. Jeden Moment würde er getötet, gar verspeist.

„Verpissst euch. Ich will leben, ich will leben, ich will leben.“

Doch die Kreaturen zeigten kein Erbarmen und stürzten sich auf ihr Opfer. Ein Schrei und schon spritzte Blut und flogen Hautfetzen umher. Die Geräusche von Zerschneiden von Knochen weckte jedes Tier auf. Die Krähen sind schon unterwegs.

„Was sagst du da?“

Das verstaubte Zimmer erbebte unter der zischenden Stimme. Der Todesser, der seinem Meister gerade eine Nachricht überbrachte, zuckte ängstlich zusammen.

„Moody ist nicht tot? Aber ich habe es gespürt. Du weißt, wenn jemand stirbt, dann spür ich das und es immer wieder ein erhebendes und gutes Gefühl.“

„Frank Coleman ist tot!“, flüsterte der eingeschüchterte Todesser.

„Das wird mir dieser Moody büßen. Er soll elendig krepieren. Diese ganze Schlammlüter Sippschaft soll sterben. Genau das ist das Ziel für meine Armee, die gerade im Anmarsch ist. Sie werden alle töten und nichts und niemand kann mich aufhalten!“

Er lachte gackernd.

22. Schicksalhafte Reden

„Ich habe diesen Orden ins Leben gerufen, damit wir uns gegen die drohende Gefahr effektiver zur Wehr setzen können. Denn gemeinsam werden wir verhindern, dass Tom Riddle, besser bekannt als Lord Voldemort (einige Ordensmitglieder zuckten zusammen) und seine Gefolgsleute, die Todesser, die Macht über uns erlangen. Zusammen sind wir stark, zusammen können wir ihn besiegen. Wir sind keine willenslosen Sklaven. Wir haben unseren Stolz und lassen uns nicht foltern. Wir schützen die Schwachen und stellen uns auf die Seite der Starken. Es kann sein, dass wir das nicht überleben. Aber wir wollen eine bessere Welt für unsere Kinder und unsere Enkelkinder.“

Donnernder Applaus. Albus Dumbledore sah kampfeslustig in die Runde.

„Unsere Aufgaben haben die höchsten Prioritäten, jedoch müssen wir sie unter den Deckmantel des Alltages verstecken, damit der Feind nicht auf uns aufmerksam wird. Wir arbeiten passiv, spionieren die Pläne von Voldemort auf, werden uns die Todesser zur Brust nehmen. Wir haben im übrigen kräftige Unterstützung von einem der besten Auroren Englands. Er besitzt die Lizenz Todesser nach Askaban zu bringen oder zu töten. Ich bin der Geheimniskwaller des Ordens. Keiner kann uns verraten und unseren Aufenthaltsort offenbaren.

Ich bin froh, froh und auch glücklich, dass so viele von euch meiner Einladung gefolgt sind. Damit steigt die Hoffnung in mir und ich hoffe auch in euch, dass wir die schweren dunklen Zeiten endlich hinter uns bringen.“

Erneut donnernder Applaus.

Alastor schien von Dumbledores Energie fasziniert. Er stimmte laut in den Beifall ein und fasste neuen Mut.

„Meine Krieger sind da!“

Die zischende Stimme erhob sich und disappierte.

Sein Körper tauchte plötzlich auf einer Brüstung auf. Ein Todesser kam auf ihn zu.

„Wie viele sind meinem Ruf gefolgt?“

„100 Wesen aus der Unterwelt, mein Lord.“

„Sehr gut!“

Die Gestalt sah über das Geländer. Die ganze Fabrikhalle war durchzogen mit Schlachtrufen, Gesängen und rhythmischen Trommelschlägen. Die fischartigen Wesen ließen ihre Zangen klappern und ihre Tentakeln umhersausen.

Die Gestalt zischte ein lautes Geräusch. Sofort war alles still.

„Meine Krieger, es ist soweit. Eine neue macht wird sich aus dem Untergrund erheben. Und ihr Sieg rückt in greifbare Nähe.“

Ein Jubeln.

„Es wird Zeit allen zu beweisen, wer der rechtmäßige Besitzer dieses Landes ist. Die Menschen haben euch vertrieben. Sie haben euch in den Untergrund gejagt und euch alles genommen. Doch jetzt kommt der Wendepunkt.

Holt euch zurück, was man euch gestohlen hat. Jagd sie, tötet sie. Denn ihr habt das Recht dazu und es ist eure Bestimmung.

Wieder ein Jubeln begleitet von Trommelschlägen.

„Nun zieht los! Zieht los. Brennt alles nieder, lasst euch nicht aufhalten. Ich werde euch führen, in eine bessere Welt.“

Das Jubeln verwandelte sich in ein lautes Grölen. Der Trommelschläge wurden schneller.

Die Gestalt zog sich zurück.

„Schon bald wird alles mein sein!“

Er lachte.

„Alles mein!“

23. Deine Zeit ist um

Alastor schlenderte die verlassene Straße zu seiner Pension entlang. Der wolkenverhangende Himmel schien etwas bedrohlich zu wirken. Die Straße war spärlich beleuchtet. Eine Eule rief ihr Klagelied aus. Alastor spähte immer wieder über die Schulter, den Zauberstab immer griffbereit. Ein kalter Wind streifte über sein Gesicht. Ein Rascheln. Er drehte den Kopf und ging weiter. Das Klopfen eines Spechts ertönte leise aus dem fernen Wald. Alastor dachte über Dumbledores Rede nach. Erneut ein Rascheln. Alastor sah wieder über die Schulter. Nichts, außer der dunkle Vorhang der Nacht. Doch er spürte, dass er nicht allein war. Er spürte, dass jemand oder irgendetwas sich in der Nähe befand.

Alastor ließ seinen Blick kreisen, doch er konnte nichts verdächtiges entdecken. Er ging weiter, denn er wollte so schnell wie möglich den Stadtrand erreichen.

Er ging einige Schritte, als ein kleines Eichhörnchen über seine Schuhe wetzte. Er schrak auf und blickte kopfschüttelnd dem rennenden Tier nach.

Plötzlich wurde er von etwas zurückgezogen. Eine Tentakel hatte seinen Hals umwunden. Alastor konnte sich kaum wehren. Die Tentakel schleuderte ihn über den Asphalt. Seine Arme wurden aufgeschürft.

Alastor bemerkte, wie er an eine feuchtkalte Höhlenwand gedrückt wurde. Etwas kam auf ihn zu. Es war das fischartige Wesen, das er damals in der Höhle begegnet war.

„So sehen wir uns wieder. Der Auror, nein, der beste Auror Englands, ist in meine Falle gelaufen.“

„Verfluchtes Fischzeug!“, röchelte Alastor.

„Aber, aber! Ich habe dich doch zu mir eingeladen um dich etwas zu lehren.“

Das Wesen lächelte.

„Ich möchte dir zeigen, was Schmerzen bedeuten!“

Einer seiner großen Stacheln sauste mit einer hohen Geschwindigkeit auf Alastor zu und durchbohrte dessen rechte Handfläche. Er schrie vor Schmerz auf. Blut rann die Hand herab.

„Ich möchte dir zeigen, wie man leidet!“

Alastor schrie noch einmal auf. Ein zweiter Stachel bohrte sich in seine linke Hand. Das Blut troff die Höhlenwand herab.

Die Schmerzen verursachten in ihm einen Mechanismus. Ein Bild flammte in seinem Kopf auf, dass er eigentlich verbannt hatte.

Er stand vor einem Grab. Einem Grab, das heute erst errichtet worden ist. Ein Grab, in dem er sein Leben beerdigen musste. Er sah ihren anmutigen und zugleich toten Körper von Kate. Er war allein. Er trauerte.

„Kate, warum? Warum bist du da hingegangen, wo ich dir nicht folgen konnte. Du lässt mich hier einfach zurück und erteilt mir die schwere Aufgabe deine Mörder ausfindig zu machen und sie zu töten. Ich möchte aber bei dir sein. Ich will deine Nähe spüren. Deinen atemberaubenden Duft riechen. Dein Gesicht, in dem soviel Hoffnung geschrieben stand, noch mal erblicken. Aber du bist mir so fern.“

Er schloss die Augen und starrte zum Himmel.

„Auf Wiedersehen, Kate. Ich werde dich nie vergessen, das schwöre ich dir!“

Alastor warf den Blumenstrauß auf den Sarg.

Wie in Zeitraffer füllte sich das Grab mit Erde. Die Tage vergingen schnell und nur noch ein Kreuz, ein steinernes Kreuz, erinnerte, wer hier die letzte Ruhe gefunden hat.

„Schmerz! Ein furchtbare Droge, aber ein masochistische Droge, für den, der sie herbeiruft. Spürst du sie? Riechst du sie? Schmeckst du sie?“

Das Wesen ließ ein Lachen von sich. Alastor wand sich.

„Das erinnert mich, an eine Legende. Da war ein Mann, der wurde für seinen Glauben gekreuzigt, genauso sehe ich dich vor mir. Wie ein Gekreuzigter, der schmerzerfüllt auf sein Tod wartet. Aber bist du auch so

unsterblich, wie dieser Mann? Ich denke nicht und deshalb macht es mir besonders Spaß, die Leiden zu sehen. Und meinem Kriegsherren wird es freuen, wenn du endlich tot bist.“

Alastor keuchte.

„Du nimmst es mit einem zähen Menschen auf, Fischkopf, du wirst dich noch wundern!“

Das Wesen wandte sich zu den anderen.

„Geht euch dieses Palaver auch so auf die Nerven? Ich werde persönlich dein Herz mit einem Holzpflöck durchstoßen und mich in deinem Blut baden. Deine Zeit ist abgelaufen, Moody, du musst nun sterben.“

Das Wesen lachte wieder. Alastor sah in abschätzig an.

Wie oft ich das schon gehört habe. Ich hoffe mir fällt schnell etwas ein.

24. Der Preis der Freiheit

Kate. Ich vermiss dich so. Ich brauch dich mehr als je zuvor. Ich häng zwar hier um. Aber lange halt ich das auch nicht mehr durch.

Alastor sah seinen Feinden in die Gesichter. Noch immer hing er an dieser feuchten Höhlenwand, zwei Stacheln in seine Handflächen gebohrt.

„Moody, es wird mir eine Freude sein, dich sterben zu sehen!“

„Das musst du aber noch ein bisschen warten.“

„Ich glaub nicht lange, mein Guter. Unser Führer hat mir die Ehre zugetragen dich zu töten. Doch zuvor möchte ich dich leiden sehen. Du sollst leiden, höllisch leiden.“

„Ich habe schon gelitten.“

„Nein, du sollst richtig leiden. Du sollst es richtig spüren.“

Plötzlich sauste mit einem atemberaubenden Tempo ein langer Stachel hervor und riss den rechten Augapfel aus der Augenhöhle.

Alastor schrie vor Scherzen auf. Blut quoll ihm über das Gesicht. Er schrie. Diese Qualen würden ihn zerreißen. Ich wünschte sich sehnlichst endlich hier raus zu kommen. Sein Gehirn schien explodieren. Die Höhle vibrierte. Von irgendwoher schien ein grelles Licht zu kommen. Die fischartigen Wesen schrieten auf. Alastor wusste nicht was los war. Er wollte nur weg von hier, weg, einfach weg. Er würde alles dafür geben. Er schien der Ohnmacht nahe, denn das grelle Licht wich einer pechschwarzen Wand. Alastor fiel, fiel, fiel, fiel.

„Bei Merlins Bart, was haben sie mit ihm gemacht?“

„Er muss wohl fürchterlich gelitten haben.“

Stimmen. Alastor vernahm Stimmen. Warme Stimmen, fürsorgliche Stimmen. Verschwommen blickte er auf etwas weißes. Es war eine Zimmerdecke. Er schnüffelte. Hier roch es wie im Krankenhaus. Er bewegte seinen Kopf zur Seite. Die Stimmen verstummten plötzlich.

„Wo bin ich?“, nuschelte er.

„An einem sicheren Ort! Hier wird dir nichts passieren!“

„Albus?“

„Ja, alter Freund. Aber reg dich nicht soviel auf. Schlaf lieber noch.“

„Wer hat mich gerettet?“

„Nicht jetzt, Alastor. Ich werde dir später alles erläutern. Schlaf nun!“

Im nächsten Moment umnachtete Alastor die Dunkelheit.

Er befand sich wieder auf der Isle Of Men. Er sah Kate an den Klippen stehen.

„Kate!“, rief er.

„Schatz! Schön das du hier bist.“, sagte ihre liebevolle Stimme.

„Was tust du hier?“

„Das was ich tun muss, Schatz!“

Plötzlich rannten eine Herde Schafe an Alastor vorbei. Eins nach dem anderen sprang über die Klippen und segelte in das Meer.

„Ich muss ihnen folgen, Liebster!“

Alastor wurde aufgeregt.

„Nein, tu das nicht. Verlass mich bitte nicht!“

„Ich muss.“

„Nein, musst du nicht!“

„Lass mich gehen, Liebster, mach es mir nicht so schwer.“

„Bleib bei mir!“

Ein kräftiger Windstoss zog an Alastor vorbei.

„Hörst du, sie rufen mich!“

„Ich kann dir doch nicht folgen.“

„Du wirst es bald, Schatz, bald werden wir wieder vereint sein!“

„Bitte!“

„Bis bald!“

Kate winkte ihm zu und ließ sich über die Klippen fallen.

„Nein!“, schrie Alastor.

Auf einmal schlugen heiße Flammen um ihn hoch. Ein widerliches Lachen erfüllte die Luft.

25. Die Sehhilfe

„Warum muss ich diese Augenklappe tragen?“

Arthur Weasley gluckste auf Alastor Moodys Frage.

„Ich finde das überhaupt nicht komisch, Arthur!“

Alastor grummelte und berührte den schwarzen Stoff der Augenklappe.

„Tschuldige, Alastor, aber es ist eine Notwendigkeit. Du würdest sonst deiner Umwelt keinen Gefallen mit tun.“

„Arthur, mach mir keine Vorträge über meine Umwelt. Die geht mir momentan am Arsch vorbei. Und du machst die Sache auch nicht besser: Prahlt vor mir herum du hättest die Lösung für mein Problem aber machst so ein Geheimnis daraus, als versteckst du Voldemort unter deinem Umhang.“

Arthur zuckte zusammen und schaute Alastor verärgert an.

„Schon gut, war ein schlechter Witz.“

„Du bist gerade erst drei Wochen aus dem St. Mungo entlassen worden und aber deinen Sarkasmus und deine schlechten Witze trägst du immer noch mit dir herum.“

„Das sehe ich jetzt als Kompliment, Rotschopf.“

Arthur knuffte ihn in die Schulter.

Alastor schaute die Läden der Winkelgasse genauer an.

„Danke, dass ich solange bei dir unterkommen darf, alter Freund.“

„Gar nicht für, Alastor.“

Sie ließen die Zaubererbank Gringotts hinter sich und bogen in eine schmale Gasse ein. Nach einigen Metern bleiben sie vor einem verdreckten Schaufenster stehen.

„So hier wären wir!“

„Du schleppst mich in eine vergammelte alte Ramschbude?“

„Alastor!“

„Okay, ich nehme's zurück.“

Sie betraten den dunkeln Laden.

Nach zwei Stunden waren Alastor und Arthur wieder draußen.

„Ich denke, du kannst die Augenklappe jetzt abnehmen.“

„Diese Ding juckt. Da schlackern mir die Ohren.“

„So ein Holzauge ist nicht so komfortabel, wie ein normales, Alastor.“

„Woher willst du das wissen?“

„Hat mir der Verkäufer gesagt!“

„Na, wunderbar.“

„Jetzt beweg deinen Aurorenhintern und setze die Klappe ab!“

„Igitt, ich kann in meinen Kopf damit schauen!“

„Und siehst du etwas?“

„Arthur, spar dir den Kommentar, klar?“

Arthur gluckste.

Alastor nahm seinen Mut zusammen und nahm die Augenklappe ab. Sein neues Auge rotierte wild.

„Ach du Scheiße, mir wird gleich schlecht!“

„Das legt sich.“

„Hat sowieso gebrannt, wie Kröterschleim, als der mir das Ding eingesetzt hat.“

„Das legt sich auch.“

Alastor beobachtete die Leute, die einen kurzen Blick auf ihn riskierten und angsterfüllt mit schnellen Schritten weitergehen.

„Und, Dr. Weasley, legt sich das nun auch?“

„Ich dachte, deine Umgebung geht dir am Arsch vorbei.“

„Jetzt nicht mehr, Superhirn.“

„Das...“

„Pass auf was du jetzt sagst.“

Arthur drehte sich von Alastor ab um nicht loszulachen

Er ist aber wirklich arm dran.

Ein Überraschungscap für meine treuen Leser.

Würde mich über Kommiss sehr freuen!!!

26. Elaine

Jemand klopfte an die Tür. Alastor, der gerade in der Küche sein Spiegelei braten wollte, ging murrend in den Flur und öffnete die Tür.

„Was gibt's?“, fragte er missmutig.

Vor ihm stand eine junge Frau. Sie trug einen braunen Umhang, ein knappes Oberteil, eine schwarze Hose und braune Stiefel. In ihrem Gürtel hingen Holzpflocke und sie trug einen Koffer. Ihre lockigen schwarzen Haare verdeckten ihr Gesicht.

„Mit wem habe ich das zweifelhafte Vergnügen?“, fragte Alastor.

„Bin ich hier richtig bei Alastor Moody?“, sagte die Frau nur.

Das magische Auge wirbelte umher.

„Verfluchtes Mistding!“, schimpfte er.

„Erinnerst du dich nicht mehr an mich?“, fragte die Frau.

„Wenn du erst mal deine Haare aus deinem Gesicht entfernst, kann ich vielleicht dein munteres Ratespiel fortsetzen.“

Die Frau wischte sich die Haare bei Seite. Blaue Augen blickten Alastor freudig an. Ihre Stupsnase wackelte ein wenig.

„Nun, erkennst du mich?“

„Du kommst mir irgendwie bekannt vor. Habe ich dich schon einmal bedroht?“

„Ich bin das kleine Mädchen, dass du aus den Fängen der Todesser gerettet hast.“

Alastor schien perplex.

„Du? Du bist das Mädchen, das nicht sprechen wollte oder konnte?“

„Nenn mich Elaine. Aber sag mal: Irgendetwas reicht hier verbrannt.“

Alastor schnüffelte.

„Verdammt, mein Spiegelei!“ Er stürmte in die Küche.

„Ich komm dann schon mal rein“, sagte Elaine.

Elaine trat in den Flur von Alastors Haus. Sie betrat das warme Wohnzimmer und ließ sich auf das Sofa fallen. Sofort wurde sie in eine riesige Staubwolke gehüllt. Elaine prustete. Alastor kam herein und setzte sich in den Sessel.

„Du musst mal wie Klarschiff in deiner Bude machen, Alastor.“

„Später. Jetzt erzähl: Warum bist du hier?“, fragte Alastor.

„Ich benötige deine Hilfe: Ich bin Vampirjägerin in Bulgarien. Die Granderas, eine furchtbare Vampirsippe löscht ein Dorf nach dem anderen aus. Ich habe dort alle Hände voll zu tun.“

„Und nun?“

„Die Sache beginnt zu eskalieren. Die Granderas versuchen mit Hilfe der Gefolgsleute des Dunklen Lords, den Vampirfürsten Fardret zu erwecken. Wenn ihnen dieser Auftrag gelingt, wird ganz Osteuropa in Blut versinken. Ich und mein Team müssen das um jeden Preis verhindern. Du kennst dich mit den Todessern aus. Und wie man Vampire jagt, werde ich dir auch noch zeigen.“

Alastor lächelte.

„Du hast extra den weiten Weg bis nach England gemacht? Gibt es keinen Experten in der Nähe?“

„Jeder sagt, du seiest der Beste.“

„Hör mit den Schmeicheleien auf.“

„Also wirst du mir folgen?“

„Wann soll es denn losgehen?“

„Am besten heute abend.“

„Was? Ich bin doch noch gar nicht vorbereitet.“

„Kein Problem, Alastor. Einen Crashkurs in Vampirjagen, bitte sehr.“

Elaine zückte ihren Zauberstab und tippte auf ihren Koffer. Der verwandelte sich unter klickenden Geräuschen in einen riesigen Holzschrank. Elaine öffnete die Türen. Ein großes Arsenal an Kreuzifixen, Weihwasser, Holzpflocke, Armbrust mit UV-Licht Pfeilen, Pistolen mit Silberkugeln und silbernen Pfählen ließ Alastor die Kinnlade herunterfallen.

„Kannst du mit den Waffen umgehen?“, fragte Elaine.
Alastor nickte selbstverständlich.
„Dann ist der Crashkurs beendet.“

Alastor warf seinen Umhang um. Er steckte fünf Kruzifixe in die rechte und vier Flaschen Weihwasser in die linke Umhangtasche. An seinen Gürtel befestigte er zwei Pistolen und Holzpflöcke. Sein Zauberstab steckte er in seine Jeans und zog seine Stiefel an.

„Und wie sehe ich aus?“, fragte er Elaine.

„Angsteinflößend!“

„Auf zur Jagd!“, sagte er.

„Auf zur Jagd!“, bestätigte Elaine.

27. Auf zur Jagd

Bulgarien im Winter. Alastor und Elaine trieben ihre Pferde zur Eile an. Sie preschten über Gebirge und weit verschneite Felder. Als sie in das erste Dorf einritten, scheuten plötzlich ihre Pferde. Der Himmel war mit grauen Wolken verhangen. Nebel bildete sich über die Flüsse und Wälder.

„Was ist los?“, fragte Alastor und versuchte seinen Gaul zu beruhigen.

„Vampire. Sie sind ganz in der Nähe“, antwortete Elaine und stieg von ihrem Pferd ab. Alastor sprang in den Schnee und zog seine Pistolen. Das Dorf schien ausgestorben. Keine Menschenseele weit und breit. Alastor stapfte leise durch den Schnee.

„Schau in eines der Häuser nach!“, sagte Elaine.

Alastor öffnete die Tür einer Hütte und trat ein. Die Pistolen bereit. Doch was er da sah, verschlug ihm den Atem. Eine riesige Blutlache. Abgetrennte Körperteile, die über den Boden verstreut lagen oder an den Wänden hingen. Das Blut tropfte sogar von der Decke herab.

„Hast du was gefunden, Alastor?“, fragte Elaine und trat ein. „Herr im Himmel!“

„Hier hat jemand ausufernd gewütet!“

Das Blut sickerte um Alastors Stiefel herum. Plötzlich vernahm er ein kaum merkliches Schmatzen.

„Dreh sich noch nicht um“, zischte Alastor aus den Mundwinkeln. Elaine nickte kurz. Alastor hob seine Pistolen. Er wirbelte herum. Ein grauhäutiges Wesen mit ledrigen Flügeln hing kopfüber. Mit einem Kreischen öffnete sein Maul. Riesige Fangzähne traten hervor. Alastor schoss mit den Pistolen nach dem Vampir. Schwarzes Blut spritzte umher. Der Kopf war eine einzige Fleischwunde. Die Augen lösten sich aus den Höhlen und klatschten auf den Boden.

„Verdammt. Dieses Mistding soll ein Vampir sein?“

„Hast du einen Klischeevampir erwartet?“, fragte Elaine.

„Wenn ich es mir recht überlege: Ja.“

„Komm, wir müssen schnell weiter. Es könnten noch andere Blutsauger auftauchen.“

Alastor setzte sich auf sein Pferd und folgte Elaine.

„Unser Hauptquartier ist nicht mehr weit“, rief sie durch den Wind.

„Also, Bulgarien wird nie eines meiner Reiseziele sein“, sagte Alastor.

„Für erste hast du dich gut geschlagen.“

„Ach was. Ich habe diesem Vieh nur in den Kopf geschossen. Das mach ich bei Todessern genauso.“

Elaine galoppierte mit ihrem Pferd durch einen dichten Wald. Alastor dicht auf den Fersen. Aus der Ferne hörten sie ein Kreischen.

„Sie sind uns auf den Fersen“, rief Elaine.

„Verfluchte... Schneller.“

Ihre Pferde preschten zwischen den Bäumen hindurch. Alastor blickte sich um und erkannte schemenhafte Gestalten, die sich graziös durch die Bäume schlängelten.

„Wie weit ist es noch?“, fragte Alastor.

„Nicht mehr so weit. Wir müssten gleich da sein“, sagte Elaine.

Alastor spürte einen Luftzug. Er zückte den Zauberstab und brüllte:

„Sectumsemptra!“

Der Vampirkörper teilte sich in der Mitte. Blut spritzte umher und ergoss sich auf den Schnee. Die beiden Körperhälften klatschten gegen einen Baum.

„Respekt, Alastor“, sagte Elaine.

„Ich glaube wir haben noch drei hinter uns.“

Elaine sprang mit ihrer Stute über einen heruntergefallenen Ast. Alastor folgte ihr. Plötzlich stieß ein Vampir aus dem Geäst hervor. Elaine zog eine Pistole und schoss ihm die linke Kopfhälfte weg.

Alastor verwandelte sein Zauberstab in ein Schwert und schwang es um sich. Dabei köpfte er einen weiteren Vampir. Der Kopf des Vampirs knallte gegen einen Baum. Blut spritzte aus dem offenen Hals.

„Da hinten ist unser Hauptquartier!“, sagte Elaine.

„Sieht eher aus wie eine Skihütte!“, sagte Alastor, als er die Blockhütte sah.

„Wenn wir den Bach überquert haben, befinden wir uns in der toten Zone“, erklärte Elaine. Ihre Pferde

rasten um die Ecke und übersprangen den Bach. Alastor drehte sich um und tatsächlich. Der letzte Vampir, der sie verfolgte, fing Feuer. Unter lautem Gekreische verbrannte er. Die Asche verschwand im Schnee.

Elaine stieg von ihrem Pferd ab.

„Willkommen in Bulgarien!“, sagte sie. „Willkommen im Hauptquartier.“

Mit diesem neuen und spannenden Auftrag melde ich mich zurück. Ich hoffe der „Charme“ und die „Intensität“ meiner Kapitel sind auch hier erhalten geblieben.

Bitte viele Kommiss!!!

28. Willkommen im Team

„Das ist mein Team!“, sagte Elaine und öffnete die Tür.

Alastor trat ein. Zehn junge Männer blickten ihn interessiert an. Sie saßen alle um einen Holztisch und tranken Glühwein. Das magische Auge begutachtete alle ganz genau. Einer der Männer erhob sich. Er trug blonde lange Haare und einen Bart.

„Elaine“, rief er und umarmte sie. „Schön, dass du wieder da bist. Du hast uns Gesellschaft mitgebracht.“

„Hallo, Ian. Darf ich dir meinen Freund Alastor Moody vorstellen?“

„Freut mich“, sagte Ian. „Habe schon viel von euch gehört. Englands bester Auror. Ich bin Ian Bounce, der zweite Teamleiter.“

„Schöne Hütte“, sagte Alastor.

„Unser Hauptquartier. Wir sind Vamp Hunter. Unsere Aufgabe ist es, die Wälder Bulgariens von einer Vampirplage zu befreien. Sagt Hallo zur Verstärkung, Männer.“

Die Männer am Tisch begrüßten Alastor freudig.

„Darf ich ihnen einen Glühwein anbieten, Mr. Moody?“, fragte Ian.

„Alastor. Ja, gerne. Mal was anderes als Butterbier.“

Ian schöpfte ein Glas Glühwein aus einem Messingkessel. Ein magisches Feuer brodelte unterhalb des Kessels. Er gab Alastor das Glas und der lehrte es in einem Zug.

„Elaine sagte, ihr hättet Probleme mit einem Vampirfürsten?“

Ein schwarzer Mann erhob sich.

„Ich bin John. Ja, das ist korrekt. Gradis, eine der vier ältesten Vampirfürsten, gefürchtet unter seines Gleichen. Er will Bulgarien erobern und somit ganz Europa beherrschen.“

„Klingt nach Größenwahn.“

„Ist es auch. 10 000 Vampire möchten ihren Durst stillen. Da ist die bulgarische Bevölkerung nicht genug. Gradis schloss einen Pakt mit dem Dunklen Lord und seinen Gefährten. Sie sollten ihm bei seinen Eroberungen unterstützen.“

„Erst Europa, dann die ganze Welt“, sagte Ian.

„Grauenhafte Vorstellung“, fügte Alastor hinzu.

„Du hast Recht, Alastor“, sagte Elaine. „Wir wissen wie wir mit Vampiren umzugehen haben, aber die Todesser sind ein ganz anderes Kaliber.“

„Genau“, bekräftigte John. „Du siehst hier eine Reihe intelligenter Menschen sitzen, die einfach alles über Vampire wissen: Ihre Anatomie, ihr Waffenarsenal, die Schwächen und Stärken. Ian und Hugh Johnston (er nickte zu einem glatzköpfigen Mann) befassen sich mit der Entwicklung neuer und intelligenter Waffen. Verstärkt setzen wir aber auf die traditionellen Methoden wie: Knoblauch, Kruzifixe und Pflöcke.“

„Die sind am effektivsten“, rief Elaine. Ian räusperte sich.

„Aber auf dem Gebiet der Todesser sind wir blau hinter den Ohren. Keiner von uns ist je einem begegnet. Unsere Teamleiterin hatte jedoch die rettende Idee: Sie kenne einen Auror aus England, er soll der beste sein. Vor drei Tagen machte sie sich auf den Weg.“

Alastor lächelte in die Runde.

„Keine Sorge: Die Todesser sind zwar ein anderes Kaliber wie die Vampire. Aber töten ist töten. In diesem Punkt unterscheiden sich unsere Jobs nicht.“

„Alastor ist auch sehr schnell lernfähig“, lachte Elaine. „Habt ihr schon einmal den Sectrumsempra Zauber gegen einen Vampir angewandt? Er besitzt eine zerschneidende Wirkung.“

Ian sah Alastor ehrfurchtsvoll an

„Willkommen bei den Vamp Hunters. Es wird Zeit, dass wir den Vampiren gehörig in den Arsch treten.“

Zustimmender Jubel von den anderen Männern. Elaine grinste.

„Unser nächster Auftrag ist die Stadt Sofia. Dort soll wohl die nächste Vampirinvasion stattfinden.“

„Sofia?“, fragte Ian. „Bulgariens Hauptstadt? Denen ist ja gar nichts heilig.“

„Das ist doch Gradis und seiner Sippe ganz egal“, schüttelte John den Kopf.

„Mir aber nicht. Sofia ist eine so schöne Stadt. Ein Weltkulturerbe. Etwas wunderbares...“

„Ian, halt die Klappe“, rief John.

„Kunstbanause!“, brummte Ian.

29. Entscheidung Teil 1

„Die Stadt ist wie ausgestorben“, flüsterte Alastor.

„Sie fürchten sich vor der Zukunft“, erklärte Elaine. „Sie verstecken sich in ihren Häusern, weil die Straße nicht mehr sicher ist.“

„Hinter jeder Ecke könnte ein Vampir lauern“, fügte Ian hinzu.

Die Gassen Sofias waren menschenleer. Abgesehen von fünf Reitern. Alastor Moody, Auror aus England sowie Elaine, Ian, John und Waffenexperte Will von den Vamp Hunters. Nebel legte sich über die Stadt. Fensterläden quietschten.

Alastor stieg von seinem Pferd ab. Seine Stiefel versanken im tiefen Morast. Er stapfte voraus. Ein ungutes Gefühl beschlich ihn. Etwas oder jemand schien auf den richtigen Moment zu warten. Alastor blickte hoch. Alle Fenster waren verschlossen. Da wo keine Fensterläden waren, wurde das Fenster mit Brettern vernagelt. Elaines Atem malte sich in der Luft ab. Alastor holte einen Pflock aus seiner Tasche. Sein normales Auge blickte nach vorn. Das magische Auge surrte von links nach rechts.

Ein fernes Geräusch ließ ihn aufhorchen. Eine Eule drehte ihre Kreise über die Stadt. Er drehte sich zu Elaine um. Sie zuckte die Schultern. Ian und John stiegen nun auch von ihren Pferden ab. Der Nebel schien immer dichter zu werden. Ian zückte seinen Zauberstab und flüsterte: „Lumos!“

Das Licht schien durch ein kaputtes Fenster und leuchtete in einen dunklen Raum. Mobiliar lag verstreut auf dem Boden. Spinnweben zogen sich durch den ganzen Raum. Kakerlaken und Kellerasseln flüchteten über das verstaubte Parkett.

„Hier lebt keiner mehr“, flüsterte Ian. „Die Stadt ist ausgestorben.“

„Das kann doch gar nicht sein“, entgegnete Elaine. „Das ist nicht möglich.“

Alastor blickte gen Himmel. Einige Krähen flogen umher. Alastor nahm einen ungewohnten Geruch wahr. Sein magisches Auge schnellte nach hinten.

Alastor wirbelte herum und schleuderte den Pflock in die Luft. Elaine konnte in der letzten Sekunde ausweichen. Der Pflock bohrte sich in die Brust eines fliegenden Vampirs. Blut spritzte umher. Ian und John zogen ihre Pistolen. Alastor zückte seinen Zauberstab und verwandelte ihn in ein Schwert. Der tote Vampir klatschte auf den Boden. Das Blut versickerte im Morast.

Plötzlich hörten sie kreischende Stimmen. Ian schoss in den Nebel und ein Vampir krachte in ein Haus. Alastor schwang sein Schwert herum und köpfte einen weiteren Vampir, der sich von hinten angeschlichen hat. Blut spritzte Alastor ins Gesicht. John schoss in das linke Auge eine schreienden Vampirs. Elaine zückte ihre Armbrust und schoss UV-Pfeile in den Nebel. Verbrannte Hautfetzen fielen auf sie nieder. Die Pferde scheuten und wieherten laut. Alastor schnitt zwei Vampiren die Flügel ab, wirbelte herum und trennte den Oberkörper einer Kreatur von dessen Rumpf.

Alastor duckte sich unter den Klauen eines angriffslustigen Monstrums hinweg und streckte ihn nieder. Die Erde erzitterte. Alastor drehte sich um. Ein großer muskelbepackter Vampir mit einem Schwert in der Hand, blickte Alastor in die Augen. Der hob sein Schwert, doch der Vampir verpasste ihm einen saftigen Tritt in die Magengegend. Alastor schleuderte zurück und krachte durch eine Hauswand. Ian und John tauschten sich entsetzte Blicke aus.

Alastor schüttelte den Kopf. Staub wirbelte umher.

„Tolle Nummer“, murmelte er.

Elaine, Ian, John und Will beobachteten versteinert, wie der Vampir auf sie zu schritt und sein Schwert umher wirbelte.

„Gradis!“, sagte Elaine trocken.

„Verdammtes Mistvieh“, grummelte eine Stimme neben ihr. Alastor blickte sie genervt an.

„Die Vamp Hunters“, sagte Gradis und lächelte. Dabei zeigte er seine spitzen Zähne. „Wie ich sehe, habt ihr ein neues Teammitglied. Es wundert mich schon, wie ihr es schafft einen Narr zu überreden. Ihr wisst alle, dass ihr früher oder später sterben werdet.“

„Dieses Gerede geht mir so auf den Sack“, raunte Alastor.

„Wer seid ihr überhaupt?“, fragte Gradis.

„Ich bin derjenige, der euch per Arschtritt in die Hölle befördert“, antwortete Alastor.

„Er nimmt den Mund ganz schön voll“, flüsterte Ian.

„So ist er eben“, sagte Elaine.

Gradis lachte.

„Du hast einen sehr eigenwilligen Humor. Ich habe nur von einem gehört, der übermutig und den gleichen Sinn für Humor hat: Sagt nicht, ihr seid Alastor Moody, der Auror aus England?“

„Ich bin sein Zwillingbruder, Flugratte.“ Alastor zückte seinen Revolver.

„Steck das Ding weg, Moody“, grinste Gradis. „Das ist unhöflich.“

„Ich habe mich noch nie im Höflichkeit geschert.“

„Eins kann man ihn lassen“, flüsterte John. „Er weiß zu unterhalten.“

Alastor blickte Gradis in die Augen.

„Gefällt dir Bulgarien?“, fragte Gradis. „Es ist eine schöne Stadt. Ein Weltkulturerbe. Geschaffen für mein Volk.“

„Dein Volk soll sich in das Scheißhaus verziehen, wo es herausgekrochen ist und du gleich mit.“

„Du hast ein loses Mundwerk, Moody. Sieh dich vor. Einen zukünftigen Herrscher sollte man nicht beleidigen.“

„Das gibt's doch nicht. Halt deine Fresse. Ich kann das nicht mehr hören.“

„Du hast gerade eine meiner Geduldsgrenzen überschritten. Jetzt musst du mit den Konsequenzen rechnen.“

„Welche Konsequenzen?“

Plötzlich stürzte sich aus dem Nichts ein Vampir auf Will und biss ihm in die Schulter. Will schrie auf. Blut spritzte umher. Der Vampir riss ein Stück Fleisch heraus. Alastor zielte mit seinem Revolver auf den Vampir und drückte ab. Im selben Moment schoss Gradis nach vorne und packte sich Elaine. Elaine schrie auf. Gradis drückte sein Schwert an ihren Hals. Alastor zielte mit dem Revolver auf Gradis Kopf. Ian und John zückten ihre Holzpflocke.

„Sie wird sterben, Moody. Sie wird sterben. Und ich werde von ihrem Blut trinken.“ Er drückte das Schwert noch fester an ihren Hals. Blut sickerte über die Klinge.

„Lass sie los!“, befahl Alastor.

„Aber, aber: Du willst doch nicht, dass ich ihr wehtue. Nimm deine Waffe runter und sag den beiden Tölpeln, dass sie ihre Pflöcke auf den Boden legen sollen.“

„Wir sind in der Überzahl, Hackfresse.“

Vampire stürzten herab und überwältigten Ian und John.

„Jetzt nicht mehr, Moody. Du hast die Wahl. Entweder mein Leben oder das Leben deiner Freunde?“

Alastor blickte in die Gesichter von Elaine, Ian und John, doch er konnte keine richtige Entscheidung aus ihren Gesichtszügen lesen.

Was soll er nun tun?

Fortsetzung folgt...

30. Entscheidung Teil 2

Alastor blickte Gradis in die Augen.

„Hast du dich entschieden?“, fragte der Vampir.

Alastor nahm die Pistole runter. Gradis lächelte.

„Gut. Sehr gut. Ich wusste, dass du keine leichtsinnigen Entscheidungen triffst. Es ist an der Zeit zu gehen. Aber vorher...“

Gradis versenkte seine Zähne in Elaines Schulter. Sie schrie vor Schmerzen. Blut lief über ihre Brust. Alastor hob die Waffe und feuerte einen Schuss ab. Der Vampirfürst heulte laut auf und ließ von Elaine ab. Er verschwand im Nebel. Ian und John überwältigten die anderen Vampire und wollten zurückschlagen. Doch sie verschwanden in der Dunkelheit.

„Elaine“, rief Ian.

„Wir müssen sie in das Hauptquartier schaffen“, rief Alastor. „Sie ist möglicher Weise infiziert.“

„Wir müssten noch Gegengift dabei haben“, sagte John. „Es wird das Virus für einen halben Tag zurückhalten. Heilen können wir sie nur im Quartier.“

„Worauf wartest du noch?“, drängte Alastor. „Ich kann nicht zulassen, dass mein Mädchen in eine solche Bestie verwandelt wird.“

Ian und John blickten ihn an.

„Vergesst, was ich gerade gesagt habe. Los, helft mir.“

Er hob Elaine auf sein Pferd und band es an Wills Pferd. Ian und John halfen ihm. Alastor sprang auf und preschte mit rasantem Tempo durch die Gassen. John und Ian folgten ihm.

Sie verließen Sofia und ritten dem Wald entgegen.

Im Hauptquartier legten sie Elaine auf einen Tisch. Abraham Menson, ein glatzköpfiger Mann entkleidete Elaine.

„Vampirbiss“, sagte er. „Sehr tief. Wie alt ist die Wunde?“

„Eine halbe Stunde“, antwortete John. „Wir haben ihr das Gegenmittel gegeben, damit der Virus sich nicht auf die anderen Organe ausbreitet.“

„Sehr gut“, sagte Menson. „Dann kann ich den Virus auf die traditionelle Art entfernen.“ Er nahm ein Seziermesser und machte einen Schnitt neben die Wunde. Alastor blickte zur Decke. Er hasste Operationen. Menson nahm ein Glas mit gelber Flüssigkeit vom Tisch und tröpfelte etwas in die Wunde und in den Schnitt. Danach holte er einen Sauger und drückte ihn auf die Wunde.

„John, hilf mir mal“, rief Menson. John stellte sich neben ihm.

„Fang mit diesem Gefäß das Sekret auf. Ich will es gerne untersuchen.“

John hielt das Becherglas in den Schnitt und Menson schaltete den Sauger ein. Minuten später sickerte eine grüne eiternde Flüssigkeit aus dem Schnitt und füllte das Becherglas. Alastor blickte in eine andere Richtung, damit er sich nicht über den ganzen Boden übergeben musste.

„Alles klar. Operation beendet!“, rief Menson und stellte das Gerät ab. Er stand auf und holte Nadel und Faden. Als der Schnitt genäht wurde, verbannt Menson die Wunde, säuberte und desinfizierte seine Werkzeuge. Sofort riss er John das Becherglas aus der Hand.

„Das muss ich unbedingt in meinem Labor untersuchen“, sagte er.

„Und Elaine?“, rief Alastor.

„Morgen ist sie wieder topfit, Mr. Moody“, antwortete Menson und verschwand im Labor.

„Verrückter Kerl“, erklärte John.

„Aber genial und unnachahmlich“, fügte Ian hinzu.

„Du brauchst dir keine Sorgen zu machen. Elaine hat schon mindestens zehn solcher Operationen hinter sich. Elaine ist eine harte Frau. Die einzige in dieser Branche.“

Alastor grinste.

„Und bestimmt auch die beste, hab ich Recht?“

John und Ian nickten.

„Aber was machen wir mit dem Obermacker der Vampire?“, fragte Alastor.

„Wir warten erst mal Abrahams Untersuchungen ab. Er entdeckt erstaunliche Dinge in dem Gift. Nur eine einzige Probe genügt ihm, einen Vampiren zu charakterisieren. Der Mann kennt sich in der Anatomie der Vampire aus, wie kein anderer.“

Alastor nickte und blickte zu Elaine.

„Ich denke, wir sollten uns jetzt alle ein bisschen ausruhen“, sagte John, der Alastors Blick gefolgt ist.

Der Mond schien hell über die Baumkronen. Kein einziges Licht in der Blockhütte. Vereinzelt hörte man das laute Schnarchen der Männer. Elaine schlummerte noch auf dem Operationstisch. Plötzlich zuckten ihre Arme. Die Adern pulsierten. Elaine riss die Augen auf. Doch es waren nicht ihre braunen Augen, sondern rote. Schaum stob aus dem Mund. Lange Fangzähne sprossen hervor. Mit einem lauten Schrei sprang sie vom Tisch. Alastor schreckte hoch. Auch die anderen Männer wurden wach.

„Verdammt, was passiert hier?“, rief Alastor. John, Ian und die anderen Männer sprangen auf. Elaine drückte sich an die Wand und fauchte.

„Sind das die Nebenwirkungen?“, fragte Alastor laut.

„Ich weiß es nicht“, antwortete John. Er nahm ein Seil von der Wand. Die Tür flog auf und Abraham Menston stolperte herein.

„Was ist denn hier passiert?“, fragte er, als er Elaines Zustand sah.

„Bei deiner Operation muss etwas schief gelaufen sein“, antwortete Alastor.

„Das kann nicht sein. Ich habe doch alles richtig gemacht. Es muss wohl daran liegen, dass sie von einem Vampirfürsten gebissen wurde.“

„Was machen wir jetzt?“

„Erst mal einfangen“, antwortete Ian. „Nehmt euch alle ein Seil.“

Das Untier in Elaine schrie erneut laut auf. Ian band das Seil zu einem Lasso zusammen und warf es auf Elaine. Mit Leichtigkeit wurde es von ihr auseinander gerissen. Auch die weiteren Versuche waren vergebens.

„Und nun?“, fragte Alastor außer Atem.

„Betäubung!“, rief John.

Er holte ein Betäubungsgewehr und zielte auf Elaine. Der Pfeil schoss auf sie zu, doch Elaine schlug mit ihrer linken Pranke zu Boden. Sie griff nach einem der Männer, der ihr zu Nahe gekommen ist und schleuderte ihn durch das Fenster.

„Wir müssen etwas unternehmen“, rief John

Alastor zückte seinen Zauberstab. Ein klebriges Netz schoss aus der Spitze hervor und schleuderte auf Elaine. Sei griff nach dem Netz und schleuderte Alastor auf den Boden. Alastor blickte in ihr Gesicht. Die Fangzähne kamen immer näher. Alastor konnte den tödlichen Atem spüren. Schaum tropfte ihm auf das Gesicht.

Fortsetzung folgt...

31. Entscheidung Teil 3

„Elaine, hör auf“, rief Alastor.

Elaine bleckte ihre Zähne. Ihre Augen waren blutunterlaufen. Noch immer quoll Schaum aus ihren Mundwinkeln.

„Elaine, wenn du nicht sofort aufhörst, muss ich Taten sprechen lassen.“

Elaine schien Alastor nicht gehört zu haben. Der Vampirtrieb, der sich in sie eingenistet hat, vernebelte ihren Verstand. Sabber tropfte Alastor ins Gesicht.

„Verdammt noch mal, Elaine. Du tust was ich dir sage, sonst...“

Alastor schlug mit den Hacken seiner Stiefel auf den Boden. Eine Betäubungsspritze flog hoch und ihm direkt in die Hand. Nur eine Sekunde später, stieß er die Spritze in Elaines Bein.

Elaine torkelte zurück und viel über den Schrank. Alastor rappelte sich hoch.

„Entschuldige, Süße. Aber wenn du nicht auf mich hören willst, muss ich eben Taten sprechen lassen.“

„Das war echt knapp“, sagte John außer Atem.

„Irgendetwas ist bei der Operation schiefgegangen“, sagte Alastor.

„Dann wollen wir der Sache auf den Grund gehen: Abraham! Beweg deinen Arsch hier rauf.“

Die Tür flog auf und Menson trat ein.

„Leute, wir stehen vor einem Problem. Das Gift des Vampirfürsten ist komplizierter, als ich gedacht habe. Das kann mit der normalen Methode nicht ausgesaugt werden. Wir müssen die Operation noch einmal durchführen.“

Er blickte in die Runde und musterte das verwüstete Zimmer.

„Warum seht ihr denn alle zu zerzaust aus?“, fragte er bestürzt. Die anderen blickten ihn schräg an.

Elaine lag wieder auf dem Operationstisch.

„Ich habe ein Gegengift entwickelt“, sagte Menson. „Legt bitte die Wunde frei. Zwei Tropfen riecht und sie ist wieder kerngesund.“

Er blickte in die Runde.

„Was ist?“

Alastor verschränkte die Arme.

„Hey Leute“, verteidigte sich Menson. „Die Wissenschaft ist kein D-Zug. Ich kann auch nichts dazu.“

„Jetzt fang schon endlich an“, sagte John. Menson blickte ihn an und nahm vorsichtig die Mullbinde ab. Die Wunde war noch nicht ganz verheilt. Er tröpfelte zwei Tropfen von dem Serum auf die Stelle. Es zischte laut.

„Okay. Jetzt müssen wir nur noch warten bis sie aufwacht. Ich gehe solange in mein Labor und versuche das Serum zu extrahieren.“

„Viel Vergnügen“, sagte Alastor.

Er schritt auf Elaine zu.

„Hoffentlich funktioniert es diesmal.“

„Abraham ist ein guter Mann. Es ist eben das erste Mal, dass wir es mit einem Vampirfürsten zu tun haben.“

Alastor nickte und setzte sich an Elaines Bett. Sie atmete ganz leise und ausgeglichen. Die Zähne bildeten sich langsam zurück.

„Auf ein Neues Elaine“, sagte Alastor leise. „Dieser Vampirobermacker wird sich wundern. So einfach werden wir nicht aufgeben, verstanden?“

Das Finale ist zum Greifen nahe. Aber vorher hat Alastor Moody noch alle Hände voll zu tun.

32. Der Job

Elaine regte sich langsam und öffnete ihre Augen.

„Mein Schädel“, krächzte sie. „Ich kann mich an nichts mehr erinnern.“

Alastor stand am Herd und brutzelte Spiegeleier. Er blickte zu Elaine.

„Guten Morgen. Du hast lange geschlafen. Wir haben schon gedacht, du hast die Lust auf das Vampirjagen verloren.“

Elaine stieg aus dem Bett. „Ist irgendetwas passiert in meiner Abwesenheit?“

„Nein“, flunkert Alastor. „Es ist überhaupt nichts passiert.“

„Wo sind denn die Jungs?“

„John und Ian sind in die Stadt geritten, die anderen halten Ausschau nach Vampiren und Menson bastelt unten in seinem Labor.“

Elaine schlürfte an den Tisch.

„Ich wurde von Gradis gebissen.“ Sie zog ihr T-Shirt herunter und betrachtete die Wunde.

„Deine Freunde haben dir sofort geholfen. Menson hat das Gift aus dir herausgesaugt. Wahrscheinlich analysiert er es jetzt. Er hat auch schon ein Gegengift entwickelt. Bestimmt können wir das als Waffe benutzen.“

„Euch kann man ja beruhigt alleine lassen. Ich habe immer gedacht, wenn die Frau außer Haus ist, tanzen die Männer auf den Tischen.“

Alastor stellte ihr einen Teller hin, nahm die Pfanne und scheffelte ihr eine große Portion auf den Teller.

„Jetzt iss erst mal“, sagte Alastor. „Du musst zu Kräften kommen.“

„Ich fühl mich schon jetzt putz munter.“

„Die Eier schmecken gut. Probier doch.“

Elaine nickte und machte sich über das Frühstück her.

„Das schmeckt echt fantastisch. Ich habe immer gedacht, ihr Engländer könnt nichts Gescheites kochen. Aber du hast mich vom Gegenteil überzeugt.“

Alastor blickte sie schief an

„Immer diese Vorurteile. So eigen sind wir Insellaffen nun auch nicht.“

Elaine verputzte den Teller in wenigen Minuten.

„Ich habe mich nie richtig für die Rettung bedankt.“

„Doch, das hast du. Du bist am Leben geblieben. Das war das einzige, was zählte. Weißt du, manchmal hasse ich diesen Job. An manchen Tagen denke ich: Was hast du dir da nur für einen Scheißjob angelacht. Ich fand den Bürokratismus zum Kotzen. Aber es gibt auch Tage da bin ich sehr froh, dass ich diesen Job mache. Wenn Leute wie du, ich lebendig aus deren Hölle befreien konnte. Dann denke ich immer: Dafür bist du Auror. Du rettetest Menschen und verpasst diesen Todessern einen saftigen Tritt in den Arsch. Es ist mein Leben, auch wenn ich es an einigen Tagen sehr verfluche.“

Elaine nickte.

„Ich kenne das, Alastor. Denkst du, das Vampirjagen ist anders? Nein, überhaupt nicht. Du kannst dir nicht vorstellen, wie viele Menschen hier schon einem Vampir zum Opfer gefallen sind. Aber wir konnten auch einige retten. Doch jetzt haben wir einen kritischen Punkt erreicht: Gradis macht gemeinsame Sache mit den Todessern. In diesen Zeiten habe ich meinen Beruf gehasst. Sehr viele Menschen, Frauen, Kinder sind durch einen Vampirbiss gestorben. Die Todesser sind noch ein weiterer Faktor, der uns Sorgen bereitet. Gegen die Todesser können wir nicht das geringste unternehmen. Ich denke, dass ein Pflock nicht reichen wird, diese Gestalten umzubringen.“

„Nein, du musst dir innerlich sagen: Die Todesser sind keine Menschen, sondern widerwärtige und schleimige Kreaturen, die es nicht verdient haben zu leben. Du musst lernen, wie du deinen Zauberstab in effektive Waffen verwandelst. Du musst starke Nerven haben, wenn dir das Blut dieser Kreaturen ins Gesicht spritzt, während du ihn abschlachtest. Bei vielen ist mir das egal, aber bei manchen, besonders bei Jüngeren, ist das grauenvoll. Du fühlst dich dann wochenlang dreckig, weil du einen jungen Zauberer auf dem Gewissen hast, der sich durch den dunklen Lord blenden ließ.“

Elaine stand auf und holte zwei Kelche aus dem Schrank. Sie goss Butterbier ein und reichte einen Kelch

Alastor.

„Auf unsere beschissenen Jobs“, rief sie.

„Auf unsere beschissenen Jobs.“

33. Die Existenz steht auf dem Spiel

„Die Vamp Hunters balancieren auf meinem dünnen Geduldsfaden. Und du übrigens auch Gradis.“

Eine Stimme aus der Dunkelheit ließ den Vampirfürsten erzittern.

„Es schadet unserer Existenz, wenn diese Homo sapiens einen Vampir-Clan nach dem anderen eliminieren. Es wird zeit zu handeln, Gradis. Ich kann nicht so tatenlos zu sehen, wenn wir unserem Untergang geweiht sind. Aber ich bin noch zu geschwächt.“

Gradis leckte nervös an seinen Fangzähnen.

„Eure Gesundheit geht natürlich vor, meine Herrin“, sagte er leise. „Ich persönlich werde mich um das Problem kümmern.“

„Nichts anderes habe ich von dir erwartet, Gradis“, hallte die Stimme durch die Gruft. „Aber ich wisst hoffentlich genau, was das bedeutet: Ich verlange ein starkes und erbarmungsloses Handeln. Ich dulde kein Mitleid und kein lasches Verhalten. Denk daran: Wenn ihr versagt, dann droht euch die Exekution.“

Gradis schluckte und verneigte sich tief. „Meine Herrin, ich werde tun, was ihr mir befiehlt, aber sagt: Was sollen wir gegen den Auror unternehmen?“

„Auror?“, fragte die Stimme interessiert.

„Ja, meine Herrin“, antwortete Gradis. „Ein Auror befindet sich unter ihren Reihen.“

„Ich werde mich selbst um ihn kümmern, falls er bis dahin überhaupt noch am Leben ist. Ich zähle auf dich, Gradis. Enttäusch mich auf gar keinen Fall. Das weißt, was auf dem Spiel steht und vor allem mache dich im klaren über die Konsequenzen die, falls du versagst, auf dich warten.“

Gradis verbeugte sich.

„Nun geht. Ich möchte wieder zu Kräften kommen“, forderte die Stimme.

Aus der Dunkelheit erklang ein leises Wimmern.

„Mein Durst ist noch nicht gestillt“, zischte die Stimme. Aus der Dunkelheit trugen zwei Vampire einen angsterfüllten abgemagerten Mann in die Mitte der Gruft. Gradis verließ den Schauplatz mit wehendem Umhang.

Der Gefangene zitterte am ganzen Körper. Seine Augen waren blutunterlaufen. Sein Körper war verreckt und verschrumpelt. Riesige Blutadern traten aus Armen und Beinen hervor.

„Fürchtest du dich?“, raunte die Stimme.

Der Mann schluchzte.

„Du fürchtest dich noch nicht genug.“

Der Gefangene gab kein Wort von sich. Seine Augen traten angsterfüllt aus den Höhlen. Die Stimme lachte.

„Ich bin schlimmer als der Tod. Ich bin grausamer als die Hölle. Ich bin dein Untergang, dein Verderben. Ich bin eine Göttin, deine Göttin.“

Der Gefangene wurde in die Dunkelheit gerissen. Ein markerschüttender Schrei hallte durch die Gruft. Blut spritzte durch den Raum. Die beiden Vampire leckten sich gegenseitig das Blut von ihren Körpern.

Ein großes Blutrinnsal floss über den Boden. Die Vampire saugten es begierig und genüsslich auf.

„Geht mir aus den Augen“, rief die Stimme.

Die beiden Vampire nahmen Reißaus.

34. Ein neuer Tag

Auf dem Marktplatz eines Dorfes drängelten die Bewohner an die frischen Gemüsestände. Der Tag ist noch nicht ganz erwacht. Nebel hatte sich über das Dorf gelegt und ließ keine Sonnenstrahlen durch.

Am Rande des Marktplatzes prügeln sich zwei Jugendliche. Sie schlagen wie wild aufeinander ein und rollen sich durch den Schlamm.

Sie wurden beobachtet. Ein Fremder, der die Kapuze seines Umhangs tief über das Gesicht gezogen hat, kam langsam auf die Halbstarken zu. Mit einem festen Griff packte er einen der Jugendlichen am Schopf und zog ihn hoch.

„Was willst du von mir, du Vollidiot?“, rief dieser.

Der Fremde schwieg.

„Kannst du endlich mal loslassen, Spinner?“

Der Fremde riss den Mund auf und versenkte seine Zähne in der Schulter des Jugendlichen. Der schrie auf. Blut spritzte umher und lief an seinem Körper herab. Der Fremde saugte und lutschte mit Genuss.

Danach warf er den Jugendlichen beiseite. Der war sofort tot. Der andere Jugendliche, der das alles mit ansehen musste, wusste nicht, was ihm geschah. Er stolperte rückwärts und rannte in Richtung Markt.

Dort bekam keiner etwas mit. Sie lachten vergnügt und drängelten sich an den Tischen um die besten Waren zu ergattern.

Plötzlich schlug die Kirchturmglöcke. Alle sahen verwundert auf.

„Was ist da los?“, fragte einer. „Um diese Zeit klingelt doch der Pfarrer nicht.“

Der Priester lag tot auf dem blutüberströmten Altar. Im Kirchturm zog ein großer schlaksiger Mann am Glockenseil. Er lächelte und zeigte seine langen Reißzähne.

„Die Vampire sind da!“, zischte er vergnügt.

Auf einmal war die Luft erfüllt von fliegenden Kreaturen. Eine Massenpanik löste sich unter den Menschen auf. Sie versuchten zu fliehen, stießen dabei Waren und Tische um. Die Vampire stürzten sich in die Menge und packten Männer und Frauen. Blut spritzte durch die Luft. Verzweifelte Schreie folgten. Es war ein Massaker. Die Vampire stürzten sich begierig auf die wehrlosen Menschen. Der verschneite Boden war innerhalb kürzester Zeit mit rotem Lebenssaft überzogen.

Ein Vampir stürzte sich gerade auf ein Kind, als sein Kopf explodierte. Blut flog umher.

„Bringt die Kinder in Sicherheit!“, rief Elaine.

Alastor stieg von seinem Pferd ab, zückte beide Revolver und stürzte sich in das Chaos. Er schoss gezielt in die Köpfe der Vampire. Als seine Munition verbraucht ist, zückte Alastor seinen Zauberstab und verwandelte ihn in ein Schwert.

Sofort wurde er von blutleczenden Vampiren umzingelt. Er wirbelte herum und rammte das Schwert in den Bauch eines Vampirs.

Elaine legte ihre Armbrust an und schoss die geweihten Pfeile in das Herz von zwei Vampiren.

John und Ian kämpften mit Silberpflöcken und metzelten damit fünf Vampire nieder. Die anderen Vamp Hunter brachten die Kinder und die Alten in Sicherheit.

Alastor schwang sein Schwert hoch und köpfte einen weiteren Vampir. Jemand schlug ihm etwas hartes in den Rücken. Alastor knickte ein, drehte sich herum und schnitt einem Vampir beide Beine ab um ihn danach mit Leichtigkeit zu töten.

Elaine, die immer noch auf ihrem Pferd saß, bemerkte den Vampir nicht, der seitlich auf sie zu schoss.

„Elaine!“, rief John.

Elaine blickte nach rechts, schon stürzte der Vampir sie vom Pferd. Elaine schoss ein paar Pfeile ab, die sich bis in den Rücken des Vampirs bohrten. Er ließ von ihr ab und viel steif zur Seite.

Elaine grinste breit.

Alastor schwang sein Schwert umher. Immer mehr Vampire umzingelten ihn.

„Na los“, rief er „Kommt schon. Kommt schon.“

Ein Vampir fauchte.

„Hast du aber schöne Beißerchen. Und so gepflegt“, rief er und köpfte ihn,
Von oben schoss ein Vampir auf ich zu. Alastor durchtrennte beide Flügel. Der Vampir krachte fauchend auf den Boden.

„Fehlt dir was?“, fragte Alastor mit gespielmtem Mitleid.

Der Vampir fauchte und Alastor tötete ihn.

„Sonst noch jemand?“

Er zückte ein Kruzifix aus seiner Umhanttasche und hielt es einem weiteren Vampir unter die Nase. Der verbrannte in einer Stichflamme.

„Nanu. Ich dachte Glauben hat noch keinem geschadet.“

Alastor entdeckte ein kreischendes Kind. Es war verängstigt, dass es nicht bemerkte, wie sich ein Vampir von hinten heranschlich. Alastor stürzte herbei und schlug dem Vampir die rechte Klaue ab. Der Vampir fauchte ihn an.

„Strafe muss sein!“

Alastor trennte die linke Hand auch noch ab.

„Das ist dafür, dass du mir widersprochen hast.“

Danach metzelte er den Vampir nieder.

„Und das für dein ätzendes Aussehen.“

Alastor sprintete zurück zu Elaine.

35. Entführt

„Das ist das reinste Chaos“, rief Alastor durch den Trubel. „Es wird Zeit ein wenig aufzuräumen. Sind die Kinder und die Alten wenigstens in Sicherheit?“

„Alle die wir gefunden haben sind in einem Gasthaus untergebracht“, antwortete Ian.

„Alastor, hinter dir!“, rief Elaine. Alastor wirbelte herum und stieß einem Vampir einen Pflock in die Brust. Blutüberströmte krachte der Vampir zu Boden.

„Von hinten anschleichen ist nicht, du Vampirfratze. Ich wird langsam zu alt für so einen Scheiß.“ Elaine grinste. Sie betrachtete den völlig verwüsteten Marktplatz..

„Ich denke die Situation entschärft sich allmählich.“

„Denken war wohl noch nie deine Stärke, Schätzchen“, rief eine Stimme hinter ihnen.

Alastor, Elaine, John und Ian drehten sich schnell um. Alastor zog zwei Revolver, Elaine hob ihre Armbrust, John und Ian hielten ihre Pflöcke kampfbereit.

Vampirfürst Gradis schwebte aus dem Nebel auf sie herab und landete elegant auf dem Boden.

„Erkauf dir erst mal bessere Manieren“, entgegnete Alastor. „Dann lohnt es sich wenigstens dir eine Silberkugel in den Kopf zu jagen.“

Gradis ignorierte Alastor völlig und trat auf Elaine zu.

„Pfeif deine Hunters zurück, sofort!“, forderte er.

„Warum sollte ich?“, zischte Elaine. „Deine Krüppel vergreifen sich ja schon an den Kindern. Ihr müsst echt überhaupt nichts zwischen Beinen haben, wenn ihr schon so tief gesunken seid.“

„Das ist nicht wahr“, lachte Gradis.

„Bezeichne Elaine nicht als Lügnerin“, rief Alastor. „Du siehst dann das Mondlicht nicht mehr wieder.“

„Ich bestehe darauf, dass du deine Hunters zurückpfeifst“, sagte Gradis noch mal. „Sie haben schon genug Blut vergossen.“

„Bitte?“, fragte Elaine ungläubig. „Genug Blut vergossen? Das müsste man euch sagen.“

„Wir sind Vampire, wir können nicht anders.“

„Eine Runde Mitleid. Wir sind Jäger und wir werden euch von dieser Welt vertreiben.“

Alastor verdrehte die Augen.

„Kurze Analyse: Wir sind zu viert, du nur allein. Du kannst uns gar nicht befehlen.“

Plötzlich tauchten wie aus dem Nichts verummte Gestalten auf. Sie haben die Kapuze weit über das Gesicht gezogen.

„Verdammt“, sagte Alastor und schoss zwei Todesser mit dem Revolver nieder. „Ich hätte mir denken können, dass so eine Missgeburt wie du, noch mehr Missgeburten heranschleppst.“

Immer mehr Todesser tauchten und umzingelten Alastor und die Hunters.

„Legt eure Waffen nieder“, befahl Gradis. Die Todesser zückten ihre Zauberstäbe.

„Sofort!“

Alastor legte seine Pistolen auf den Boden, zog seine Kruzifixe und Pflöcke aus seinem Umhang und legte sich daneben. Zum Schluss verwandelte er das Schwert in den Zauberstab zurück und legte ihn daneben. Die anderen Hunters taten es ihm nach.

„Gut, sehr gut“, sagte Gradis triumphierend. „Es ist an der Zeit euren wahren Herren kennen zu lernen.“

„Wo ist er denn?“, fragte Alastor spöttisch. „Ich sehe ihn nicht.“

„Dein Spott wird dir auch noch vergehen, Alastor Moody!“

Plötzlich explodierte eine riesige Rauchwolke. Alastor hustete. Er konnte nichts sehen. Ein lauter Schrei. Alastor sammelte seinen Zauberstab auf und sorgte für klare Sicht.

„Elaine“, rief John. „Sie haben Elaine entführt.“

Alastor war außer sich.

„Verdammt. Wenn ich dieses Pack erwische, dann ist hier Achterbahn.“

36. Treuster Gefährte

„Was hast du vor, Alastor?“, fragte Ian.

Alastor bewaffnete sich mit aller Art Waffen gegen Vampire und Todessern. John und Ian sahen ihn dabei fragend zu. Er hielt kurz inne und antwortete:

„Wonach sieht es denn aus, Jungs? Ich werde eure Lady aus den Fängen dieser Ketchupfressen befreien. Das bin ich ihr einfach schuldig.“

„Die Vampire sind ein anderes Kaliber, als deine Todesser, Alastor“, entgegnete John.

„Todesser oder Vampire. Töten kann man sie gleichermaßen.“

„Aber du weißt doch gar nicht, wo sie Elaine gefangen halten.“

„Ich möchte aber auch nicht hier tatenlos versauern, bis uns ein Geniestreich in die Hände fällt. Ich weiß, ihr denkt ich bin kein Stratege, aber es geht hier um das Leben eines Menschen, eines Menschen, der versuchen will, viele andere Menschenleben zu retten.“

„Das verstehen wir völlig“, bestätigte John. „Aber...“

„Ich werde nicht einfach, wie Hulk durch die Eingangstür einmarschieren und Elaine einfordern. Aber diese Vampirfratzen und die Luschen hinter den Masken sollen nicht darauf bauen, dass ich sie am Leben lasse. Mein treuster Gefährte ist der Überraschungseffekt. Er hat mir mehr oder minder geholfen. Und ich bau auch diesmal auf ihn.“

Ian blickte John an und sagte:

„Du hast wirklich Mut, Alastor. Elaine sprach in den höchsten Tönen von dir. Und so langsam wirst du uns auch sympathisch. Wir werden dich begleiten.“

Alastor blickte überrascht auf.

„Jetzt schau uns nicht so bekloppt an“, entgegnete John. „Wir haben Elaine immer gemocht. Sie ist fair, hilfsbereit und... hat einfach ne geile Figur.“

Jetzt blickte Ian John überrascht an. John konnte selbst nicht glauben, was er da gesagt hatte.

„Verdammt, ich meine... Vergesst es! Auf in den Kampf!“

„Auf in den Kampf!“, rief Ian.

„Auf in den Kampf!“, sagte Alastor.

Sie sattelten ihre Rösser. Alastor band eine Armbrust an den Sattel.

„Wo suchen wir zuerst?“, fragte er.

„Am besten wir klappern alle verlassenen Schlösser nördlich von Sofia ab, danach südlich“, antwortete John. „Im Osten und Westen sind meines Wissens die Schlösser noch bewohnt.“

„Das könnte uns Tage kosten“, entgegnete Ian.

„Deshalb müssen wir auch so schnell wie möglich aufbrechen und unsere Suche beginnen. Jeder Tag könnte zwar ihr letzter sein, doch wir sollten die Hoffnung nicht aufgeben.“

„Weise Worte“, stimmte Ian zu.

Alastor setzte sich auf sein Ross. Ian und John taten es ihm nach. Sie trieben ihre Pferde zur Eile an und preschten über den Trampelpfad zwischen den großen Bäumen hindurch.

„Wie ist es eigentlich so in England?“, fragte Ian.

„Verklemmt, prüde, patriotisch“, antwortete Alastor. „Das wolltest du doch bestimmt hören.“

„Lassen wir mal die Vorurteile außen vor“, sagte Ian. Alastor lachte.

„Ihr müsst uns einfach besuchen kommen. Die Länder Englands und Schottlands sind einfach atemberaubend schön und mystisch.“

„Komm jetzt bloß nicht ins Schwärmen“, rief John.

„Lass ich doch“, entgegnete Ian. „Das hört sich alles interessant an.“

„Ihr müsst die Insel gesehen haben. Ich bin leider nicht so aussagekräftig in Landschaftsbeschreibungen.“

„Du zeigst uns doch bestimmt, wie man die Todesser in die Pfanne haut“, sagte John.

„Mit dem allergrößten Vergnügen.“

„Da spricht ein wahrer Verehrer seines Faches“, lachte Ian.

37. Der Pakt

„Was soll das

Dieses Kapitel widme ich mit ganzem Herzen

Clarice

„Was soll das? Warum bringt ihr mir dieses dumme Weib mit?“

Gradis verneigte sich tief. Er sah mit glasigem Blick in die Dunkelheit.

„Meine Herrin“, sagte er. „Ich empfand es für die richtige Entscheidung...“

„Die richtige Entscheidung?“, blaffte die Stimme ihn an. „Gradis, ihr habt mich sehr enttäuscht. Ich hätte mehr... Intelligenz von euch erwartet. Dieses Gör bedeutet mir nichts. Absolut nichts.“

„Aber meine Herrin, sie führt die Vamp Hunters an.“

„Die Vamp Hunters können uns auch ohne sie gefährlich werden. Aber jetzt erst recht. Sie werden versuchen sie zu befreien. Sie werden eine Blutspur hinterlassen. Wir haben schon so viele Leben verloren. Dieser Auror kann uns besonders gefährlich werden.“

„Hat dieser Auror auch einen Namen?“, fragte die Stimme.

„Ich weiß es nicht, meine Herrin, sie haben ihn in unserer Gegenwart nie erwähnt.“

„Diese Antwort ist vollkommen inakzeptabel. Ich schäme mich für euch, Gradis. Ihr seid eine Schande von einem Vampir.“

„Habt Gnade, Herrin, bitte habt Gnade.“

„Ihr winselst um Gnade? Das ist schwach. Ich erkenne euch gar nicht wieder. Seit dieser Auror da ist, macht ihr einen Fehler nach dem anderen. Die Vamp Hunters waren keine direkte Gefahr gewesen. Wer ist dieser Auror? Was ist sein Ziel?“

Plötzlich flog die Tür auf. Zehn vermummte Gestalten traten herein.

„Wer wagt es mich zu stören?“, rief die Stimme entrüstet.

Die Gestalten traten ins Licht. Es waren Todesser. Der erste nahm seine Maske ab und das Gesicht von Lucius Malfoy spiegelte sich im gedämpften Kerzenlicht wieder.

„Ich habe eine Lösung für eure Problem, Hoheit“, sagte er mit öliger Stimme.

„Sprecht rasch!“, befahl die Stimme interessiert.

„Der Auror, der euch das Leben zur Hölle macht, heißt Alastor Moody. Er ist der beste Auror Englands und in unseren Reihen zusehens gefürchtet. Er hat viele unsere Kameraden auf dem Gewissen. Er ist eine Plage für den Dunkeln Lord. Er ist die Pest. Wir verabscheuen ihn und seine Brut.“

„Das klingt sehr interessant“, antwortete die Stimme. „Sein Name sagtet ihr, ist Alastor Moody?“

Lucius Malfoy nickte.

„Und aus welchem Grund erzählt ihr mir das alles?“, fragte die Stimme.

„Wir geben euch Schutz vor dem Auror. Euere Rasse soll nicht länger leiden müssen. Ihr kümmert euch weiter um eure überlebenswichtigen Pläne, während wir das Problem Moody anpacken. Es ist eine große Ehre für uns.“

„Da steckt doch mehr dahinter. Ich kenne bis jetzt keinen Todesser, der aus seinen eigenen Vorschlägen noch keinen Profit gezogen hat. Was verlangt ihr als Gegenleistung?“

„Wir kommen also ins Geschäft. Wenn die Rasse der Vampire ihren Höhepunkt erreicht hat, werden wir wiederkehren. Ihr sollt dem Dunkeln Lord und seinen Anhängern dabei helfen, ganz Britannien zu erobern und diese Insel von Schlamdblütern, Halbblütern und Squibs zu bereinigen. Die Reinblüter und die großen Zaubererfamilien sollen endlich frei leben können. Wir haben unser Ziel schon bald erreicht. Ihr und euresgleichen werden uns auf der letzten Route begleiten.“

Stille legte sich über den Raum.

„So“, sagte die Stimme. „Ich bin wahrlich geneigt, dieses Angebot anzunehmen. Ja, ihr habt mich überzeugt.“

Malfoy lächelte zufrieden.

„Wir werden uns nun auf den Weg machen. Die Zeit der Ungemütlichkeit ist schneller vorbei, als ihr denkt. Denn dann heißt es: Au revoir, Good-bye und auf Wiedersehen. Einen schönen Tod dir, Alastor Moody.“

38. Eine Phase

Blitze zuckten über den dunkeln Himmel hinweg, gefolgt von dumpfen Donnerschlägen

Und auch diese Zeilen widme ich

Clarice

Blitze zuckten über den dunkeln Himmel hinweg, gefolgt von dumpfen Donnerschlägen. Alastor, John und Ian ritten durch einen kalten Regenschauer. Seit Tagen waren sie auf der Suche nach Elaine. Doch bis jetzt standen fast alle alten Schlossgemäuer leer oder waren von reichen Kaufleuten bewohnt.

„Ich hasse Regen!“, rief Ian.

„Regen ist in England fast alltäglich“, entgegnete Alastor.

„Wie bitte? Heißt das etwas bei euch regnet es fast jeden Tag?“

„Das kann man so nicht sagen, aber die Regenperioden sind mehr als die Sonnenperioden. Aber wenn man dort geboren wird, macht einem das nichts aus.“

Ian schüttelte sich.

„Brrr. Ich könnte dort nicht leben.“

„Was soll denn das? Dieses Gewitter hier ist harmloser als bei uns. Wenn es bei uns kracht, dann richtig.“

Wie auf Befehl schlug ein heller Blitz neben den Reitern in einen großen Baum ein. Die Erde bebte durch den mächtigen Donner. Alastors Pferd wieherte und stoppte abrupt. Alastor flog in den Dreck. Auch Ian und John erging es nicht anders. Feuer prasselte auf den Pfad nieder. Große Äste stürzten herab und schlugen schwer auf.

„Verdammt“, rief Alastor zum Himmel. „Musste das jetzt sein? Musste das jetzt wirklich sein? Ich habe echt keine Zeit für solche Sperenzchen. Da wird doch der Bulle in der Pfanne verrückt.“

Ian und John beobachteten aufmerksam Alastors Schauspiel. Er kam auf sie zu.

„Ich mach das nicht mehr mit. Dieses Land hier ist der reinste Wahnsinn. Ich hab es echt satt es mit schleimigen Vampiren und verschissenen Todessern zu tun zu haben.“

John klopfte Alastor auf die Schulter.

„Bist du fertig, Alastor?“

Alastor atmete tief durch.

„War kurz nicht bei mehr. Entschuldigung. Kommt nicht mehr vor. Ich glaub, ich brauch ein wenig Urlaub. Meine Verfassung scheint wohl momentan im Arsch zu sein.“

„Kann ich gut verstehen“, pflichtete John ihm bei. „Ich hatte auch mal so eine Phase. Doch die vergeht dann wieder.“

„Kommt, lass uns weiter. Freu mich wieder in der Zivilisation zu sein.“

Die drei Freunde erreichten das nächste Dorf und horchten sich um. Alastor, der in dem Dorfpub sich zwei Bier genehmigte, fand heraus, dass nicht weit von ihr ein Schloss stünde, in dem sich ungewöhnliche Dinge zutragen.

Alastor fand John und Ian und berichtete ihnen alles aus seinem Gespräch.

„Das könnte gut möglich sein“, stimmte Ian zu. „Soweit ich weiß, ist dieses Schloss als Unterschlupf sehr beliebt. Es würde mich nicht wundern, wenn sich dort nicht die Vampire aufhalten.“

„Worauf warten wir dann noch?“, fragte John. Alastor nickte.

Sie spornten ihre Pferde an und die ritten so schnell sie konnten, die Straße nach Osten entlang. Es dauerte nicht lange, da entdeckten sie in der Ferne das Schloss. Das Mondlicht küsste den höchsten Turm. Alastor, Ian und John versteckten ihre Pferde im dichten Gestrüpp. Sie suchten einen Platz, wo sie eine gute Aussicht auf das Schloss haben.

„Was fliegt denn da um die höchste Turmspitze?“, fragte Ian leise.

Alastor folgte seinem Blick.

„Da sind sie. Sie bewachen die Gegend. Ungebetene Gäste sind schlechte Gäste.“

„Ich seh schon die Euphorie, wenn wir hineintreten“, flüsterte John.

„Ich liebe solche Momente“, gestand Alastor. „Das sind die schönen Dinge an meinem Job.“

„Du findest deinen Job gut?“

39. Offenbarung Teil 1

Alastor, John und Ian robbten über den Boden. Sie wollten den Schutz der Büsche ausnutzen, um nicht entdeckt zu werden. Die Überraschung sollte auf ihrer Seite sein. Leise drückten sie sich gegen die kalte Schlossmauer.

„Mir ist gerade folgendes Problem aufgefallen“, flüsterte Ian. „In diesem Schloss könnte sich eine ganze Horde von Vampiren aufhalten und wir sind nur zu dritt.“

„Und?“, fragte Alastor. John und er musterten ihn gespannt. Kurze Stille.

„Ich wollt es nur mal erwähnt haben“, meinte Ian.

Alastor zückte seinen Zauberstab. Aus dessen Spitze schoss ein festes Seil mit einem kleinen Widerhaken. Der krallte sich an einer Steinreling fest.

Alastor überprüfte ein paar Mal die Halterung. John und Ian beobachteten konzentriert die Umgebung. Alastor zog sich langsam hinauf. Ian war der nächste. John gab ihm im Vorbeigehen einen Klaps auf den Hinterkopf.

Kalte Luft strich über Alastors Gesicht. Das Gemäuer war riesig. Er setzte langsam die Spitze seines Stiefels in eine kleine Furche.

Schweißperlen traten auf seine Stirn. Er war wohl wirklich nicht mehr der Jüngste. Seine Beinmuskeln zitterten. Er hörte den schnellen Atem von John und Ian. Selbst die jungen haben zu kämpfen.

Sie hatten ihr Ziel fast erreicht. Sie entdeckten die beleuchteten Türme. Plötzlich flüsterte John: „Wachposten!“

Alastor blickte auf. Tatsächlich, ein Vampir lief über den Verteidigungsring. Seine roten Augen leuchteten gemein in die Nacht. Er blickte zu Boden und entdeckte den Widerhaken. Sofort lehnte er sich über die Brüstung.

Das Geräusch eines Säbels erklang. Der Körper des Vampirs stolperte zurück und krachte zu Boden. Rotes Blut floss aus der abgetrennten Stelle, wo eigentlich der Kopf sitzen sollte.

Alastor wischte das Blut aus seinem Gesicht. Sein Säbel verwandelte sich zurück in einen Zauberstab. Es war ein magischer Ersatzzauberstab. Auch John und Ian waren über und über mit Blut bespritzt.

„Jetzt lass endlich den Kopf fallen“, flüsterte Ian John zu.

John zog eine Grimasse. Er musste den abgetrennten Kopf mit einer Hand auffangen, damit sie unbemerkt blieben. Denn die abgetrennten Köpfe der Vampire lebten für zwei Minuten weiter und konnten immer noch Alarm auslösen.

„Nichts lieber als das“, schluckte Tom und warf ihn fort.

„Wir müssen weiter“, sagte Alastor.

Eine Holztür öffnete sich leise. Drei Gestalten huschten hinein.

„Jetzt sind wir in der Höhle des Löwen“, flüsterte Ian.

„Nur das der Löwe uns nicht kümmert“, entgegnete Alastor.

„Genau!“

Sie schlichen durch die kalten dunklen Gänge. Unbemerkt gelangten sie zu einer Treppe. Sie stiegen sie langsam hinauf und gelangten auf einen Fürst. Sie duckten sich und schlichen zum Geländer. Dort hatten sie einen Überblick auf den Thronsaal.

Was sie dort sahen, ließ ihnen den Atem stillstehen. Elaine hing an einem Seil, das an einem Holzbalken befestigt war. Unter ihr ragten große Eisenspitzen und Sägebletter aus dem Boden. Um diesen „Galgen“ herum, versammelten sich Blutsauger und Todesser gleichermaßen.

Eine Stimme aus der Dunkelheit erklang:

„Und so wird sie in die ewige Hölle herabsteigen. Sie soll büßen für ihre Taten. Für die vielen Opfer, die ihrer Klinge zum Opfer gefallen sind.“

„Opfer, das ich nicht lache!“, rief Elaine und versuchte sich vergebens von ihren Fesseln zu befreien.

„Und haben wir schon einen Plan?“, fragte Ian leise.

„Ich arbeite daran“, sagte Alastor.

Die Stimme sprach weiter.

„Es ist die Zeit gekommen, da muss sich jedes Wesen seine Fehler eingestehen. Doch wer etwas gegen die Exekution sagen möchte, der solle sich nun erheben und sprechen.“

Stille.

„Natürlich sind auch die drei Herren auf der Brüstung eingeladen.“

Die letzten Worte ließen Alastor zusammenzucken. Seine Freunde blickten ihn verdattert an.

Plötzlich ließen silberfarbene Flüche die Kerzenhalter über ihnen zerbrechen. Weitere Flüche wurden abgefeuert. Die drei Freunde waren in eine Staubwolke gehüllt. Alastor sammelte seinen Elan, erhob sich und schoss einen Starrungsfluch in den Thronsaal. Die Todesser und Vampire blieben wie angewurzelt stehen. Doch in wenigen Sekunden ist alles vorbei.

„Auf in den Kampf!“, rief Alastor.

„Auf in den Kampf“, stimmten John und Ian zu.

Sie sprangen über das Gelände und landeten in den Reihen der Blutsauger. Alastor zog ein Schwert. In selbem Moment verflog der Starrungszauber.

Der Auror schleuderte sein Schwert herum. Blut spritzte ihm entgegen. Todesser klappen tot auf den Boden zusammen. John und Ian jagten den Blutsaugern Pflöcke ins Herz. Alastor zog einen Revolver und schoss zwei Todessern in den Kopf. Er wirbelte herum und skalpierte drei weitere Todesser. Ein gnadenloser Kampf ist im Thronsaal durchbrannt. Blut spritzte, Körperteile flogen umher. Vampirasche wirbelte zu den Fenstern.

Alastor packte einen Todesser und schleuderte ihn durch eines der Fenster. Nach einem lauten Klirren hörte er einen kläglichen Schrei und der Todesser segelte in die Dunkelheit der Tiefe.

„Genug!“, rief die Stimme.

Auf einmal löste sich das Seil. Elaine stürzte schreiend den Speeren entgegen. Wenige Zentimeter stoppte sie.

„Lasst die Waffen fallen“, befahl die Stimme. „Sofort!“

Alastor legte sein Schwert und seinen Revolver nieder. Ian und John legten auch ihre Waffen nieder.

„Alastor Moody, es ist ein Erlebnis dich endlich kennen zu lernen“, sagte die Stimme.

„Wer seid ihr? Zeigt euch!“, entgegnete Alastor.

„Aber du kennst mich doch, Alastor.“

„Was redet ihr da für einen Müll? Ich habe euch noch nie zuvor gesehen.“

„Wenn du dich da mal nicht täuschst, Alastor. Ich glaube es ist an der Zeit mich zu offenbaren.“

Die Stimme trat in das Licht. Es war eine Frau. Alastor weitete die Augen. Diese Frau hatte er tatsächlich schon einmal gesehen. Und noch viel mehr als das. Diese Haare, diese Augen, dieser Gang, kam ihm vertraut vor.

„Kate!“

Fortsetzung folgt...

40. Offenbarung Teil 2

Inspiziert durch

"The Battle" von Hans Zimmer aus dem Soundtrack "Gladiator"

„Aber ich dachte du bist tot. Ich habe dich doch zu Grabe getragen.“

Alastor konnte es nicht fassen. Vor ihm stand seine Kate. Die Kate, die er immer noch liebte.

Kate schenkte ihm ein bemitleidenswertes Lächeln.

„Tot, Alastor? Wenn ich tot bin, dann dürfte ich jetzt nicht so quicklebendig vor dir stehen. Das wäre doch unmöglich, das verstöße gegen alle Gesetze der Natur.“

Alastor blickte auf ihr Lächeln. Spitzte Zähne ragten aus ihrem Oberkiefer.

„Es sei denn, du hast dich in einen Vampir verwandelt.“

„Genau so ist es, Alastor. Ich habe mich in einen Vampir verwandelt. Ich wollte noch nicht sterben, ich wurde so einfach aus meinem Leben gerissen. Das habe ich nicht verdient. Meine Seele suchte den Kontakt zu Überlebenden und meine Seele fand Gradis, einen Vampirfürsten. Er holte mich zurück ins Leben. Ja, Alastor, ich wurde Vampir, um leben zu können.“

Sie schnippte mit den Fingern. Drei Vampire huschten aus den Schatten der Säulen. Sie packten John und Ian und hielten scharfe Klingen an ihre Hälse. Der dritte Vampir stellte sich hinter Alastor und drückte ebenfalls ein Messer in dessen Rücken.

„Kate, aber warum hast du dich mit den Todessern verbündet? Warum hast du dich mit denjenigen verbündet, die dich mir weggenommen haben? Ich habe mein Leben für die Jagd auf dieses Pack gegeben.“

Kate kam langsam auf Alastor zu.

„Aus nur einem Grund: Der dunkle Lord hat uns Schutz gewährt. Schutz vor eurer Rasse. Die Vamp Hunter versuchen uns auszulöschen. Doch auch wir haben ein Recht zu leben. Sie haben mich zu ihrer Königin ernannt. Ich musste ihnen doch helfen. Dieses Helfersyndrom hat sich wohl von dir übertragen.“

„Aber Kate du bist kein Vampir, du bist ein Mensch.“

Kates Blick verdunkelte sich.

„Nein, Alastor, ich bin kein Mensch mehr. Ich bin schon lange kein Mensch mehr. Das hier ist mein Zuhause, das hier ist meine Welt.“

Alastor blickte zu Elaine. Er erkannte die Verwirrtheit in ihren Augen.

„Lass wenigstens Elaine frei. Oder hast du dein Herz jetzt auch verloren?“

„Ich kann das nicht so einfach tun, Alastor. Ich habe mein Volk zu beschützen. Und diese Frau ist eine potenzielle Gefahr für mich und für mein Volk.“

„Dann hol sie wenigstens darunter“, schrie Alastor sie an. Seine Fassungslosigkeit verwandelte sich in blinde Wut.

„So nicht, Alastor. Ich weiß zwar nicht, was du an diesem Flittchen findest, aber sehe in ihr Gefahr.“

„Soll das heißen, du willst sie umbringen?“, fragte Alastor.

Kate schaute in seine wutentbrannten Augen.

„Sie wird sterben, Alastor. Da führt kein Weg daran vorbei. Wir wollen nur den Frieden.“

Alastor atmete tief durch.

„Wenn du sie tötetest, wirst du nie Frieden finden. Ich werde dich jagen und ich werde sie rächen.“

„Tu was du nicht lassen kannst.“

„Ich erkenne dich gar nicht wieder. Wo ist die Kate geblieben, die ich liebe? Dein Herz scheint kalt und tot zu sein.“

„Ja, Alastor Moody, mein Herz ist kalt. Mein Herz ist tot. Ich habe aber nicht vergessen, wer mich zurück ins Leben geholt hat. Und du warst es nicht, Alastor, du nicht.“

„Was hätte ich deiner Meinung nach tun sollen? Ich kann dich nicht zum Leben erwecken. Das weißt du ganz genau.“

Kate blickte zur Seite.

„Ich habe schon immer gewusst, dass deine Liebe nicht echt ist.“

Alastor konnte nicht glauben, was sie da sagte.

„Du weißt doch gar nicht, wie das Wort Liebe buchstabiert wird. Also, halt mir bitte keine Vorträge über Liebe.“

Kate schlug Alastor ins Gesicht.

„Schweig stille. Ich werde tun, was ich tun muss. Und du kannst mich nicht daran hindern. Nein, du nicht. Ich werde die Vamp Hunters auslöschen. Das ist das beste, was ich für mein Volk tun kann und auch tun werde.“

Sie wandte sich zu den Vampiren.

„In den Kerker mit ihnen. Ich möchte, dass sie bei der Exekution ihrer Anführerin dabei sind.“

Ein kräftiger Vampir packte Alastor und schlug ihn hart auf den Kopf. Alastor war sofort ohnmächtig. Der Vampir schleifte ihn aus dem Saal.

41. Der Konflikt in ihm

Alastor blickte durch das Gitterfenster in den wolkenverhangenen Nachthimmel. In der Ferne zuckten ein paar Blitze, gefolgt vom leisen Donnerrollen.

„Warum hast du uns verschwiegen, dass du diese Kate geliebt hast?“, fragte Ian.

Alastor drehte sich um.

„Weil ich bis vor hin gedacht habe, dass sie tot ist und nicht zu einem Vampir mutiert ist. Und ich weiß nicht, was euch mein Privatleben angeht. Ich bin nur auf Bitten von Elaine hierher gekommen und das nebenbei beruflich.“

„Aber deine Ex will uns alle umbringen“, entgegnete Ian.

„Und kann ich was dafür. Ich bin auf jeden Fall nicht daran schuld, dass aus ihr eine solche Bestie geworden ist.“

John versuchte die Gemüter zu beruhigen.

„Es hilft uns jetzt auch nichts weiter, wenn ihr beide euch andauern Vorwürfe an den Kopf werft. Denken wir lieber darüber nach, wie wir uns und Elaine aus dieser Hölle befreien können.“

John blickte Alastor in die Augen.

„Alastor, es weiß, dass du sie...“

„Schon gut“, unterbrach Alastor ihn. „Wir können nur frei sein, wenn Kate stirbt. Verdammte Scheiße, wie soll das gehen? Ich kann doch nicht einfach so.“

„Du musst Alastor“, sagte Ian ruhig. „Kate ist ein Vampir, sie ist die Königin eines Vampirclans.“

„Du hast Recht. Sie ist nicht mehr dieselbe Kate, die ich kennengelernt habe und die ich... die ich heiraten wollte.“

Alastor starrte instinktiv wieder aus dem Fenster um seine Tränen zu verbergen.

Verschwommene Bilder tauchten vor seinen Augen auf. Kate und er küssten sich leidenschaftlich. Ihr erster Kuss. Er blickte in ihre warmen Augen, ihr wunderschönes Gesicht. Ihre Haare, die ihn immer wieder von Neuem verzaubern.

Das war die Frau seines Lebens. Die Frau seiner Träume. Die Frau seiner schlaflosen Nächte. Die Frau seiner Leidenschaft.

Ihr Gesicht war ihm ganz nah. Er konnte ihren kühlen Atem spüren. Er roch ihren betörenden Duft.

Plötzlich entdeckte er scharfe Reiszähne. Alastor wich zurück. Kate fauchte ihn an. Wie aus dem Nichts tauchten Menschen um sie herum auf. Kate lechzte nach ihnen. Sie sprang auf einen Mann zu und schlug ihre Zähne tief in seinen Hals. Blut spritzte umher, Alastor ins Gesicht. Doch der Mann war Kate nicht genug. Sie stürzte sich auf andere Menschen. Alastor sah fassungslos zu, wie immer mehr kleine Blutropfen den Himmel fast verdeckten. Auf dem Boden ergossen sich kleine Bäche des roten Lebenssaftes. Es dauerte nicht lange und er stand knöcheltief in einem roten See. Kate und er waren allein. Sie wischte sich das Blut von den Lippen und blitzte Alastor gierig an. Sie erhob sich in die Luft. Alastor wollte fliehen, doch er konnte sich keinen Deut bewegen. Sie kam immer näher, immer näher. Er konnte ihren fauligen Atem spüren. Die langen Zähne. Ihre gierigen Augen. Er spürte den Schmerz, als ihre Zähne seine Haut durchdrang. Das Bild färbte sich blutrot.

Alastor schreckte hoch. Sein Gesicht war nassgeschwitzt und vermischte sich mit seinen bitteren Tränen. Er hatte nun einen endgültigen Entschluss gefasst. Ob er ihn bereuen könnte, wusste er nicht. Er wusste nur, dass er mit dieser Entscheidung viele Leben retten wird, auch wenn er sein Liebstes schwinden sah.

42. Neun Leben

Alastor konzentrierte sich und bündelte seinen gesamten Elan. Ian und John schliefen fest in ihren Kojen. Alastor schloss die Augen. Die Fackeln in der Zelle flackerten. Der Auror ballte seine Hände zu Fäusten. Die Adern traten hervor. Sein Körper zitterte. Die Fackeln erloschen. Ein grünliches Licht entflammte in Alastors Zauberstabhand. Schweiß perlte von seiner Stirn. Jetzt nicht verzagen, er musste weitermachen. Das ist vielleicht ihre letzte Chance hier lebendig und halbwegs gesund, dieser Hölle zu entfliehen. Das grüne Licht formte sich zu einem länglichen Stab um. Jetzt bloß nicht nachlassen. Denk an Elaine, ihr Leben hängt am seidenen Faden. Sein Herz schlug schnell und hart, der Puls raste. Der Boden des Kerkers vibrierte leicht. John und Ian erwachten. Mit aufgerissenen Augen beobachteten sie Alastors Schauspiel. Das Licht verschwand und der Auror hielt in seiner Hand einen Zauberstab.

Er öffnete die Augen und versuchte sich zu beruhigen. Seine Augen waren blutunterlaufen.

„Bei Merlin, Alastor“, sagte Ian nur.

„Du vermagst es einen magischen Ersatzzauberstab zu erschaffen“, fragte John.

„Hat mich auch eines meiner neun Leben gekostet“, antwortete Alastor.

John blickte ihn fragend an.

„Ich gehöre der Stufe V der Auroren an. Dort habe ich das Erschaffen von Ersatzzauberstäben gelernt.“

„Verteufelt gut, Alastor“, sagte Ian bewundernd.

„Wir müssen hier raus. Ich habe noch mit jemanden ein Hünchen zu rupfen.“

„Du meinst, du möchtest jemanden die Flügel stutzen.“

„So ähnlich“, antwortete Alastor und zielte mit dem Zauberstab auf das Schloss. Es versprang und die Tür öffnete sich lautlos. Alastor machte einen Schlenker und auf dem Boden erschienen drei Schwerter.

„Wir müssen uns bewaffnen“, sagte Alastor und drückte sie John und Ian in die Hand. „Es geht los!“

Kate schnupperte an der Halsschlagader eines männlichen Opfers. Ihr lüsterner Blick verstärkte sich. Blitzschnell gruben ihre Zähne sich in die Haut. Blut spritzte umher und lief auf den Boden herab. Kate saugte und leckte genüsslich. Als sie fertig war, schleuderte sie die Leiche in eine dunkle Ecke und trat ins Licht.

„Dir und deinen Freunden wird das gleiche Schicksal blühen“, sagte sie grinsend. Sie blickte zu Kate hinauf, die an einem Kreuz festgebunden war.

„Wir werden euch Nägel in Hände und Füße schlagen. Das Blut, welches austreten wird, werden wir trinken. Du und deine Kumpels werdet einen langen und qualvollen Tod sterben. Aber werdet ihr am dritten Tag wieder auferstehen?“ Sie lachte. „Das glaube ich kaum.“

Elaine sah sie angewidert an.

„Du bist doch krank. Das kannst du mit uns nicht machen, du Miststück.“

„Miststück. Was für ein hässliches Wort. Göttin, würde besser zu mir passen, meinst du nicht auch?“

„Werd bloß nicht großenwahnsinnig. Das steht dir nicht.“

„Du hast Angst. Angst vor dem Kommenden. Aber ich möchte dir etwas sagen: Der Tod ist nichts schlimmes. Jedenfalls nicht, wenn du als Vampir wiedergeboren wirst. Eigentlich ändern sich nur deine Bedürfnisse. Dürstest du in deinem früheren Leben nach Wasser und Liebe, dürstest du jetzt nach Blut und dem Tod.“

„Das kann doch alles nicht wahr sein“, rief Elaine. Kate lächelte.

Alastor bog um eine Ecke und prallte beinahe mit einem Vampir zusammen. Er schwang sein Schwert und skalpierte seinen Gegner gekonnt. Ian wirbelte herum, als zwei Vampire hinterrücks heranpirschten. Er metzelte sie nieder. Doch das war noch nicht genug. Plötzlich schwärmten aus allen Gängen Vampire.

„Die haben wohl auf ihren Tod gewartet“, sagte Alastor wirbelte herum, stieß seine Klinge in die Brust eines Blutsaugers, duckte sich unter einem Speer hinweg und köpfte zwei andere. Riesige Blutspritzer besprenkelten die Wände. Alastor drehte sich nach rechts und jagte sein Schwert durch den Rumpf eines Vampirs. Dessen Oberkörper platschte auf den Boden.

Ian wich zwei Speeren aus, jagten die Trägen seine Klinge in den Hals. John packte einen Vampir, nahm ihn in den Schwitzkasten, rammte sein Schwert in dessen Brust und stieß ihn durchs Fenster. Die Scheibe zersprang und der Körper verschwand in der Dunkelheit.

„Guten Flug“, rief John ihm nach.

Alastor rammte einen Vampir seinen Stiefel ins Gesicht und brach ihm gekonnt den Hals. Ian nahm sich drei zur Brust und köpfte sie mit einem gekonnten Schlag seines Schwertes. Die schweren Körper krachten zu Boden und Blut sickerte über den Boden.

Der Korridor war ein einziges Schlachtfeld. Alastor wischte das Blut aus seinem Gesicht.

„Das krieg ich nie wieder aus meiner Kleidung“, murrte Ian.

„Mit dem richtigen Weichspüler funktioniert es“, sagte John.

„Wir müssen weiter“, unterbrach Alastor sie.

43. Ehestreit

„Du wirst sterben, Süße“, flüsterte Kate und schnipste mit dem Finger. „Du wirst sterben und keiner wird mich davon abhalten, dich abzuschlachten.“

Zwei Vampire kamen aus der Dunkelheit. Sie legten vier riesige Nägel und einen Hammer auf einen Tisch.

„Das ist doch verrückt“, sagte Elaine. „Du willst mich bei lebendigen Leibe kreuzigen?“

„Wenn du tot wärst, wäre das nur halb so lustig. Ich genieße es, wenn meine Opfer durch die Schmerzen, die ich ihnen gebe, nach Gnade winseln, gar schreien. Ich liebe es, wenn die Tränen in ihre Augen schießen, ihre Adern hervortreten, wenn sie krampfhaft versuchen, den Schmerz zu ertragen.“

„Du masochistische Schlange“, entgegnete Elaine. „Ich werde nicht schreien. Nein, den Gefallen tue ich dir nicht.“

„Wir werden sehen, Schätzchen, wir werden es sehen.“

Sie nahm einen Nagel und den Hammer. Elaine zitterte. Langsam drückte Kate den Nagel an ihre rechte Handfläche.

Alastor trat einem Vampir zwischen die Beine und erledigte ihn mit einem kräftigen Schwerthieb. Ian und John folgten ihm und drehten sich immer wieder nach hinten. Kein Vampir. Alastor stieß die Doppeltür auf und erblickte Elaine, die an ein großes Kreuz hing und Kate, die versucht einen Nagel in ihre Handfläche zu bohren. Kate drehte sich überrascht um, doch im selben Moment schoss ein von Alastor erzeugter Fluch auf sie und schleuderte Kate auf den Boden.

„Wachen!“, fauchte sie.

Sofort tauchten mindestens zehn Vampire auf. Alastor schwang sein Schwert und rammte es in die Brust seines Gegners. John wirbelte herum, stieß einen in den Hals und köpfte zwei andere. Ian sprang auf die Schultern eines Gegners und brach ihm das Genick. John drehte sich um, doch ein riesiges Schild schoss auf ihn zu und er wurde zu Boden geschleudert. Schon stürzten sich vier Vampire auf ihn. Mit gezielten Fußtritten und Schlägen konnte er sie sich vom Leib halten. Alastor vollführte mit seinem Schwert einen Rundumschlag. Die Oberkörper der Vampire rutschten von ihrem Rumpf. Er half John auf, der sich mit einem Nicken bedankte.

„Kümmere dich um deine Ex“, rief Ian und metzelte einen gekonnt nieder. „Wir halten ihre Quälgeister in Schach.“

Alastor nickte und ging auf Kate zu. Die verschwand in der Dunkelheit und tauchte Sekunden später mit zwei Kurzschwertern wieder auf.

„Wie bist du aus den Kerkern entflohen?“, fragte sie.

„Das ist jetzt unwichtig, Schatz“, antwortete Alastor.

„Und wir lösen jetzt unseren Ehestreit, Liebling?“

„Auf meine Art oder auf deine Art?“, fragte Alastor zurück.

„Ich wenig von beidem. Du wirst sterben, Alastor.“

„Schatz, jetzt halt mal die Luft an. Das diskutieren wir aus, wenn der Kampf zu Ende ist.“

„Ich bin eher der Meinung, das Problem wird sich von selbst lösen.“

„Bevor wir überhaupt anfangen, holst du erst mal Elaine vom Kreuz.“

„Du hast mir überhaupt nichts zu befehlen. Wohl noch nie was von Emanzipation gehört?“

„Davon halte ich nichts.“

Kate lachte und rannte auf Alastor zu. Der wich ihren Klängen aus und holte mit seinem Schwert aus. Kate blockte den Angriff ab. Die drei Klängen kreuzten sich. Alastor beobachtete ihre Klängen genau, um rechtzeitig ausweichen zu können. Sie war eine gute Kämpferin. Alastor versuchte Kate wieder anzugreifen, doch er wurde von ihren Kurzschwertern abgeblockt und sie sausten zu seinem Kopf. Alastor bewegte seinen Kopf nach links. Er spürte einen stechenden Schmerz an seiner rechten Wange.

„Das war nicht nett, Schatz“, sagte Alastor. Kate beobachtete den Tropfen Blut genau. Dann stürmte sie los und zeigte ihre langen Fangzähne. Alastor verpasste ihr einen kräftigen Knuff und Kate stolperte vorwärts.

„Das ist mein Blut, verstanden?“, sagte Alastor.

Kate blickte ihn gierig an. Alastor schüttelte nachdrücklich den Kopf.

John trat einen Vampir beiseite.

„Jetzt weiß ich, warum ich nie heiraten wollte“, sagte er außer Atem.

Ian schlug einem Gegner die Klinge in den Bauch.

„Irrtum. Dich wollte keine Frau.“

John lachte, während er noch einen Vampir niedermetzelte und sich das Blut aus dem Gesicht wischte.

„Verarsch mich nicht, Ian.“

Ian wich einem Speer und einem Schild aus und schlug dessen Träger nieder.

„Keineswegs. Ich halte mich nur an die nüchternen Tatsachen.“

„Okay“, sagte John entnervt. „Themawechsel.“

44. "Es tut mir leid"

„Kate, ich warne dich. Du musst auch mal Grenzen setzen.“

Alastor wich der Klinge von Kate aus.

„Das sagt der richtige. Wer von uns überschreitet andauernd Grenzen und zerstört die Lebenswerke anderer?“

„Ich bin Auror, hast du das vergessen?“

„Das gibt dir aber lange nicht das Recht, andere in den Tod zu treiben und alles zu zerstören.“

„Du scheinst mich nicht zu verstehen. Das ist mein Job. Ich bin da um den Menschen zu helfen.“

„Der Mensch sind das egoistische Lebewesen, was ich je kennen gelernt habe.“

„Du warst früher auch ein Mensch, vergiss das nicht.“

„Nein, ich war kein Mensch. Ich wollte nie ein Mensch sein. Ich wurde in einem falschen Körper geboren.“

„Anscheinend haben sie dich einer Gehirnwäsche unterzogen. Hörst du dich überhaupt reden?“

„Ich weiß genau, was ich rede. Es ist die Wahrheit.“

„Dann ist wohl unsere Liebe wohl eine Lüge gewesen.“

Kate blickte Alastor nicht an.

„So ziemlich. Ich weiß nicht, was mit mir geschehen ist, als ich dir begegnet bin. Bestimmt hast du mich verhext.“

„Kate, du bist nicht das, was du eigentlich bist. Sieh doch endlich ein, dass du so nicht leben kannst. Ansonsten...“

„Ansonsten was?“

Alastor atmete tief durch. Er mochte die folgenden Worte kaum aussprechen.

„Ansonsten muss ich dich töten.“

Kate lachte.

„Dann tu es doch. Töte mich. Du bist ja geboren um zu töten. Du hast ja auch den richtigen Job gewählt. Tu es!“

„Ist das dein letztes Wort?“, fragte Alastor.

Kate lächelte und nickte.

„Du hast es nicht anders gewollt.“

Alastor stürmte auf Kate zu und holte mit seinem Schwert aus. Die Klängen krachten aufeinander. Sie schenkten sich keine Gnade. Jeder versuchte, die Deckung des anderen zu durchbrechen. Alastor griff mit einer schnellen Kombination an, musste aber gleichzeitig immer wieder den Hieben von Kate ausweichen. Seine Gedanken überschlugen sich. Sein Herz raste. Sollte er seine einzige Liebe wirklich umbringen? Durch die Ablenkung passte Alastor für eine Sekunden nicht auf. Kate nutzte diese Chance und schlug ihre Klängen durch Alastors linkes Bein. Alastor schrie auf. Die Schwerter bohrten sich durch sein Fleisch. Blut spritzte umher. Jede Faser löste sich. Alastor krachte zu Boden und musste mit ansehen, wie sein unteres Bein abgetrennt auf dem Boden lag. Die Schmerzen waren unerträglich. Alastor schrie. Noch immer spritzte Blut. John und Ian konnten nicht fassen, was sie da gerade erlebten. John musste sich die Hand vor dem Mund halten. Elaine schloss die Augen und schluchzte. Alastor wollte mit seiner rechten Hand den Schmerz wegdrücken, doch er wagte es nicht, seinen fleischigen Stumpf zu berühren.

Kate lachte laut auf und kniete sich zu ihm nieder.

„Es tut mir sehr leid, Alastor. Du hast versagt. Du wolltest mich umbringen, konntest aber nicht. Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich dir einen Gefallen tue, wenn ich dich jetzt töte. Und ich tu nicht nur dir ein Gefallen damit, sondern auch denjenigen, die deiner Tötungslust zum Opfer gefallen sind. Menschen und Vampire. Ich werde mich für sie an dich rächen. Und wenn du ihnen im Jenseits begegnest, sei auf der Hut. Aber sie werden erfahren, dass ich dich umgebracht habe und sie werden mich vergöttern.“

„Freu dich da mal nicht zu früh“, keuchte Alastor. Kate überhörte ihn, hob ihre bluttriefenden Klängen und bereitete sich zu ihrem finalen Schlag vor. Doch in der gleichen Sekunde fiel ein lauter Schuss. Aus Kates Rücken drang unter Blutspritzern eine Silberkugel. Noch ein Schuss. Kate wich von Alastor. Sie drückte ihre Hand in ihre Brust. Blut quoll über ihre Finger. Sie röchelte leise und blickte zu Alastor. Der hielt eine Pistole

in der Hand.

„Es tut mir leid, Kate“, sagte er leise. „Es tut mir leid.“

45. Verfluchtes Holzbein

„Verfluchtes Holzbein“, schnaufte Alastor. Erschöpft setzte er sich auf einen Stuhl. Elaine lächelte.

„Hör bloß auf zu lachen“, sagte Alastor. „Find ich nicht gut.“

„Du wirst dich schnell daran gewöhnen, Alastor“, antwortete Elaine.

„Hoffentlich, sonst nehme ich es als Brennholz.“ Kurze Pause. „Ist irgendetwas während meiner Abwesenheit vorgefallen?“

„Nein, nichts besonderes. Die Vampire haben sich in alle Himmelsrichtungen verstreut.“

„Dann hab ich wohl nichts mehr hier zu tun“, grinste Alastor.

Elaine nickte, sagte aber nichts.

„Jetzt sag bloß nicht, du vermisst mich jetzt schon.“

„Irgendwie schon. Du hast frischen Wind in mein Team gebracht. Du hast ihnen gezeigt, wo der Hammer hängt. Und du hast mich zum zweiten Mal befreit. Das verbindet doch, oder?“

„Jetzt bloß nicht sentimental werden. Das kann ich gar nicht ab.“

Elaine wischte sich die Tränen aus ihren Augen. Alastor legte seine Hand auf ihre Schulter.

„Du kannst mich jederzeit besuchen kommen. Aber bring immer ein Vampir mit, den wir dann heute können.“

Elaine lachte.

„Es ist nicht für ewig, Schatz. Vielleicht komm ich dich hier besuchen.“

„Ich glaube dann bin ich nicht mehr da“, entgegnete Elaine.

Alastor blickte sie erstaunt an.

„Die Vamp Hunters sind mein Leben, Alastor. Ich bin geboren um Vampire zu jagen. Überall wird es diese Kreaturen geben und wir werden ihnen folgen.“

„Ich kann dich nur allzu gut verstehen. Dann hoff ich inständig, dass ein Vampir in England hausen wird.“

Die Tür ging auf. John und Ian traten hinein.

„Hier siehst irgendwie nach Abschied aus“, sagte John munter. „Wer will denn gehen?“

Alastor hob die Hand.

„Ist jetzt nicht dein Ernst!“, sagte Ian fassungslos.

„Hallo? Was soll ich bei euch Nervensägen. Also, Todesser reichen mir schon.“

„Stimmt. Die Todesser sind ja deine Vampire.“

Alastor versuchte aufzustehen, musste sich aber abstützen.

„Leute, jetzt macht es mir doch nicht so schwer. Ich werde doch nicht auf einen anderen Planeten verbannt.“

„Britannien ist ein anderer Planet“, gluckste Ian.

„Ihr und eure Vorurteile. Wenn ihr mich besucht habt, werdet ihr anders denken. Mein Angebot steht noch.“

Ian blickte John an.

„Sorry, Alastor, alte Pflaume. Aber ich bin nicht der britische Gentleman.“

„Das stimmt allerdings“, sagte Elaine. „Dein IQ reicht noch nicht mal ansatzweise...“

„Nun ist aber gut“, rief Ian. „Deine Kutsche steht draußen bereit. Ich wünsche dir alles Gute, Alastor.“

„Euch auch. Und ärgert eure Chefin nicht so. Sie heult bei mir dann aus und ich muss kommen und euch verprügeln.“

„Wie bitte?“, fragte Elaine.

„Mach es gut, Elaine“, sagte Alastor und umarmte sie.

„Mach es besser!“

Alastor stieg in die Kutsche ein. Dabei hatte er einige Probleme mit seinem Holzbein. Er blickte noch einmal zurück. Elaine, Ian und John verschwanden in der Ferne. Alastor schloss für einen Moment die Augen und blickte wieder raus. Auf einem Ast stand eine Frau, nein, das war Kate. Sie schenkte ihm einen Kuss. Alastor traute seinen Augen nicht. Er schloss sie für einige Sekunden und danach blickte er wieder raus. Kate

war verschwunden. War es wirklich eine Täuschung? Für sein normales Auge vielleicht, aber für sein menschliches Auge?

Das Ende dieser FF und vielleicht auch einer kleinen Ära für den einen, nähert sich in großen Schritten dem Ende. Bis Ende März werden noch zehn Kapitel folgen und dann übernimmt die nächste Generation den Job als „Auroren“.

46. Vorahnung

Die kalte Nacht Englands. Alastor ließ sich auf sein Bett fallen. Seine Rückreise war anstrengend und nervenaufreibend gewesen. Langsam nahm er sein Holzbein ab und stellte es neben den Nachttisch.

„Merk dir eins: Eine *Gute Nacht* wünsch ich dir nicht“, murrte er das Bein an. „Und schau mich nicht so an.“

Alastor legte sich auf sein Kissen.

„Soweit ist es schon gekommen. Ich quatsche schon mit meinem Holzbein.“

Alastor zog die Decke über sein Gesicht und versuchte einzuschlafen. Eine halbe Stunde mit mindestens fünf Umdrehungen später stand er auf und legte das Holzbein wieder an.

„So einen Aufwand nur für ne Tasse Kakao.“

In der Küche setzte er heißes Wasser auf. Aus einem Schrank holte er eine große Tasse. Alastor kramte in der Vorratskammer und suchte die Packung Kakaopulver. Er fand sie und öffnete den Deckel.

„Toll! Ich sollte mal wieder einkaufen“, sagte er und goss den letzten Rest in seine Tasse. Er setzte sich an seinen Tisch und wartete auf das Wasser. Gähmend legte er den Kopf auf die Arme und nickte sofort ein.

Ein Haus in London. Der Vorgarten ist nicht beleuchtet. Eine vermummte Gestalt schritt zu der Haustür. Ein grüner Lichtschein. Der leblose Körper eines Mannes krachte auf den Boden. Noch ein grüner Lichtblitz. Eine Frau sackte tot zusammen. Ein schrilles Pfeifen. Das Gesicht eines Kindes tauchte aus der Dunkelheit auf. Ein grüner Lichtblitz.

Alastor schreckte hoch. Auf seiner Stirn perlte der Schweiß. Das schrille Pfeifen hörte nicht auf. Der Aurore erhob sich. Verwirrt blickte er umher, entdeckte die Teekanne und stellte sie von der Herdplatte.

Alastor zog einen Mantel über und nahm einen langen Holzstock aus der Ecke. Sein magisches Auge rollte hin und her. Er schloss die Haustür hinter sich. Hinter seiner großen Hecke verschwand er mit einem leisen *Plopp*.

Alastor blickte um die Ecke einer Bushaltestelle. War das eine Vorahnung? Ist es wirklich gesehen. Inständig hoffte er auf das Gegenteil. Schnell schritt er durch die Straße. Nur noch eine Ecke und er konnte sich vergewissern, dass er falsch lag. Das dies nur eine Einbildung war, ein Albtraum. Er brauchte Bestätigung. Hoffnung, dass er falsch lag, dass er...

Sein Stock fiel auf den kalten Asphalt. Sein menschliches Auge weitete sich, dass andere fuhr unruhig hin und her.

Über einem Haus leuchtete ein grünes Symbol. Ein Symbol, dass er nur allzu gut kannte. Das dunkle Mal. Ein Kopf mit der Zunge einer Schlange.

„Nicht die Potters“, flüsterte er.

Plötzlich schoss ein grelles Licht aus den Fenstern. Die Mauern des Hauses barsten, sie wurden auseinander gerissen. Begleitet von einer heftigen Explosion wurden die Dachziegel durch die Luft geschleudert. Das Beben riss Alastor von den Füßen. Er hatte sichtlich Mühe aufzustehen. Doch er musste. Er musste verschwinden, bevor die Muggel etwas merkten und es wäre ein Wunder wenn kein einziger Muggel in dieser Straße nicht von diesem ohrenbetäubenden Lärm nicht aufgeweckt wurde. Alastor rappelte sich hoch, nahm seinen Stock und schritt mit schnellen Schritten zum Ende der Straße und apparierte.

47. Auseinandersetzungen

Alastor schlug den Tagespropheten auf. Auf den ersten zwei Seiten prangte das Bild des Dunklen Mals über einen großen Schutthaufen, das früher einmal ein Haus gewesen ist.

Der dunkle Lord gestürzt - Kleiner Junge überlebte

LONDON Es ist unglaublich, aber wahr. Der, dessen Name nicht genannt werden darf, ist tot. Es grenzt an ein Wunder. Ein kleiner Junge soll diese Tat vollbracht haben. Aber wie er es geschah, das weiß keiner.

Gestern Nacht in einem Londoner Vorort erhob sich das Dunkle Mal über das Haus von Lilly und James Potter. Trotz der nötigen Sicherheitsvorkehrungen gelang es dem Dunklen Lord wieder, eine Familie auszulöschen. So schien es auf dem ersten Blick. Aber dann die überraschende Wendung. Das Haus explodierte. Das Geräusch weckte alle Muggel im Umkreis. Auroren sowie Mitarbeiter der Abteilungen für Magische Strafverfolgung und gegen Missbrauch der Magie unternahmen alles mögliche, diesen Vorfall zu vertuschen. Sie veränderten das Gedächtnis der Muggel und untersuchten die Trümmer des Potters Hauses. Dort fanden sie in einem Hohlraum den kleinen Potter-Jungen. Er lebte. Für seine Eltern kam jede Hilfe zu spät.

Aber das eigentliche Wunder. Neben dem Jungen fanden sie einen Umhang und einen Zauberstab. Die Identifikation durch den Zauberstabhändler Mr. Ollivander ließ keinen Zweifel, das dies der Zauberstab des Dunklen Lords ist.

„Wie konnte so etwas passieren?“

Alastor knallte den Artikel auf den Schreibtisch von Cornelius Fudge.

„Was habt ihr während meiner Abwesenheit für die Bekämpfung der Todesser getan. Beamtenmikado gespielt?“

„Mr. Moody“, sagte Fudge im ruhigen Ton. „Beruhigen Sie sich doch erst mal.“

„Ich kann mich nicht beruhigen, Minister. Es ist mir unerklärlich wie es ein kleines Kind geschafft hat, den Dunklen Lord zu besiegen und eine gesamte Abteilung tatenlos zugesehen hat.“

„Jetzt übertreiben Sie, Moody. Wir können froh sein, dass der kleine Junge überlebt hat.“

„Ein schwacher Trost, Minister. Es hätte gar nicht so weit kommen sollen. *Nötige Sicherheitsvorkehrungen*, das ich nicht lache. Das Ministerium hätte schon früher alle Hebel in Bewegung setzen sollen, noch bevor dieser Mord oder die anderen Morde passierten.“

„Werfen Sie uns etwa Untätigkeit vor?“, fragte Fudge scharf.

„Genau das tu ich, Minister. Bevor wir etwas unternahmen, muss vorher jemand sterben.“

„Hüten Sie ihre Zunge, Moody.“

„Sie verbieten mir nicht den Mund. Das Ministerium hat der Aurorenabteilung und mir doch immer nur Steine in den Weg gelegt. Wir waren unterbesetzt und wir mussten uns allein gegen eine Übermacht von Todessern behaupten. Selbst ihre Spitzel konnten wir nicht herausfiltern. Sie waren uns immer einen Schritt voraus, weil sich andere Abteilungen nicht in der Verpflichtung gefühlt haben, die Aurorenabteilung zu unterstützen. Sie und ihr Vorgänger haben es nicht für nötig erachtet, die Todesserjagd zur höchsten Prioritätsstufe zu machen. Sie haben tatenlos zusehen, wie nach und nach Dynastien und Familien dem Dunklen Lord und seinen Anhängern zum Opfer fielen.“

„Es reicht, Moody“, rief Fudge.

„Die Politik schert sich einen Dreck um die Bevölkerung. Ihre Ernennung zum Minister hat nichts im geringsten verändert. Im Gegenteil. Es hat alles nur noch schlimmer gemacht.“

„Wie sprechen Sie mit ihrem Vorgesetzten?“

„Sie sind nicht mein Vorgesetzter. Nicht mehr. Ich hatte nie einen Vorgesetzten, denn meiner Meinung nach haben sie nichts getaugt. Hiermit reiche ich meine Kündigung ein. Ich arbeite nicht für einen Verein, der Menschen auf dem Gewissen hat. Lord Voldemort (Fudge zuckte zusammen) von einem kleinen Jungen

gestürzt. Das ist peinlich, Fudge. Schade, das es sie nicht erwisch hat. Dann würde es der Zaubererschaft besser gehen.“

Fudge erhob sich und zückte seinen Zauberstab, doch Alastor war schneller.

„Expelliarmus!“, rief er und Fudges Zauberstab flog unter den Schrank.

„Ich bin Ihnen überlegen, Fudge. Also werde ich ihr feines Büro freiwillig verlassen und werde zusehen, wie sie untergehen.“

Alastor drehte sich auf dem Absatz um und verschwand aus dem Büro.

48. "Das Ende wird der Anfang sein"

„Ich kann es einfach nicht verstehen, Arthur. Ich kann es einfach nicht verstehen. Ich habe für ein paar Wochen das Ministerium verlassen, mit der Auffassung das Aurorenbüro macht sein Job und macht die Todesser dingfest und was ist: Sie haben zugelassen, dass die Potters nicht mehr leben. Ich hätte hier bleiben sollen.“

Alastor saß in seinem Sessel. Gegenüber stand Arthur Weasley auf und klopfte ihm auf die Schulter.

„Du darfst dir doch jetzt keine Vorwürfe machen. Dumbledore hat den kleinen Potter zu seinen nächsten Verwandten gebracht, denn dort wird er sicher sein. Und der dunkle Lord ist nun endgültig besiegt worden.“

„Ja, Albus hätte diesen Sauhaufen im Ministerium schon früh in die Schranken gewiesen. Er hätte ihr gesamtes Augenmerk auf die Todesserjagd gerichtet. Aber dieser Tölpel von Fudge ist dazu überhaupt nicht in der Lage. Überhaupt habe ich immer gegen eine Wand geredet.“

„Nun gut, Alastor. Aber deswegen hättest du nicht gleich kündigen brauchen.“

„Warum? Lord Voldemort ist doch besiegt. Die Todesser sind verstreut. Und das alles für zwei fast drei Menschenleben. Das beste, was diesem Verein und dem Nichtsnutz passieren könnte. Nein, für so einen Club arbeitete ich nicht. Für keine Galleone der Welt.“

Arthur setzte sich zurück aufs Sofa.

„Dein Treffen mit Fudge hat im Ministerium die Runde gemacht. Nachdem du ihn zur Schnecke gemacht hast, hat er mit einer sehr sauren Miene sein Büro verlassen. Dein Auftritt spaltet uns in zwei Lager. Die einen sagen: Endlich hat jemand mal ein Machtwort gesprochen. Die anderen sagen, dass du ein egoistischer Verrückter seiest, der dem Ministerium schaden will.“

Alastor lächelte. „Ist das so?“

„Ich stehe natürlich zu dir, Alastor.“

„Nein, das musst du mir nicht sagen. Du bist ein freier Mensch, du hast eine freie Meinung. Die kannst einen neutralen Standpunkt vertreten, du kannst dich zum einen oder zum anderen Lager stellen. Das ist mir völlig egal. Ich weiß, was für ein Mensch du bist und ich schätze dich sehr.“

„Lilly und James Potter werden morgen beerdigt. Kommst du auch?“, fragte Arthur.

„Ich werde auf jeden Fall kommen. Es wäre ein unterirdisches Verhalten, wenn ich nicht käme. Und so tief gesunken bin ich nicht.“

„Du weißt wirklich was du willst“, sagte Arthur.

„Jetzt übertreibst du. Ich will nicht mehr, dass dieser ganze Spuk endlich ein Ende hat.“

„Aber der Dunkle Lord ist doch tot. Es ist alles vorbei.“

Alastor blickte Arthur in die Augen.

„Nein, er wird zurückkehren. Es ist noch nicht vorbei. Ich habe das Gefühl, dass das Ende nur ein Anfang sein kann. Ein Anfang voller Grausamkeit. Die dunklen Zeiten werden zurückkehren und das Ministerium verschließt die Augen davor, weil sie es nicht wahrhaben wollen. Wahrscheinlich wird auch der junge Potter für unseren *Ewigen Frieden* sterben.“

„Aber, Alastor, ich bitte dich. Was sagst du da?“

„Entschuldige, Arthur. Ich glaub, die Gedanken gehen mit mir durch. Ich hoffe nur, dass sich meine Befürchtungen nicht doch bewahrheiten.“

Arthur trank den letzten Schluck Tee und erhob sich.

„Soweit wird es doch nicht kommen, Alastor. Harry wird sicher sein, solange Dumbledore unter uns ist. Ich muss zurück ins Büro. Habe noch eine Menge Papierkram zu erledigen.“

„Bestell Fudge einen schönen Gruß von mir“, sagte Alastor.

Arthur lächelte. „Ich werde es ihm ausrichten.“ Die beiden gingen zur Tür und Alastor blickte Arthur nach, der auf die Straße bog.

Und ich werde das Gefühl nicht los, dass doch alles so eintreffen wird, wie ich es gesagt habe.

49. Warnungen, die in den Wind geschlagen werden

„Wir müssen doch endlich etwas unternehmen, Albus“, sagte Alastor. Er saß in dem Büro des Schulleiters und trank schnell seine Tasse Tee aus. Albus blickte ihn über seine Halbmondbrille an.

„Was soll ich deiner Meinung nach tun, Alastor? Voldemort ist tot. Der Phönixorden wird nicht mehr gebraucht.“

„Du glaubst doch nicht etwa daran, dass er wirklich tot ist? Es ist schon ein Wunder, dass er überhaupt... besiegt werden konnte. Aber dann noch von einem einjährigen Kind? Das sind mir zu viele Wunder auf einmal.“

„Ich weiß worauf du hinaus willst. Und ich bin ganz deiner Meinung Alastor. Das kann alles kein Zufall sein. Er ist noch am Leben. Aber wie kann ich nicht sagen.“

„Was werden wir nun tun?“, fragte Alastor wissbegierig.

„Gar nichts.“

„Wie bitte?“

„Es gibt keine hieb- und stichfesten Beweise für die momentane Existenz von Voldemort. Ich erachte es nicht für nötig, den Phönixorden wieder ins Leben zu rufen.“

„Albus, du redest schon wie Fudge. Mach doch deine Augen auf.“

„Ich habe meine Augen immer geöffnet. Ich bin nicht wie Cornelius. Ich teile momentan nur die eine Meinung, nämlich das Voldemort spurlos verschwand.“

Alastor warf einen Blick zu Dumbledores Phönix Fawkes, der gerade ein Schläfchen hielt.

„Ich habe das Gefühl, ich rede hier gegen eine Panzerwand. Sei es das Ministerium oder du. Ich bin besorgt. Ich bin besorgt über die Geschehnisse der letzten Wochen. Ich bin noch nicht mal von meinem Auslandsauftrag zurück, da erreichen mich Hiobsbotschaften und diese ungewöhnlichen Ereignisse, die in keinsten Weise zufällig sind. Das einzige, was ich will, dass wir den gleichen Fehler von früher nicht ein zweites Mal wiederholen.“

Albus blickte Alastor ruhig an.

„Ich stimme dir in allen Punkten zu, Alastor. Ich möchte auch nicht den zweiten Fehler noch einmal machen. Der kleine Harry ist bei seinen Verwandten sicher. Ich habe dafür gesorgt. Du weißt womit.“

„Schon. Aber ich mache mir auch Sorgen um die Zukunft. Es geht in erster Linie um den jungen Potter, aber es geht auch um uns. Wenn wir uns nicht wappnen, werden die Todesser uns überrennen. Diese Zeit wird sich wiederholen. Es wird wahrscheinlich noch schlimmer werden. Es ist meine Warnung. Ich bin oder besser war Auror, damit wir so leben können, wie vor seiner Zeit. Aber wenn ich dich jetzt so sprechen höre, Albus, dann kommt es mir so vor, der Job als Auror hätte ausgedient und ist nur ein lästiges Anhängsel des Zaubereiministeriums.“

„Ich behaupte so etwas nicht, Alastor und das weißt du. Ich bin nur der Meinung wir sollten warten. Wir sollten abwarten und erkennen was du Zeit uns bringen mag. Falls deine Vermutung so eintreffen sollte, dann steht uns eine schlimme Zeit bevor. Aber so erkenne ich keine Anzeichen und deswegen werde ich vorerst auch nicht handeln. Ich mache das nicht aus reiner Naivität, sondern ich betrachte diese Sache aus einer neutralen Position und werde früh genug eingreifen.“

Albus Dumbledore erhob sich. Alastor stellte die Tasse weg.

„Albus, ich habe dich immer sehr geschätzt und das tue ich auch immer noch, auch wenn unsere Meinungen über das Kommende momentan auseinander zu gehen scheinen. Ich bin nicht umsonst Auror geworden, ich hatte diese Zeiten so satt. Ich wollte sie bekämpfen, mir und den anderen dadurch ein neues, ein besseres Leben schenken. Aber die momentane Lage offenbart mir, dass wir uns von diesem angestrebten Leben mit großen Schritten entfernen und die Warnungen einfach in den Wind geschlagen werden. Ich habe noch etwas zu erledigen, Albus. Ich hoffe er sehen uns bald wieder.“

Er verließ das Büro und hinterlässt einen grübelnden Albus Dumbledore.

50. Flaues Gefühl

Alastor schloss seine Wohnungstür auf. Ein unangenehmes Gefühl beschlich ihn. Das Gefühl beobachtet zu werden. Sein magisches Auge fuhr in seinen Kopf. Zur Sicherheit blickte er mit seinem normalen Auge über die Schulter. Niemand. Hatte er sich das alles nur eingebildet? Ist seine Paranoia das Resultat aus der jahrelangen Arbeit als Auror.

Er drückte den Türkopf auf und spähte umher.

Es sind vier Jahre vergangen, seit dem Gespräch zwischen Dumbledore und ihm. Zwar haben die beiden sich noch oft gesehen, aber Albus hat dieses Thema nie wieder erwähnt. Er erzählte, dass es Harry immer besser ginge. Er hat die ersten zwei Jahre mit Bravour bestanden, doch Alastor hatte immer das Gefühl, dass Albus ihm ein paar kleine Details über Harry verschweigt.

Er setzte sich in seinen Sessel. Er dachte nach. Konnte Voldemort wirklich tot sein? Wenn ja, warum hatte er so ein beunruhigendes Gefühl in der Magengegend seit der junge Potter die Hogwarts Schule besuchte. Könnten die Gerüchte wahr sein?

Alastor wusste nicht, was er von der Sache halten sollte. Arthur erzählte ihm oft, dass das Aurorenbüro in der letzten Zeit vereinzelt Todesser aufgegriffen haben, doch es kam nie zu einem Urteil.

Aber auch im Ministerium soll es schwarze Schafe geben. Lucius Malfoy konnte Askaban entfliehen, weil er sich erfolgreich dumm gestellt hatte. Doch Alastor weiß es besser. Und jetzt? Jetzt ist Lucius Fudges persönlicher Arschkriecher. Oder umgekehrt?

Alastor hielt nicht viel von den Methoden des Ministeriums. War es überhaupt für das Volk da? Wohl kaum. Zu Voldemorts Zeiten haben sie sich dezent im Hintergrund gehalten. Diese Feiglinge. Und nun? Sie scheinen aus ihren Fehler nicht gelernt haben. Oder sie wollen es einfach nicht. Verdammtes Pack.

Alastor schlurfte in die Küche. Er wollte gerade einen Tee aufsetzen, doch er hielt plötzlich inne. Er spähte aus dem Küchenfenster. Da war doch etwas. Hinter dem Busch. Augenpaare? Alastor überließ nichts dem Zufall. Er schnappte sich seinen Zauberstab und öffnete die Hintertür. Die kalte Nachtluft fuhr durch seine Haare.

Sein Zauberstab flackerte und ein gedämpftes Licht fiel auf den Rasen. Er leuchtete den Busch an. Da war niemand. Oder, da ist jemand nicht mehr. Alastor spürte, das er beobachtet wird. Nur wie und vor allem von wem, das wusste er nicht.

Auf jeden Fall muss er jetzt auf der Hut sein. 14 Jahre ist nichts geschehen. Schon etwas seltsam. Eigentlich würde es ihn überraschen, wenn nichts mehr passierte. Als Auror muss man mit allem rechnen, doch keiner ist wirklich darauf vorbereitet.

Er löschte sein Licht und ging zurück in seine Wohnung.

„Ich bin nicht paranoid!“, sagte er zu sich. „Da können sich diese Saftsäcke sonst was denken.“

Er setzte seinen Tee auf. Nach ein paar Minuten war er fertig. Er setzte sich in seinen Sessel und öffnete seine Post.

„Ein Brief von Elaine“, las er. „Hoffentlich ist sie nicht auch noch am durchdrehen.“

Sie schrieb ihm, dass es nun ziemlich schwierig sei, die verstreuten Vampire zu finden. Doch sie leisteten tolle Arbeit. Die Leute der Dörfer liegen ihnen zu Füßen, wenn ein Vampir angreift.

Alastor pustete die Kerzen aus und stieg die Treppe hoch.

Die Nacht war pechschwarz. Die Straße war nicht beleuchtet. Doch ein Augenpaar starrte aus einem Gebüsch. Der Blick gierig, hasserfüllt und böse. Langsam verblassen die Augen in der Dunkelheit. Für immer oder nur für wenige Stunden?

51. Ein letzter Brief?

Hallo Elaine,

danke für deinen Brief. Ich hoffe du reißt dir richtig den Arsch auf, denn dann macht der Job erst richtig Spaß.

Es ist soviel passiert, in den Jahren, wo wir uns nicht mehr gesehen haben. Ich arbeite seit drei Jahren nicht mehr für das Ministerium. Offiziell bin ich kein Auror mehr, bin im vorgezogenen Ruhestand. Klingt beschissen, ist aber so. Ich traue das Ministerium nicht mehr über den Weg. Eigentlich traue ich niemanden mehr.

Du hast sicher gehört, dass Lord Voldemort verschwunden ist, von einem kleinen Jungen vor vierzehn Jahren in die Flucht geschlagen. Die gesamte Zaubererschaft glaubt an ein neues Leben ohne Mord und Totschlag, Angst und Trauer.

Ich traue diesen Frieden nicht. Der Junge ist in größter Gefahr. Doch alle verschließen ihre Augen vor dieser Tatsache. Mich halten die Medien für verrückt, paranoid. Aber das bin ich nicht.

Ich sehe schon wie der Junge sich allein gegen Voldemort stellt, weil keiner dieser Vollidioten es für möglich hält, diese Ereignisse aus einem kritischen Blickwinkel zu betrachten.

Diese Stümper. Sie haben gar nichts, überhaupt nichts aus ihren Fehlern gelernt. Und was ist dann? Was ist, wenn Voldemort leibhaftig vor ihnen steht? Dann ist das Geschrei groß. Aber soll ich dann Mitleid mit mir haben, wenn sie den Schwanz eingezogen zu mir schleichen und um Hilfe betteln?

Den jungen Potter werde ich unterstützen, nicht dem Ministerium. Und du kennst mich: Mein Stolz kann Berge verschieben.

Uns steht eine schwere Zeit bevor. Ich weiß nicht, wie es dir jetzt geht. Ich hoffe, dass du deinen Job heil überleben wirst und das dich vor allem deine Freunde nicht im Stich lassen. Ich bin allein. Ein verdammt angepisster Einzelkämpfer.

Ein bisschen Hilfe wäre nicht mal verkehrt.

Ich weiß nicht, ob das mein einziger Brief an dich sein wird. Ich habe das Gefühl es wird der letzte sein. Deswegen wünsche ich Dir alles Gute auf deiner Jagd. Sei auf der Hut und bleib wachsam.

Es ist nicht verkehrt jemanden zu vertrauen, aber vertrau auch auf deine Menschenkenntnis. Sie ist diejenige, die dich aus einem bitteren Schlamassel retten kann.

Vertrau auf dein Herz und mach das Beste aus deinem Leben.

Alastor „Mad-Eye“ Moody

P.S. „Mad-Eye“ ist mein neuer Spitzname. Der Tagesprophet hat sich diese gequirlte Scheiße ausgedacht. Aber ich kann damit leben. Das macht mich irgendwie bekannter. Ich bin in der Hoffnung, dass wir uns irgendwann wiedersehen. Sei es im nächsten Leben, wenn es in diesem nicht funktioniert.

52. Stupor

Alastor drehte sich in seinem Bett hin und her. Er konnte und wollte einfach nicht einschlafen. Er blickte in seinem dunklen Schlafzimmer umher.

„Jetzt schlaf endlich!“, murrte er. „Sonst wirst du morgen nicht wach!“

Alastor drehte sich erneut auf die andere Seite und schloss die Augen.

In seinem Haus war es völlig dunkel. Die Küche. Bad. Wohnzimmer. Keller. Es war kalt. Plötzlich wurde ein Kellerfenster geöffnet. Eine Person stieg hinein. Die Dunkelheit verbarg sein Gesicht. Leise schlich er sich auf Zehenspitzen durch die Kellerräume. Er erreichte die Treppe. Langsam trat die Gestalt auf die erste Stufe, bedacht darauf, keinen Mucks zu machen. Es war so still, dass sein Herzklopfen wahrnehmen konnte. Die Gestalt zückte einen Zauberstab. Er gelangte in den Flur. Immer wieder drehte er seinen Kopf. Er spähte durch alle Räume. Er erreichte das Ende des Flures und setzte den Fuß auf die erste Stufe. Sie knarrte leise. Schnell zog der Fremde sein Bein zurück.

Alastor öffnete sein Auge. Irgendwas stimmte hier nicht. Hatte er wirklich etwas gehört? Oder war das Einbildung? Täuschten ihn seine Sinne?

Er drehte sich nun wieder auf die andere Seite und machte die Augen zu.

Der Fremde versuchte mit seinen Stiefeln so leise wie möglich, die Treppe hinaufzusteigen. Schweiß bildete sich auf seiner Stirn. Er atmete schnell. Dieser Auftrag müsste erfüllt werden. Er durfte jetzt keinen Rückzieher machen. Dafür war es nun zu spät. Er blickte nach oben. Noch ein paar Stufen und er hatte es geschafft.

Oben schien Alastor eingeschlafen zu sein.

Der Fremde erreichte die letzte Stufe. Endlich. Langsam glitt er über den Teppichboden. An dem Badezimmer vorbei. Das Gästezimmer. In der rechten Hand den Zauberstab. Immer bereit. Falls etwas schief laufen sollte.

Alastor schnarchte.

Da. Die Tür. Die Gestalt legte langsam die Hand auf die Klinke. Wie in Zeitlupe drückte er sie runter. Ein leises kaum knackendes Geräusch und das Massivholz öffnete sich. Ein Bett. Der Mann, der seelenruhig schlief. Die Situation war perfekt. Langsam schlich er um das Bett. Nur noch einen Meter. Wenige Zentimeter. Wenige Millimeter. Er hob den Zauberstab und wollte einen Schockzauber aussprechen, als ihn plötzlich ein Auge anstarrte.

In der nächsten Sekunde wurde er von einem harten Tritt in den Bauch zurückgeschleudert. Der Zauberstab flog ihm aus der Hand, als er gegen die Wand krachte.

„Denkst du, ich habe dich nicht bemerkt, du kleiner Arschkriecher?“, rief Alastor und sprang auf ihn zu. Der Fremde versuchte ihn mit einem Faustschlag abzuwehren. Das gelang ihm auch. Alastor stürzte zurück und krachte gegen die Bettkante. Der Fremde rappelte sich hoch und wollte sich nun auf Alastor stürzen. Doch Alastor verpasste ihm einen Tritt in das Gesicht. Blut spritzte umher. Der Fremde krachte in eine Glasvitrine. Der Scherben prasselten auf ihn herab.

„Das war ein Erbstück meiner Großmutter“, sagte Alastor. „Jetzt hast du mich wütend gemacht!“

Er griff nach seinem Zauberstab, doch der Fremde stürzte sich auf seinen Arm und schlug den Zauberstab aus seinen Fingern. Dann sprang er auf Alastor und würgte ihn. Alastor krächzte. Seine Luft schwand. Der Fremde hatte ihn im Schwitzkasten. Alastor entdeckte den Zauberstab des Fremden auf den Boden und versuchte nach ihm zu greifen. Doch der Fremde ließ ihn keine Chance. Die Kuppen und Alastors Finger erreichten den Holzstab und schon schoss ein Fluch hervor. Er traf unten auf Alastors Mülleimer, die sofort zum Leben erwachen und einen solchen Lärm machen, dass ganz London davon geweckt würde.

Alastor verpasste seinen Gegner einen Tritt in den Rücken. Somit konnte er sich aus seinen Fängen befreien. Der Fremde stolperte nach vorn, bekam dadurch seinen eigenen Zauberstab zu fassen. Alastor warf sich auf sein Bett und kramte nach seinem Zauberstab. Als er ihn endlich zu fassen bekam und sich umdrehte stand der Fremde, den Zauberstab auf ihn gerichtet, über ihm.

„EXPELLIARMUS!“

Alastors Zauberstab flog in die hinterste Ecke des Zimmers. Der Fremde wischte sich das Blut aus dem Gesicht und lächelte erschöpft.

„Game Over, Mad-Eye“, sagte er grinsend.

„Verfluchtes Arschloch, Crouch!“, antwortete Alastor.

„STUPOR!“

Alastor umnachtet. Eine völlige Dunkelheit.

Schwarz.

Das ist alles, was ich über Alastor „Mad-Eye“ Moody erzählen vermag. Wie es weiter ging, wissen wir bereits.

Aber seine Zukunft. Wie sieht seine Zukunft aus? Die Frage ist noch ungewiss.

Vielen Dank an

Clarice (für die wohl eine Ära zu Ende gegangen ist)

Winkyfan

Vera Black

LiliaRose

KingsleyS

Gettler

Vielen Dank auch an alle Kommischreiber, die noch folgen werden.